

**BERICHTE**  
ÜBER DIE TÄTIGKEIT  
DER  
**PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE**  
IN DER RHEINPROVINZ  
UND DER  
**PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER**  
XVI.



**1911**

**DÜSSELDORF**  
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN  
1912



**BERICHTE**  
ÜBER DIE TÄTIGKEIT  
DER  
**PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE**  
IN DER RHEINPROVINZ  
UND DER  
**PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER**

XVI.



1911

DÜSSELDORF  
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN

1912

LAHDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

K. W. 557

2. ma



24. 8. 97

DUSSELDORF  
KOMMISSIONS-VORLAGE VON L. SCHWANN  
1897

## **Vorbemerkung.**

Der vorliegende 16. Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz enthält die Ereignisse des Verwaltungsjahres 1910/11. Die Abschnitte über die einzelnen Wiederherstellungsarbeiten sind — soweit sie nicht von den Bauleitern gezeichnet sind und damit deren Verantwortung unterliegen — in dem Bureau des Provinzialkonservators auf Grund des amtlichen Materials verfasst worden. Die Darstellungen der Tätigkeit beider Provinzialmuseen enthalten die dem Herrn Landeshauptmann von den Museumsdirektoren erstatteten amtlichen Verwaltungsberichte. Gleichzeitig kommen die gesamten Berichte in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande zum Abdruck.

Bonn, im Januar 1912.

Der Provinzialkonservator der Rheinprovinz

Renard.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz . . . . .	1
Berichte über ausgeführte Arbeiten:	
1. Arzfeld (Kreis Prüm). Erweiterung der kathol. Pfarrkirche . . . . .	5
2. Clausen (Kreis Wittlich). Wiederherstellung der ehemaligen Klosterkirche . . . . .	7
3. Dudweiler (Kreis Saarbrücken). Instandsetzung des Turmes der ehemaligen evangelischen Pfarrkirche . . . . .	17
4. Marienberghausen (Kreis Gummersbach). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche und ihrer gotischen Wandmalereien . . . . .	20
5. Muffendorf (Kreis Bonn). Instandsetzung der alten kathol. Kirche . . . . .	22
6. Rhöndorf (Siegkreis). Wiederherstellung der alten kathol. Kapelle . . . . .	26
7. Saarbrücken. Wiederherstellung der evangelischen Ludwigskirche . . . . .	28
8. Schleidweiler (Landkreis Trier). Instandsetzung der kathol. Pfarrkirche . . . . .	42
9. Wetzlar. Wiederherstellung des Domes (Schluss aus Jahrg. XI, 1906, S. 46 und Jahrg. XIII, 1908, S. 92) . . . . .	44
10. Wiederherstellung gotischer Wandmalereien und kirchlicher Ausstattungsstücke am Niederrhein. Hünshoven (Kreis Geilenkirchen), Hanselaer (Kreis Cleve), Hamminkeln, Brünen und Ringenberg (Kreis Rees) . . . . .	53
Berichte über die Tätigkeit im Provinzialmuseum:	
1. Bonn . . . . .	60
2. Trier . . . . .	79

## Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1910 bis 31. März 1911.

Veränderungen in der Zusammensetzung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege sind in dem Berichtsjahr nicht zu verzeichnen.

Im Laufe des Geschäftsjahres ist die Kommission zweimal zusammengetreten: am 7. Juni 1910 und am 3. Februar 1911. In der Sommersitzung sind aus den dem Provinzialausschuss zur Verfügung stehenden etatsmässigen Mitteln des Fonds für Kunst und Wissenschaft die folgenden Beihilfen bewilligt worden: Für die Wiederherstellung des alten Turmes der Kapelle zu Oos, Kreis Prüm, 1000 M., für die Instandsetzung der Genovevakirche bei Thür 7000 M., für die Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche zu Adenau 4500 M., für die Instandsetzung des ehemaligen Schulhauses zu Kaimt 750 M., für die Instandsetzung der evangelischen Kapelle zu Carden 1000 M., für die Instandsetzung des alten Turmes der evangelischen Kirche zu Dudweiler 1800 M., für die Instandsetzung der Wandmalereien und der Totenschilder in der evangelischen Pfarrkirche zu Brünen 800 M., für die Instandsetzung der sogenannten Arche in Mayen 600 M., für den Erwerb von photographischen Aufnahmen am Niederrhein von Dr. Quedenfeldt 469 M.

In der Wintersitzung hat die Provinzialkommission die dem Provinziallandtag vorzuschlagenden Beihilfen eingehend beraten, nachdem die Projekte und Vorlagen von den zugewählten Sachverständigen noch einer Vorprüfung unterzogen worden waren. Der 51. Provinziallandtag hat dann in der Plenarsitzung vom 10. März 1911 entsprechend den Kommissionsvorschlägen die folgenden Beihilfen bewilligt: Zur Wiederherstellung der Kirche Gross St.-Martin zu Köln die zweite von zwei gleich hohen Raten von 25 000 M., zur Erhaltung der Mathenakirche zu Wesel als zweite von zwei gleich hohen Raten 10 000 M., zur Aufstellung der Grabdenkmäler der clevischen Grafen und Herzöge in der Dionysiuskapelle zu Cleve als zweite von zwei gleich hohen Raten 3400 M., zur Fortsetzung der Ausgrabungen im Aachener Münster und in dessen Umgebung 3400 M., zur Instandsetzung der Martinskirche in Oberwesel als erste Rate einer Beihilfe von 12 750 M. die Summe von 6000 M., zur Instandsetzung der Ludwigskirche zu Saarbrücken eine weitere Beihilfe von 10 000 M., zur Sicherung der Stadtbefestigung von Mayen 4200 M., zur Instandsetzung der evangelischen Kirche (ehemaligen Franziskanerklosterkirche)

zu Andernach als erste von zwei gleich grossen Raten 5000 M., zur Instandsetzung der Wandmalerei in der evangelischen Pfarrkirche zu Marienberghausen 3800 M., zur Instandsetzung der Burg Montjoie eine weitere Beihilfe von 2000 M., zur Erhaltung des Turmes der alten Pfarrkirche zu Niederspay 2000 M., zur Herstellung von Kopien der Wandmalereien in der Peterskapelle zu Peterspay 800 M., zur Instandsetzung der evangelischen Kirche zu Becherbach 3000 M., zur Wiederherstellung der Englischen Kirche zu Kreuznach 2200 M., zur Instandsetzung des Untertorturmes zu Meisenheim 1750 M., zur Erhaltung des Grabmals des Gottfried von Bergheim in der Stiftskirche zu Münstereifel in Form eines Kredits 800 M., zur Herstellung einer Aufnahme und zur Aufmessung des Altenberger Domes als erste Rate einer Beihilfe von 5000 M. die Summe von 2400 M., zur Erhaltung der Fustenburg bei Stromberg 1000 M. Ferner hat der Provinzialausschuss aus seinen Fonds noch 440 M. zum Erwerb der Quedenfeldtschen Moselbilder für das Denkmälerarchiv bereitgestellt.

Von grösseren Ausführungen aus dem Berichtsjahr sind ausser den fortlaufenden Arbeiten an den Domen zu Aachen, Altenberg, Cöln, Trier und Wetzlar noch zu nennen: Die Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche Gross St. Martin zu Cöln, der Ludwigskirche in Saarbrücken, der Fraukirche zu Thür bei Niedermendig und der Matthenakirche zu Wesel. In Vorbereitung ist eine umfassende Instandsetzung der Kirche St. Matthias bei Trier. Unter den Arbeiten an den Stadtbefestigungen stehen die in Bacharach und Oberwesel obenan, während die Sicherung der Stadtbefestigung von Bergheim und Zülpich in Aussicht genommen ist. Gotische Wandmalereien wurden in Brünen, Hamminkeln, Hanselaer und Hünshoven aufgedeckt und wiederhergestellt. Soweit über diese Ausführungen in dem vorliegenden Hefte nicht berichtet ist, soll das Aufgabe des nächsten Jahresberichtes sein.

Die Arbeiten standen unter der Aufsicht, in vereinzelten Fällen auch unter der direkten Leitung des Provinzialkonservators; daneben unterstanden sie natürlich der Aufsicht durch die Königlichen Regierungen. In dankenswerter Weise haben die hochbautechnischen Dezernenten der Königlichen Regierungen und teilweise auch die Vorstände der Königlichen Hochbauämter sich an der Beaufsichtigung beteiligt, auch dort, wo sie nicht von Amts wegen an der Bauausführung teilzunehmen hatten.

In Bezug auf die örtliche Leitung war es mehr und mehr das Bestreben der Denkmalpflege, dass tunlichst für alle wichtigeren Ausführungen eine künstlerische und technische örtliche Aufsicht dauernd oder intermittierend bestellt werde. Bei der provinziellen Denkmalpflege waren für diese Zwecke die beiden Architekten Franz Krause und Julius Müller (ausgeschieden am 31. Dezember 1910) tätig. Ausserdem ist auch Dr. ing. H. von Behr mit kleineren Bauleitungen betraut gewesen (ausgeschieden am 31. März 1911). Regierungsbaumeister Schalkenbach, der schon vorher mit Aufnahmen für die Denkmäler-Statistik befasst war, leitete im Sommer 1911 die umfangreiche Wiederherstellung des Kreuzganges der Bonner Münsterkirche. Während der

Dauer des Berichtsjahres war der seit zwölf Jahren in der rheinischen Denkmalpflege als Vertreter des Provinzialkonservators ohne Unterbrechung tätige Direktor des Denkmäler-Archivs, Dr. Edmund Renard, von der Provinzialverwaltung beurlaubt, um als Hilfsarbeiter im Kultusministerium tätig zu sein. An seine Stelle wurden die Herren Dr. Erwin Hensler (seit 1. Juli 1910) und Dr. Ernst Wackenroder (seit 15. Juli 1910) als Assistenten eingestellt. Im Berichtsjahr fanden grössere Besichtigungsreisen im Gebiet der Provinz durch die Kommissare des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten statt, an denen der Provinzialkonservator bzw. sein Vertreter teilnahm.

In höchst erwünschter Weise wurden die Arbeiten und Bemühungen der staatlichen und provinziellen Denkmalpflege ergänzt und unterstützt durch die eifrige Tätigkeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, der zumal auch auf dem Gebiete der Propaganda durch Veranstaltung von Vorträgen, Herausgabe von Flugblättern u. ä. zu wirken bestrebt ist und durch seine Initiative wie durch seine energische Unterstützung eine Reihe wichtiger allgemeiner und spezieller Fragen wesentlich gefördert hat. Die seitens des Vereins gewährten Beihilfen beziehen sich in der Hauptsache auf kleinere Denkmäler, auf Holzhäuser, einfache Dorfkirchen, Kapellen, Heiligenhäuschen und daneben auf eine Gruppe von in Privatbesitz befindlichen Denkmälern, denen die staatliche Denkmalpflege nicht in diesem Umfang ihre Sorge zuwenden kann: den Fachwerkbauten und Schieferhäusern. Als seine besondere Aufgabe hat der Verein die Erhaltung der Stadtbefestigung von Bacharach im Laufe des Jahres 1910 energisch gefördert. Die während des Berichtsjahres bewilligten Vereins-Beihilfen haben die Summe von 6025 M. erreicht. Die Leitung der Geschäfte lag, wie bisher, in den Händen des Vorsitzenden, Herrn Regierungspräsidenten a. D. zur Nedden in Coblenz. Über die Unternehmungen des Vereins berichten seine in loser Folge herausgegebenen Mitteilungen, die von dem Schriftführer, Herrn Prof. Dr. Bredt in Barmen, redigiert werden.

Das Denkmäler-Archiv der Rheinprovinz hat im Berichtsjahr eine besonders starke Vermehrung erfahren. Der Bestand stieg von 17 886 auf 20 879 Nummern (bei Abschluss des Berichtes beträgt er bereits über 22 400 Nummern). Unter den Neuerwerbungen sind besonders zu nennen Aufnahmen und Bauzeichnungen einer Reihe wiederhergestellter Bauwerke, farbige Aufnahmen von Wandmalereien in Brünen, Cöln, Hamminkeln und Hanselaer, eine Serie von 750 Photographien, die Zeichenlehrer W. Deusser von Trierer Denkmälern hergestellt hat, ferner eine grosse Reihe photographischer Aufnahmen von Architekt Landmann in Bonn, eine Sammlung von 44 Blatt altbergischer Bauweise sowie eine grössere Anzahl Einzelaufnahmen aus der Eifel durch Photograph Gross. Als Geschenkgeber sind namentlich zu erwähnen die Herren Baurat Heimann und Architekt Endler in Cöln sowie die Herren Architekten Korn in Düsseldorf und Tasche in Bonn. Die Benutzung des Denkmäler-Archivs durch Interessenten verschiedenster Art war auch während dieses Jahres wieder eine sehr rege.

Inzwischen ist — vor Abschluss der Drucklegung dieses Berichtes — Herr Geheimrat Prof. Dr. Clemens, der in unablässiger Arbeit seit 18 Jahren die Geschäfte der rheinischen Denkmalpflege geführt und sie zu ihrem jetzigen Umfang und ihrer heutigen Bedeutung emporgehoben hat, von der Stellung als Provinzialkonservator angesichts des ständig wachsenden Umfanges der Geschäfte zurückgetreten, um sich mehr seiner Lehrtätigkeit und seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen widmen zu können. An seine Stelle wurde Herr Prof. Dr. Renard am 3. Juli 1911 zum Provinzialkonservator der Rheinprovinz ernannt und hat die Amtsgeschäfte am 1. Oktober 1911 übernommen. Von diesem Zeitpunkt ab ist Herr Dr. Hensler ausschliesslich für die Geschäfte der Denkmalpflege zu seiner Unterstützung tätig, während Herr Dr. Wackendorfer für die Arbeiten der Kommission für die Denkmäler-Statistik übernommen wurde. Um die reichen Erfahrungen und grossen Kenntnisse Geheimrat Clemens auch fernerhin im Dienste der staatlichen und provinziellen Denkmalpflege auszunutzen, ist er zum Vorsitzenden des aus den Sachverständigen der Provinzialkommission für die Denkmalpflege gebildeten Denkmälerrates der Rheinprovinz berufen worden, dessen Aufgabe es ist, in wichtigen Denkmalfragen gutachtliche Äusserungen abzugeben. Die Zahl der wichtigeren kirchlichen und profanen Denkmäler, bei denen der Vorsitzende des Denkmälerrates regelmässig zu hören ist, ist durch Einvernehmen zwischen der provinziellen Verwaltung und der Staatsregierung festgesetzt worden. Die Führung der staatlichen und provinziellen Denkmalpflegegeschäfte wird nach aussen durch den sehr wünschenswerten engeren Zusammenschluss der bisherigen sachverständigen Mitglieder der Denkmalpflegekommission zu einem besonderen Denkmälerrat in ihrer äusseren Form nicht verändert.

## Berichte über ausgeführte Arbeiten.

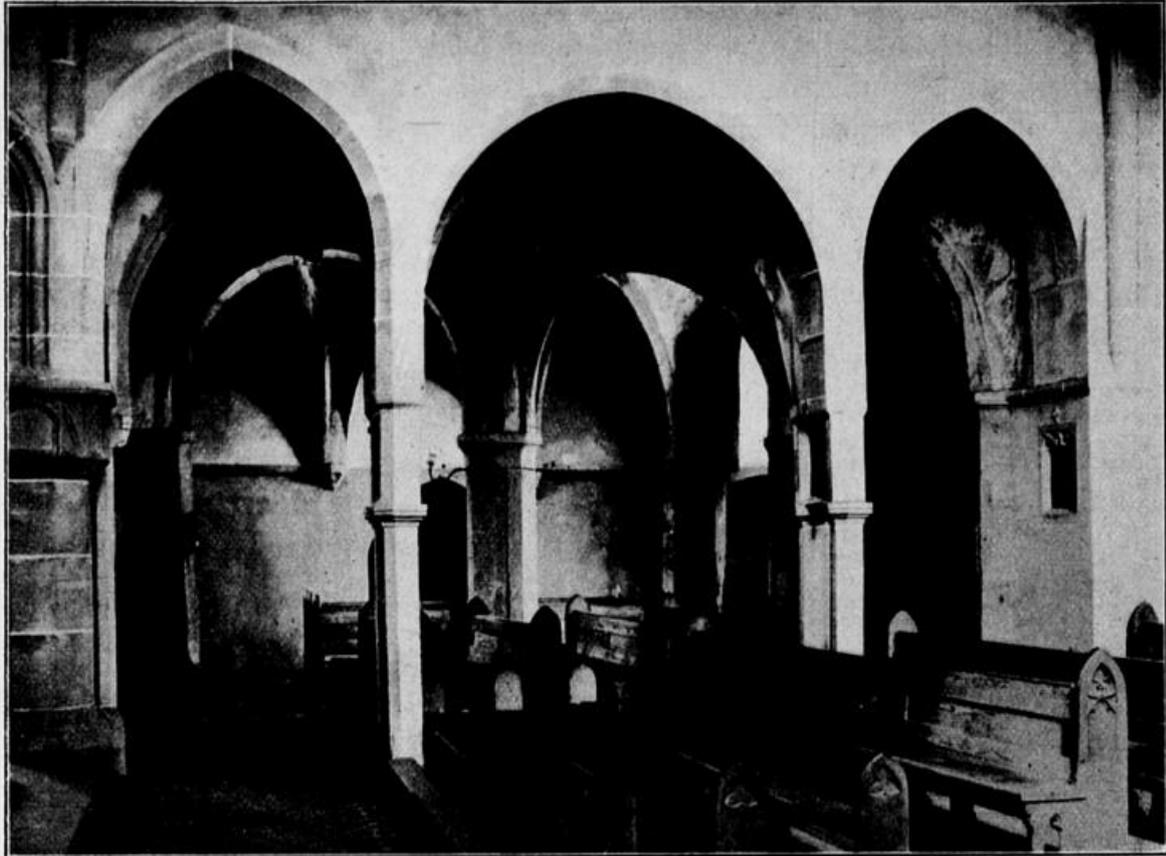


Fig. 1 Arzfeld. Kath. Pfarrkirche. Blick in den alten Teil.

### 1. Arzfeld (Kreis Prüm), Erweiterung der katholischen Pfarrkirche.

Die alte katholische Pfarrkirche zu Arzfeld ist eine der in der Eifel und an der Mosel häufigen, aber immer mehr verschwindenden kleinen spätgotischen zweischiffigen Anlagen mit quadratischem Chor und stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1521. Das Schiff ist 6,80 m breit, 8,50 m lang und mit einem regelmässigen Sterngewölbe überdeckt. Ein kräftiger achteckiger Mittelpfeiler vereinigt die Rippen der vier Joche. Wie die schmalen, weitvorspringenden Vorlagen auf der Mitte der Nord- und Südwand hat er einen hohen Sockel und kräftig anladendes Gesims. Der Chor, früher einmal durch seitliche tonnengewölbte Anbauten erweitert, ist nebst der sich östlich anschliessenden Sakristei im Jahre 1909 abgebrochen. Seine diagonal gestellten Vorlagen und die Gewölberippen sind in dem südlich vor das alte Schiff vorgelegten Seitenchor wieder verwendet. In Nord-Süd-Richtung ist an Stelle des abgebrochenen Chores in den Jahren 1909—1911 dem alten Schiff eine Hallen-

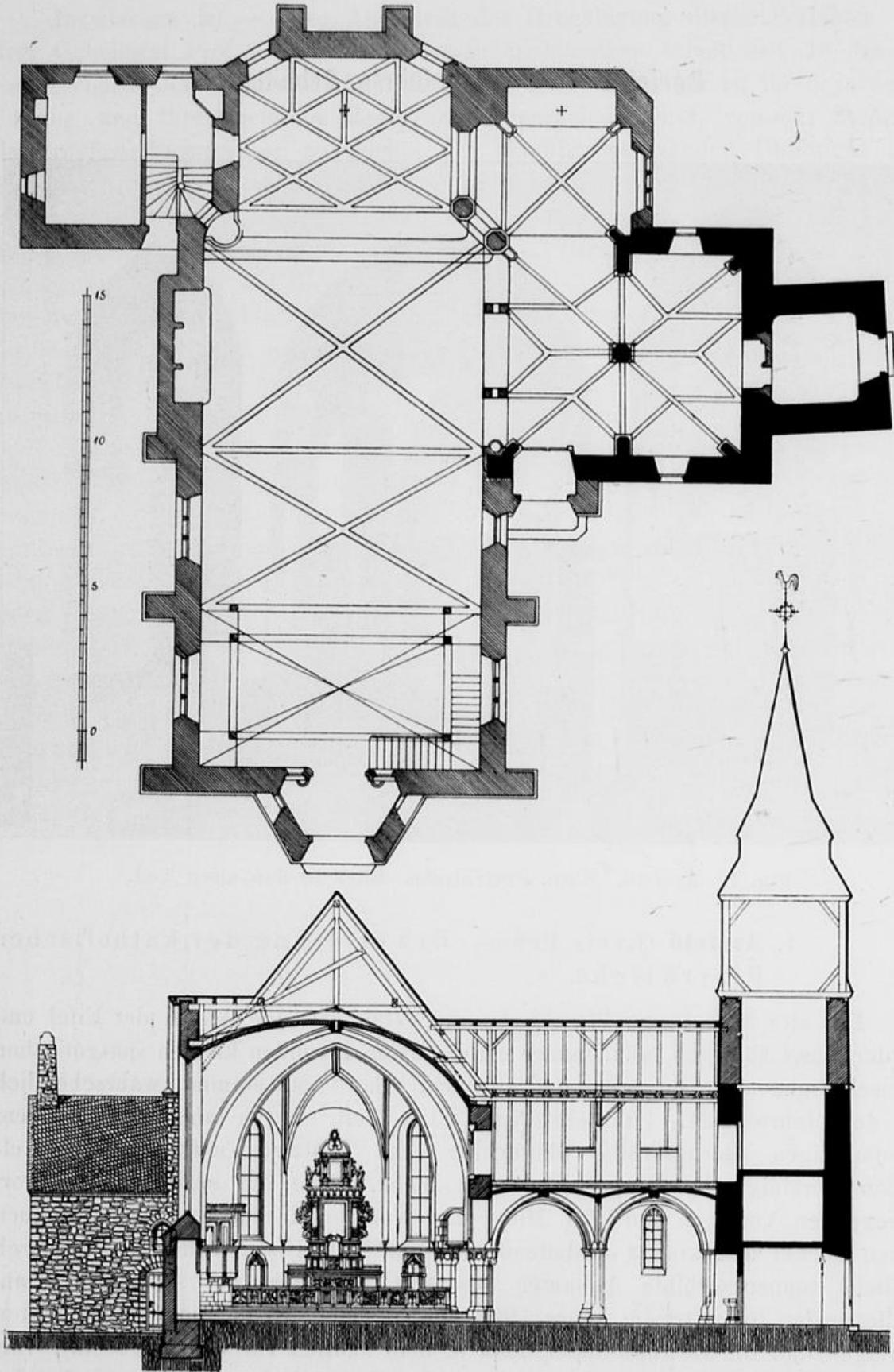


Fig. 2. Arzfeld. Kath. Pfarrkirche. Grundriss und Querschnitt.

kirche vorgelegt, die in modernen gotisierenden Formen gehalten ist und sehr günstig durch Bögen auf zwei schlanken Säulenpaaren mit dem alten Bauteil verbunden ist. Es konnten dabei die als Fratzen gebildeten drei Konsölehen der Ostwand an derselben Stelle wieder verwendet werden. Ebenso wurden das alte Wandtabernakel und die schmale alte Sakristeitür mit ihrem Eselsrückengiebel als Nischen im Hauptchor wieder angebracht. Von dem neuen grossen Schiff aus hat man jetzt einen malerischen Blick in den alten Bauteil, der als Querschiff und Beichtkapelle dient (Fig. 1). Der anscheinend im Jahre 1813 dem alten Schiff westlich vorgelegte zweigeschossige Turm ist um ein Stein- und ein Fachwerkgeschoss erhöht, nachdem seine Fundamente verstärkt waren. (Fig. 2.)

Der leitende Architekt war Peter Marx aus Trier. Die Baukosten betragen ca. 60 000 M. Davon entfallen auf die Wiederherstellung des alten Teils 7500 M. Der 49. Rheinische Provinziallandtag bewilligte hierzu am 16. März 1909 eine Beihilfe von 3000 M.

Über Arzfeld und seine Geschichte siehe zunächst: Schannat-Bärsch, *Eiflia illustrata* III, II, 1. S. 189. — Michael Bormann, Beitrag zur Geschichte der Ardennen II, S. 264. — De Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, S. 622.

Wackenroder.

## 2. Clausen (Kr. Wittlich), Wiederherstellung der ehemaligen Klosterkirche.

Auf dem westlichen Abhange des Piesporter Berges, weit in die Eifel-lande schauend, liegt umgeben von wenigen meist stattlichen Häusern die Wallfahrtskirche Eberhards-Clausen — so genannt nach Eberhard, einem frommen, gottesfürchtigen Manne, der nach der Legende als schlichter Bauer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hier sein Dasein fristete und in grosser Liebe und Verehrung der Gottesmutter Maria zugetan war.

Er hatte in Trier ein kleines Vesperbild, eine Pietà, erstanden, vor dem er betend seine Feierstunden verbrachte und dem er als Heimstätte im Jahre 1442 ein Kapellchen erbaute. Das Beispiel Eberhards fand bald Nachahmer und die Zahl der Frommen, die vor dem Eberhardskapellchen Trost und Hilfe suchten, wurde täglich grösser. Bereits nach drei Jahren wird das Kapellchen erweitert und in den Jahren 1447—49 erhebt sich an Stelle desselben eine stattliche Kirche.

Nach der Überlieferung sollte diese Kirche einen Turm erhalten. Dieser Turm war aber an jener Stelle schon vorhanden und zwar nach dem bei den Herstellungsarbeiten festgestellten Bestande ein romanischer Turm von recht stattlicher Grösse. Es muss angenommen werden, dass zu diesem romanischen Turme auch eine Kirche gehörte und dass Eberhard sein Kapellchen in nächster Nähe dieser Kirche bzw. dieses Turmes gebaut hat. Die in den Jahren 1447—49 erbaute Kirche ist an den vorhandenen Turm angebaut worden, ihre Länge reichte bis zu dem Chor der heutigen

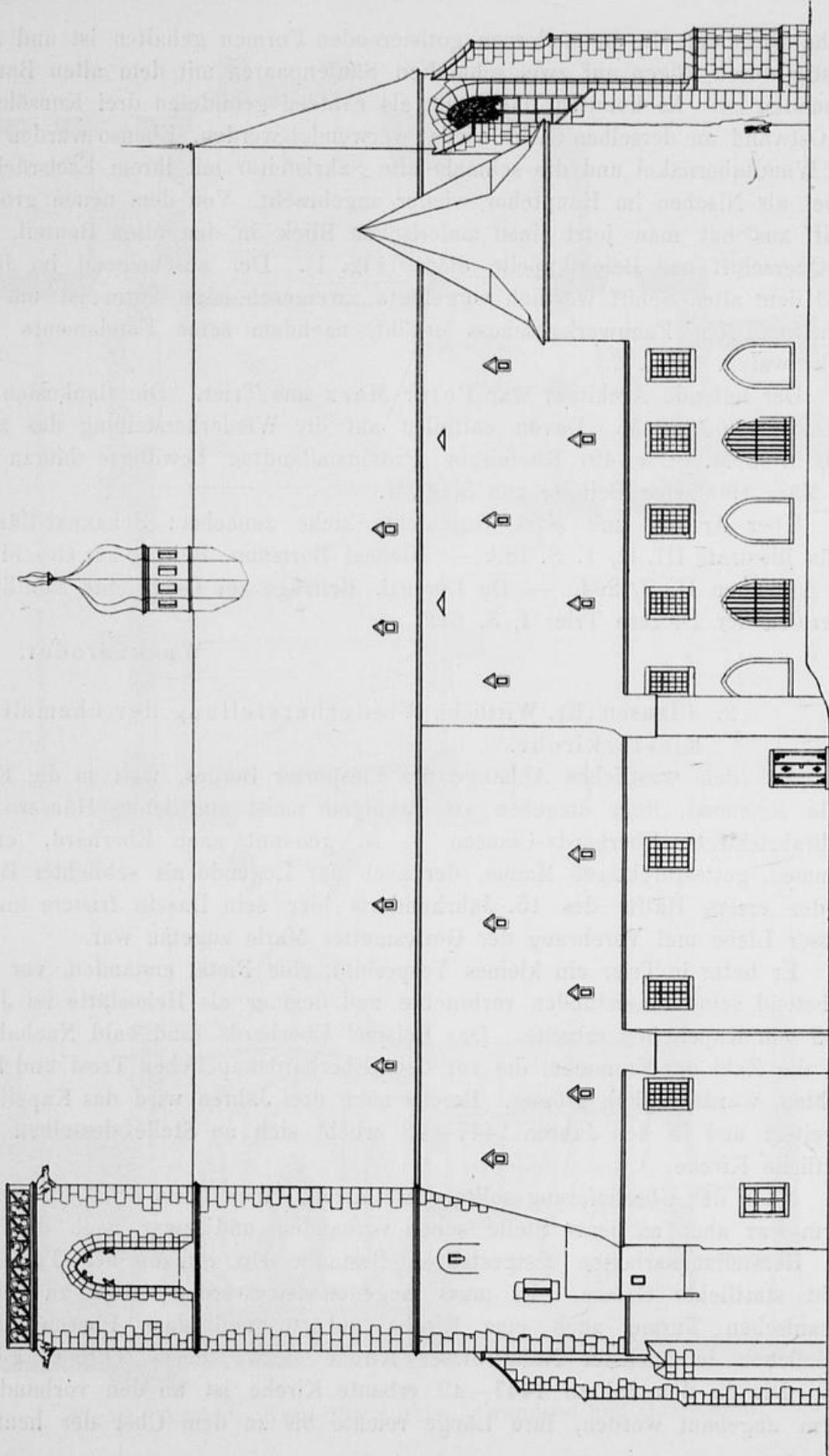


Fig. 3. Clausen. Wallfahrtskirche. Südseite. Aufnahmezeichnung.

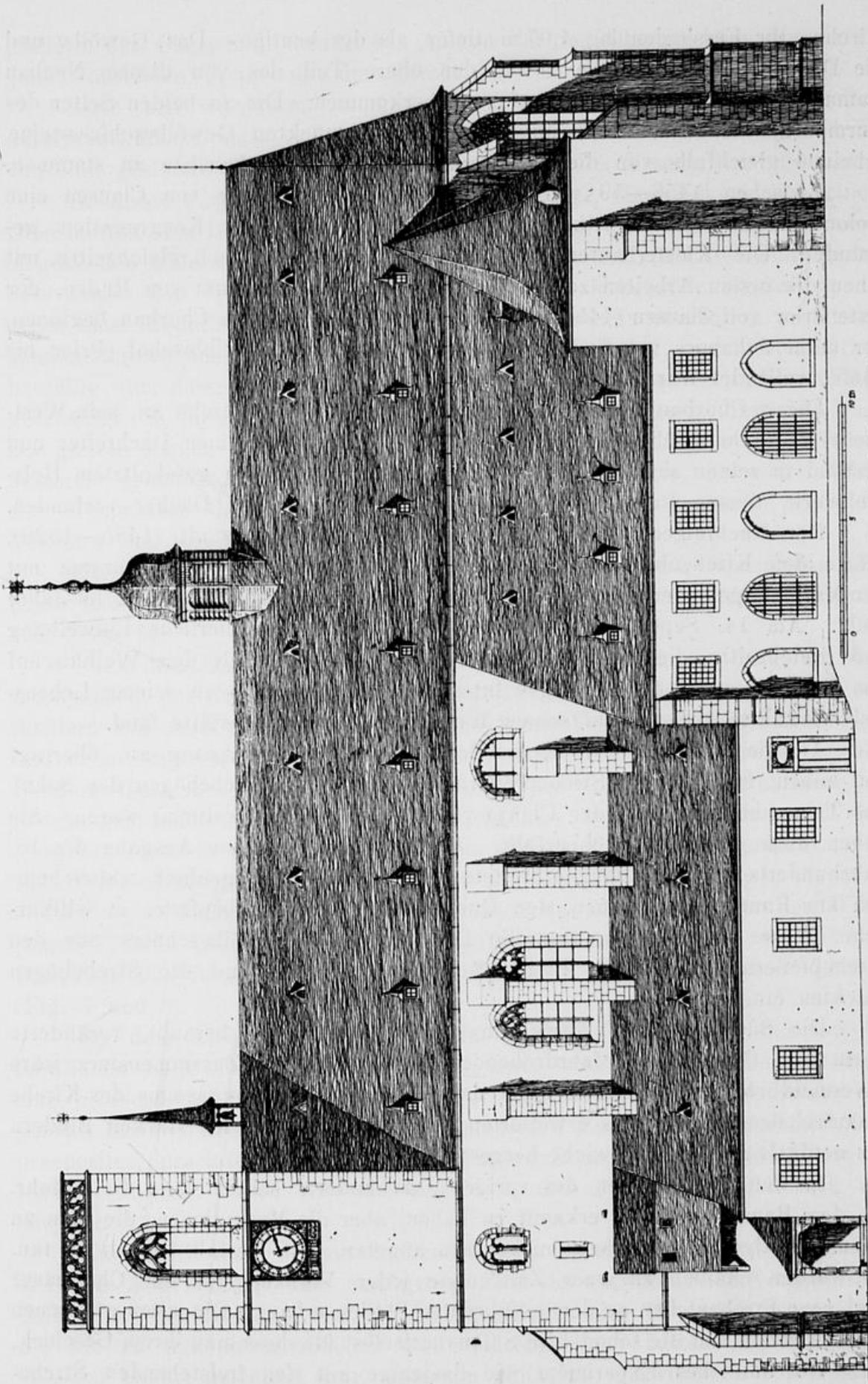


Fig. 4. Clausen. Wallfahrtskirche. Südseite nach der Wiederherstellung.

Kirche, ihr Fussboden lag 1,07 m tiefer als der heutige. Das Gewölbe und die Dienste der Turmhalle sowie der obere Teil des von diesem Neubau stammenden Turmportals sind auf uns überkommen. Die zu beiden Seiten des Turmportals eingemauerten, mit Wappen geschmückten Gewölbeschlusssteine scheinen gleichfalls von diesem älteren gotischen Langhausbau zu stammen.

Zwischen 1456—59 wurde bei der Wallfahrtskirche von Clausen eine Kolonie regulierter Augustiner-Chorherrn der Windsheimer Kongregation gegründet. Die Klosterbauten werden alsbald begonnen und gleichzeitig mit ihnen die ersten Arbeiten zu der heutigen Kirche. Hermann von Räden, der erste Prior von Clausen (1456—74), liess die Mauern zu dem Chorbau beginnen, der unter Johannes von Endoven, dem späteren Trierer Weihbischof (Prior bis 1485), vollendet wurde.

Dieser Chorbau schloss sich an die kleinere ältere Kirche an, sein Westgiebel ragte hoch über das Dach derselben hinaus, trug einen Dachreiter und bestand in seinen sichtbar bleibenden Teilen aus säuberlich geschnitztem Holzfachwerk, dessen Reste sich bei der Instandsetzung der Dächer vorfanden.

Der Nachfolger von Endovens, Gerhard von Lippstadt (1485—1528), führte den Kirchenbau fort. Er erbaute den zweischiffigen Laienraum mit der Marienkapelle, erhöhte den Turm und vollendete das ganze Werk im Jahre 1502. Am 14. September desselben Jahres fand die feierliche Einweihung und gleichzeitig die Konsekration des Marienaltars durch den Weihbischof von Endoven statt, der ein reges Interesse für Clausen bis zu seinem Lebensende bewahrte und der auf seinen Wunsch hier eine Grabstätte fand.

An die Südwand der Kirche lehnte sich der Kreuzgang an, überragt von hohen, freistehenden Strebepfeilern, die mit ihren Strebebögen den Schub des Triumphbogens und der Chorgewölbe aufzunehmen bestimmt waren. Sie haben diese Funktion auch erfüllt. Als man aber etwa am Ausgang des 18. Jahrhunderts den Kreuzgang erbreitete und bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich um Raum zu gewinnen, den Querschnitt dieser Strebepfeiler in willkürlicher Weise verkleinerte, trat die Drucklinie des Gewölbeschubes aus den Strebepfeilern heraus, die Pfeiler selbst wichen aus und die Strebebögen knickten ein.

Die Südwand des Chores, ihrer Stützen nunmehr beraubt, veränderte Form und Gefüge in gefahrdrohender Weise, und ein Zusammensturz wäre unvermeidlich gewesen, hätte nicht das hohe, bis zum Hauptgesims der Kirche hinaufreichende Dach des erweiterten Kreuzgangs mit seinen starken Bindern ein notdürftiges Gleichgewicht hergestellt (Fig. 3 und 4).

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts scheint man die Gefahr, die dem Bauwerk drohte, erkannt zu haben, aber die Massnahmen, die man zu ihrer Beseitigung traf, waren nicht dazu angetan, dem Verfall Einhalt zu tun. Es wurden nämlich zu jener Zeit, ohne jeden Verband mit der Chormauer drei neue Strebepfeiler an den gefährdeten Stellen erbaut. Die alten gerissenen Strebesysteme und die schadhafte Südmauer selbst überliess man ihrem Geschick.

Ein ähnliches Experiment wie dasjenige mit den freistehenden Strebe-

pfeilern der Chorwand, wurde bei Anlage der ins Obergeschoss des Kreuzgangs führenden Treppe mit dem Strebepfeiler *D* (Fig. 5 und 6) gemacht.

Auch hier wurde in verständnisloser Weise der untere Teil desselben derart verkleinert, dass er seinen Zweck nicht mehr erfüllen konnte, und die von ihm gestützte Kirchenwand sich erheblich nach aussen hin ausbauchte.

In dieser Verfassung fand der heutige Pfarrer, Herr Eckert, bei seinem Dienstantritt das Bauwerk vor und beauftragte den Unterzeichneten mit einer eingehenden Untersuchung der ganzen Kirche. Hierbei stellt sich nun heraus, dass ausser den vorerwähnten Mängeln der noch bestehende Klosterteil, die sogenannte Bibliothek, deren Wände und Gewölbe mit vorzüglich erhaltenen Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert geschmückt sind, in höchstem Grade baufällig war, dass ferner die Mauern des Turmes durch mehrfache Blitzschläge geschädigt, in ihrer ganzen Höhe handbreite Risse aufwiesen, dass das Dach der ganzen Kirche einer Neudeckung dringend bedurfte, dass schliesslich alle äusseren Architekturglieder, deren Ausführung die exakte, liebevolle Arbeit des Steinmetzen der Spätgotik zeigen, in einem vorgeschrittenen Grad des Verfalles sich befanden.

Ein sorgfältig aufgestellter Kostenanschlag forderte zur Beseitigung aller dieser Mängel und zur Sicherung des Baubestandes den Aufwand einer Summe von 69000 M.

Nach dem Abstützen der Südwand wurde im Spätsommer 1908 mit dem Auswechseln der Strebesysteme begonnen. Die Pfeiler wurden vollständig neu fundiert und unter Verwendung des noch brauchbaren, aus dem Abbruch gewonnenen Steinmaterials wieder aufgeführt. Die Strebebögen erhielten bei der Neuherstellung ihre alten Dimensionen wieder, sie wurden aber nicht mehr aus Bruchstein, sondern aus Ziegelsteinen gemauert und im Gegensatz zu dem früheren Bestande nicht mehr durch ein Sandsteingesimse abgedeckt. Von dieser Abdeckung wurde abgesehen, weil die Bögen nicht mehr wie ursprünglich freistehen, sondern durch das hohe Dach des Kreuzgangs vor den Witterungseinflüssen geschützt sind. Die Ausführung dieser Arbeiten wurde einer Bauunternehmerfirma übertragen und erforderte die Summe von 7205 M. (Fig. 7 und 8).

Bei dem Abdecken der Dächer im Frühjahr 1909 fand sich auf der nördlichen Seite des Kirchendaches an einer vom Turm geschützten Stelle eine grössere, gut erhaltene Schiefertafel, die eine von Rokokoornament umgebene Inschrift trug: *In renovatione huius tecti Rms. Dns. D. Nicolaus Zorn, praepositus, praelatus loci congregat. Windesim. commisarius primam ponebat tegulam 20. Mai 1762.* Die Tafel wird in der alten Klosterbibliothek aufbewahrt.

Nach Entfernung der aus Buchenschindeln bestehenden alten Dachschalung stellte es sich heraus, dass eine grosse Zahl der notwendigsten Konstruktionshölzer wie Binderbalken und Streben angefault oder gebrochen waren, dass die Pfetten sich in erheblicher Weise durchgebogen hatten und der ganze Verband derart gelockert war, dass ein einfaches Auswechseln von Sparren,

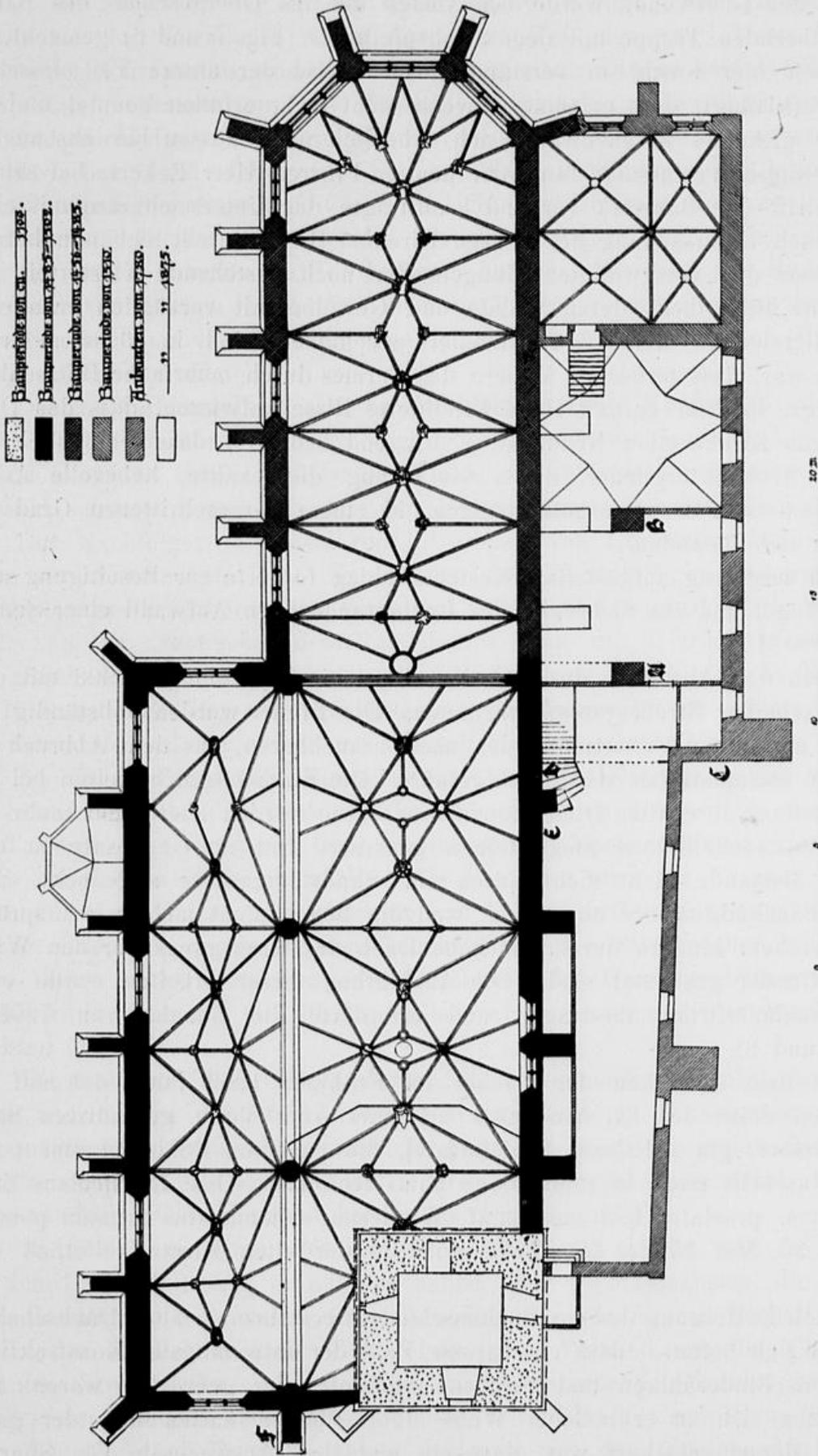


Fig. 5. Clausen. Wallfahrtskirche. Oberer Grundriss vor der Wiederherstellung.

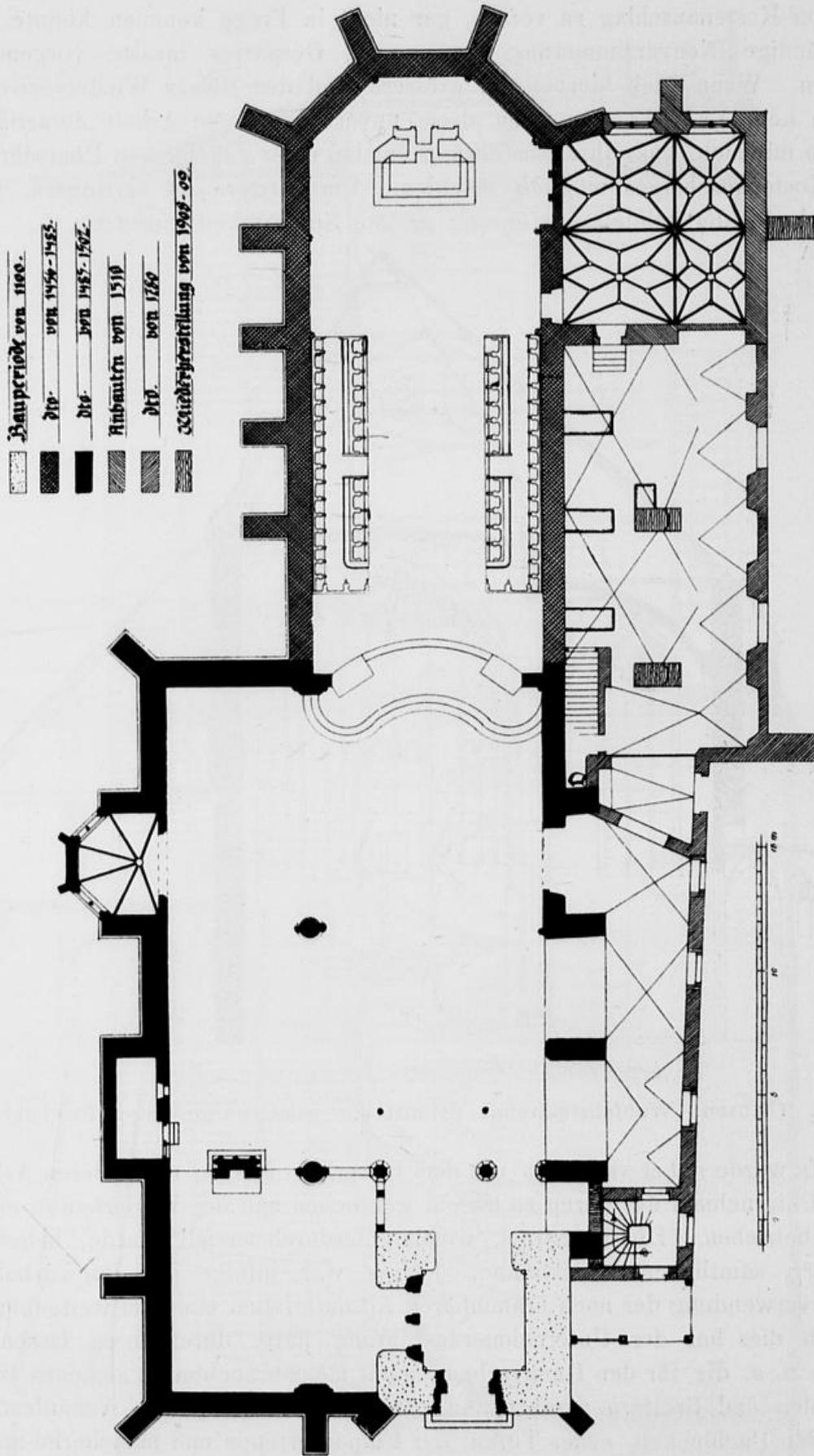


Fig. 6. Clausen. Wallfahrtskirche. Unterer Grundriß nach der Wiederherstellung.

wie der Kostenanschlag es vorsah, gar nicht in Frage kommen konnte. Eine vollständige Neuverzimmerung des ganzen Gespärres musste vorgenommen werden. Wenn auch hierbei der grössere Teil der Hölzer Wiederverwendung finden konnte, so brachte doch diese unvorhergesehene Arbeit derartig hohe Kosten mit sich, dass ihre Ausführung nur bei einer erheblichen Überschreitung des Kostenanschlages möglich erschien. Um letztere zu verringern, musste unbeschadet der soliden Ausführung grösste Sparsamkeit einsetzen.

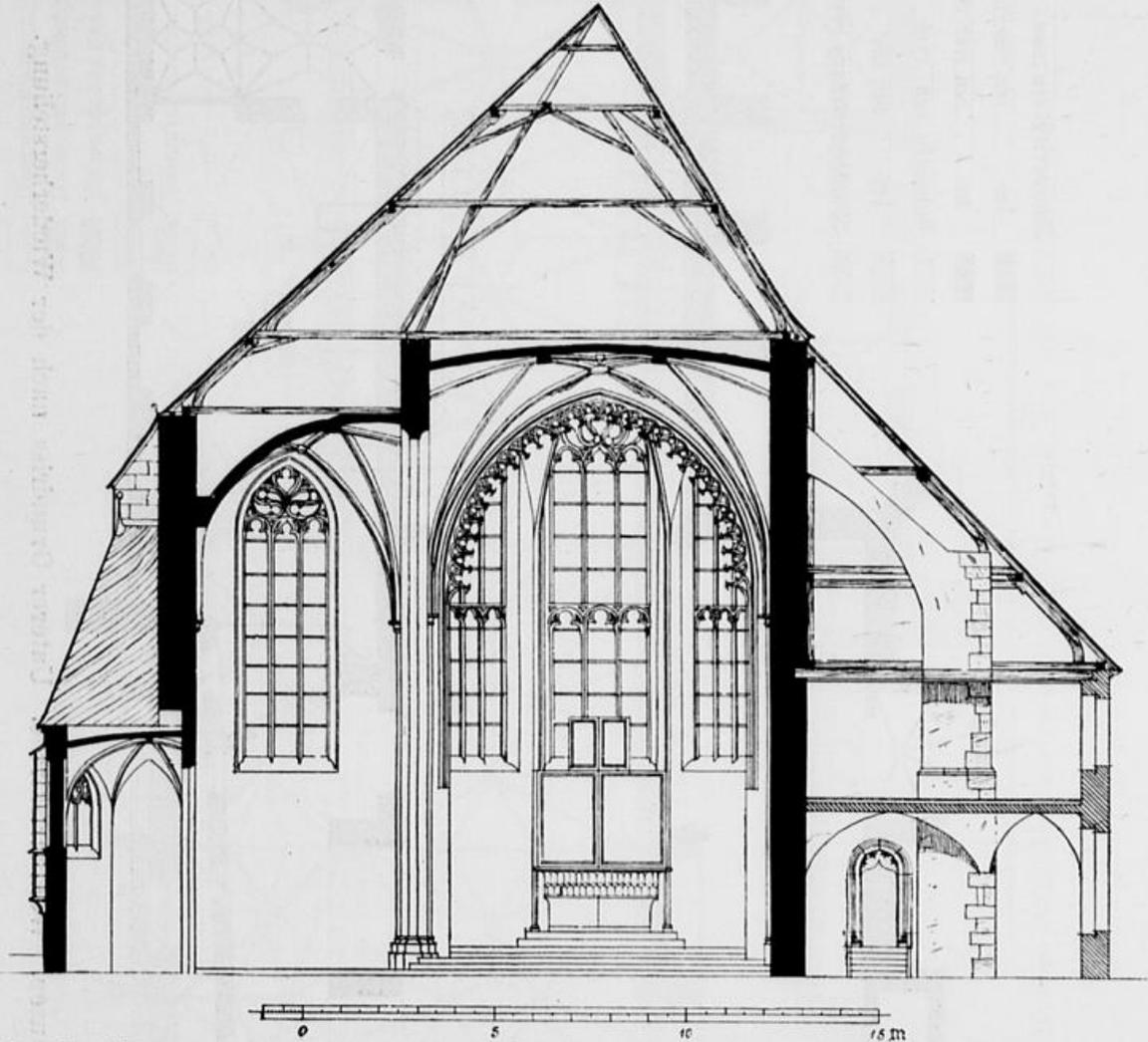


Fig. 7. Clausen. Wallfahrtskirche. Schnitt mit wiederhergestelltem Strebesystem.

Es wurde daher vor allem mit dem bisherigen Modus, die anderen Arbeiten durch Unternehmer ausführen zu lassen, gebrochen und der Weiterbau in eigener Regie betrieben. Die Ersparnis, welche hierdurch erzielt wurde, belief sich auf 14<sup>0</sup>/<sub>0</sub> sämtlicher Arbeitslöhne. Ferner war infolge der Regiearbeit die Wiederverwendung der noch brauchbaren Altmaterialien eine viel weitgehendere, als sich dies bei der Unternehmergeführung hätte durchführen lassen. So wurden u. a. die für den Dachverband nicht mehr brauchbaren eichenen Balken zu Bohlen und Brettern zersägt und gaben das Material zur Neuanfertigung der vielen Dachlücken, neuer Türen, der Emporentreppe und mancherlei anderer Schreinerarbeiten.

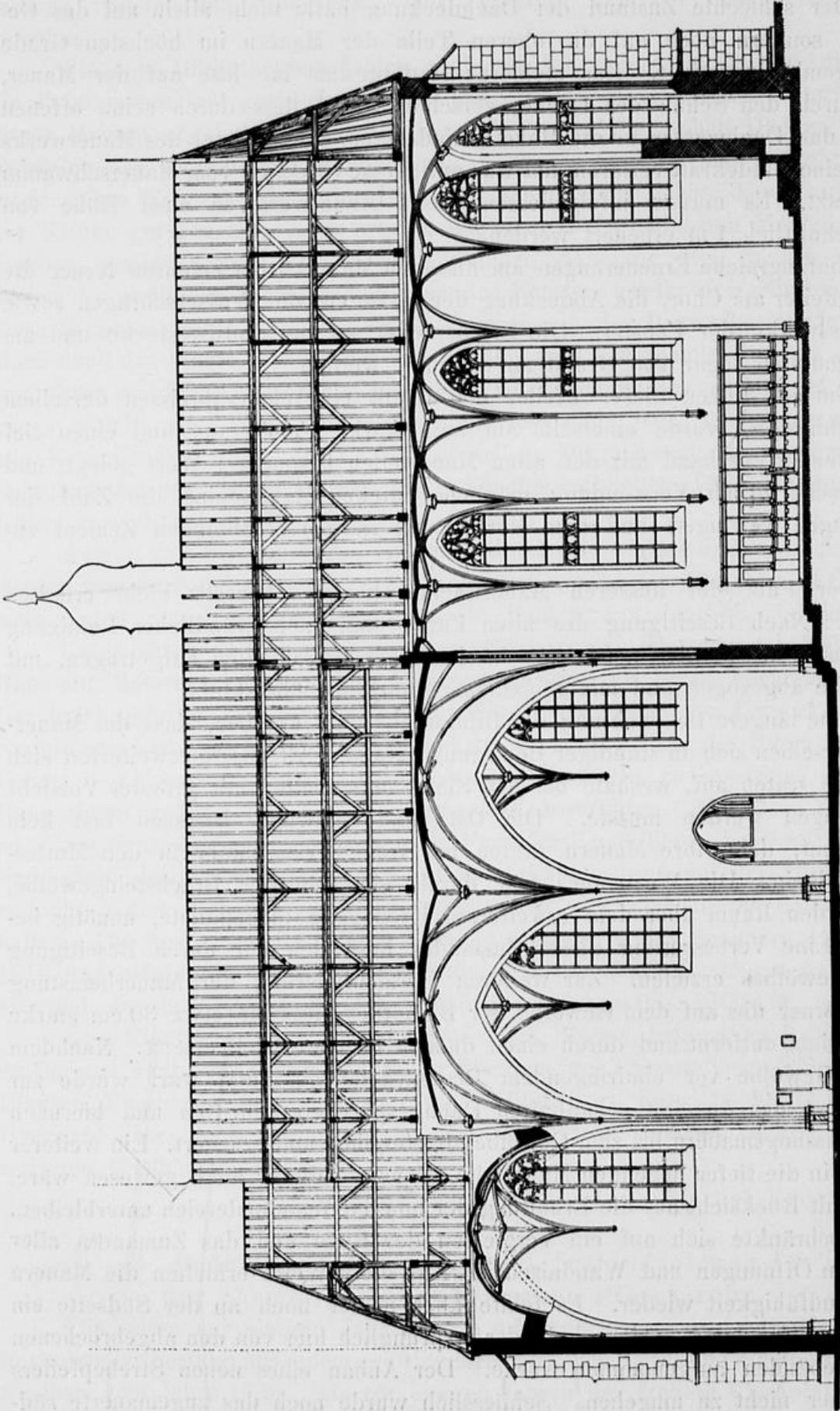


Fig. 8. Clausen. Wallfahrtskirche. Längenschnitt. Aufnahmezeichnung.

Der schlechte Zustand der Dachdeckung hatte nicht allein auf das Gespärre, sondern auch auf die oberen Teile der Mauern im höchsten Grade schädigend eingewirkt. Das steinerne Hauptgesims lag lose auf der Mauer, war durch den Schub des Daches verschoben und liess durch seine offenen Fugen das Dachwasser in die Mauern eindringen. Der Mörtel des Mauerwerks hatte seine Bindekraft verloren und war auf grosse Strecken vom Mauerchwamm durchsetzt. Es musste infolgedessen dieses Mauerwerk in einer Höhe von durchschnittlich 1 m erneuert werden.

Umfangreiche Erneuerungen am äusseren Mauerkörper erfuhren ferner die Strebepfeiler am Chor, die Abdeckung der letzteren, die Wasserschrägen sowie die Masswerke der Fenster. Die Strebepfeiler an der Nordwestecke und am Turm mussten sogar von Grund auf erneuert werden.

Um ein Setzen dieser Pfeiler und damit ein Wiederabreissen derselben auszuschliessen, wurde einerseits auf eine starke Fundierung und einen tief eingreifenden Verband mit den alten Mauerteilen besonderer Wert gelegt, und andererseits durch Verwendung möglichst dicker Mauersteine die Zahl der Lagerfugen verringert und dem Mörtel zum rascheren Abbinden Zement zugesetzt.

Der Putz der äusseren Mauerflächen konnte ebenfalls nicht erhalten bleiben. Nach Beseitigung des alten Putzes und nach gründlicher Reinigung der Mauern wurde der neue Putz in drei dünnen Schichten aufgetragen, mit der Kelle abgezogen und mit gemahlener Holzkohle überstäubt.

Eine längere Beobachtung der Bibliothek hatte ergeben, dass das Mauerwerk derselben sich in ständiger Bewegung befand. Alte Risse erweiterten sich und neue traten auf, weshalb bei den Sicherungsarbeiten mit grösster Vorsicht vorgegangen werden musste. Die Ost- und Südwand besaßen fast kein Fundament, denn ihre Mauern ragten nur wenige Zentimeter in den Mutterboden hinein. Die Westmauer war durch ein schweres Bruchsteingewölbe, welches den Raum über dem erweiterten Kreuzgang überspannte, unnötig belastet. Eine Verbesserung dieses Zustandes liess sich nur durch Beseitigung dieses Gewölbes erzielen. Zur weiteren Herabminderung der Mauerbelastung wurde ferner die auf dem Gewölbe der Bibliothek liegende etwa 30 cm starke Lehmschicht entfernt und durch einen dünnen Zementestrich ersetzt. Nachdem so das Gewölbe vor eindringendem Regenwasser geschützt war, wurde zur Entfernung des äusserst schadhaften Dachgespärres geschritten und hiernach die Umfassungsmauern bis zum Gewölbe abgebrochen und erneuert. Ein weiterer Eingriff in die tiefer liegenden Mauerteile, so notwendig er auch gewesen wäre, musste mit Rücksicht auf die Erhaltung der inneren Wandmalereien unterbleiben. Man beschränkte sich auf ein Vergiessen der Risse und das Zumauern aller unnötigen Öffnungen und Wandnischen. Auf diese Weise erhielten die Mauern ihre Standfähigkeit wieder. Es fehlte aber immer noch an der Südseite ein Widerlager für den Gewölbeschub, der ursprünglich hier von den abgebrochenen Klostergebäuden aufgenommen wurde. Der Anbau eines neuen Strebepfeilers war daher nicht zu umgehen. Schliesslich wurde noch das zugemauerte süd-

östliche Fenster der Bibliothek wieder geöffnet und mit neuem Masswerk versehen.

Wie beim Bibliothekbau fehlen auch bei den anderen südlichen Anbauten die Fundamente fast gänzlich und es musste diesem Mangel durch Unterfangen dieser Mauern abgeholfen werden. Ebenso bedurften die hohen Dächer dieser Anbauten der vollständigen Erneuerung. Letzteres geschah jedoch nicht mehr in der alten Weise, sondern das Dach des schmäleren, neben dem Laienraum der Kirche gelegenen Anbaues wurde, nachdem die schadhaften Mauern abgebrochen worden waren, nur so hoch geführt, dass die drei in den oberen Teilen der südlichen Kirchenwand liegenden Fenster wieder frei wurden. Auf diese Weise ist nicht nur die äussere Erscheinung des Bauwerks, sondern vor allem auch das Innere, infolge der neu erschlossenen Lichtquelle, überaus günstig beeinflusst worden. Das erhalten gebliebene Obergeschoss des erbreiterten Kreuzgangs erhielt neuen Wand- und Deckenputz und dient jetzt, nachdem auch der alte Estrichboden sowie die Fenster desselben ausgebessert worden sind, zur ordnungsmässigen Aufbewahrung von kunstgewerblichen Gegenständen, die früher verwahrlost die Speicherräume füllten.

Ausser der Kirche, deren Substanz durch die vorbeschriebenen Arbeiten wieder gesichert und vor dem Verfall geschützt worden ist, bestehen in Clausen noch einige zum Klosterbering gehörende Bauten aus dem 18. Jahrhundert.

Unter ihnen fällt besonders ein stattliches, am Klostergarten gelegenes Haus auf, dessen schön gewölbte Erdgeschossräume als Ställe benutzt wurden. Durch langjährige, unsachgemässe Behandlung und durch die Einwirkung der Stalldünste hatte das Haus erheblich gelitten. Auf Betreiben des Herrn Pfarrers Eckert beschloss daher der Kirchenvorstand, die Ställe zu beseitigen und das Haus einem geeigneteren Verwendungszweck zuzuführen. Nachdem die vermauerten Fenster wieder geöffnet, neue Fussböden und Türen beschafft worden sind, dient das Erdgeschoss heute als Beichtkapelle, und auf verhältnismässig einfache Weise und mit geringen Aufwand ist nun auch dieses Bauwerk erhalten. Die Ausführung all dieser Arbeiten erfolgte in den Sommern 1909 und 1910 und erforderte einen Kostenaufwand von 66878,83 M.; hierzu haben der 49. und der 50. Rheinische Provinziallandtag insgesamt 16000 M. bewilligt.

Über Eberhards-Clausen vgl. hauptsächlich: Schorn, *Eiflia sacra* I, S. 450. — de Lorenzi, *Beitr. zur Gesch. sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier* I, S. 451. — Clausen, *Eberhards-Clausen, Kloster und Wallfahrtsort, Trier* (1908). — Ausfeld, *Übersicht über die Bestände des K. Staatsarchivs zu Coblenz*, S. 76, alle mit weiteren Quellennachweisen.

Ernst Brand.

### 3. **Dudweiler** (Kreis Saarbrücken). Instandsetzung des Turmes der ehemaligen evangelischen Pfarrkirche.

Die schon vor einigen Jahrzehnten aufgegebene evangelische Pfarrkirche in Dudweiler bestand aus einem gedrungenen gotischen Turm und einem schlichten Saalbau vom Jahre 1738. Als vor einigen Jahren der frühere Kirchplatz durch

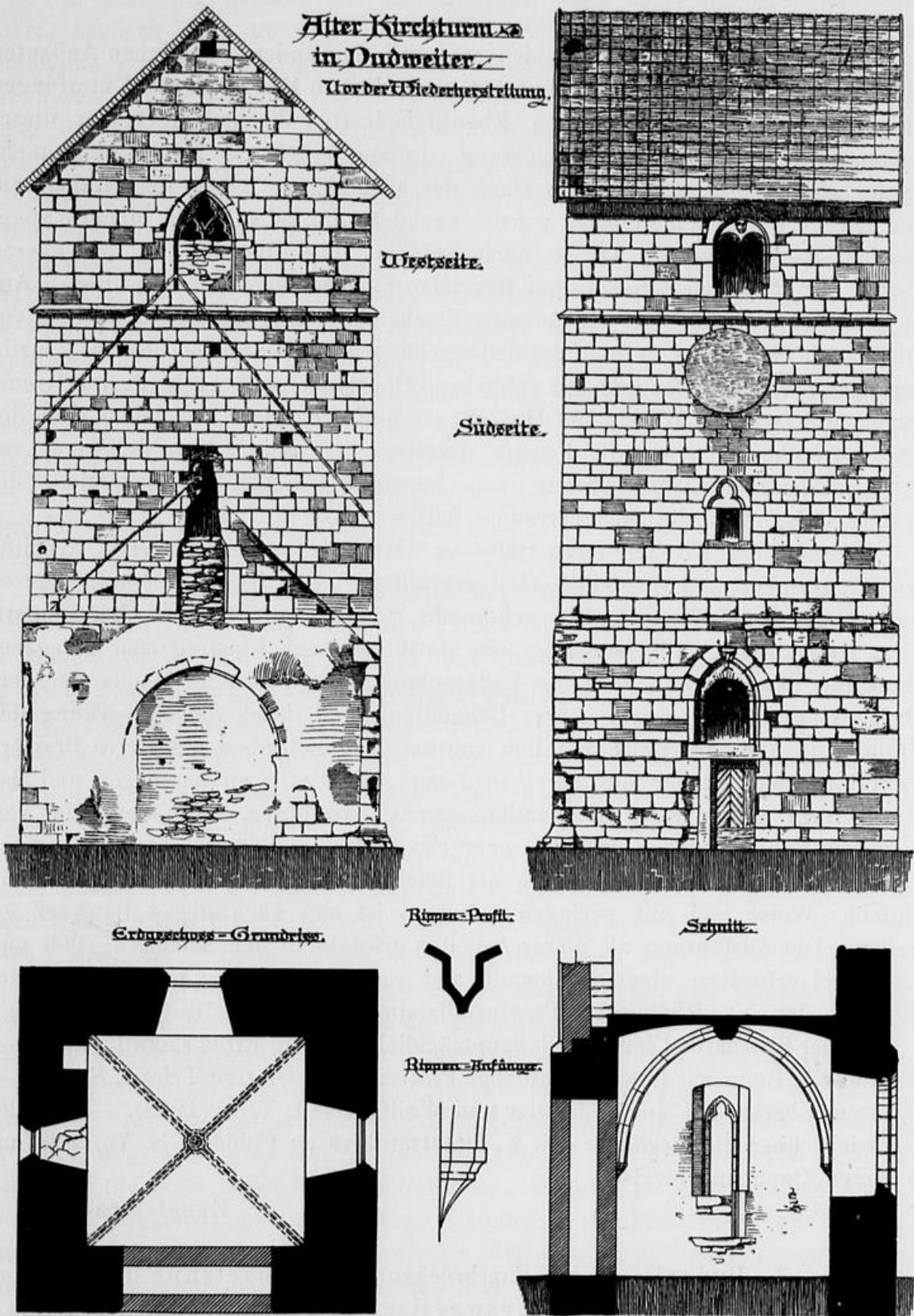
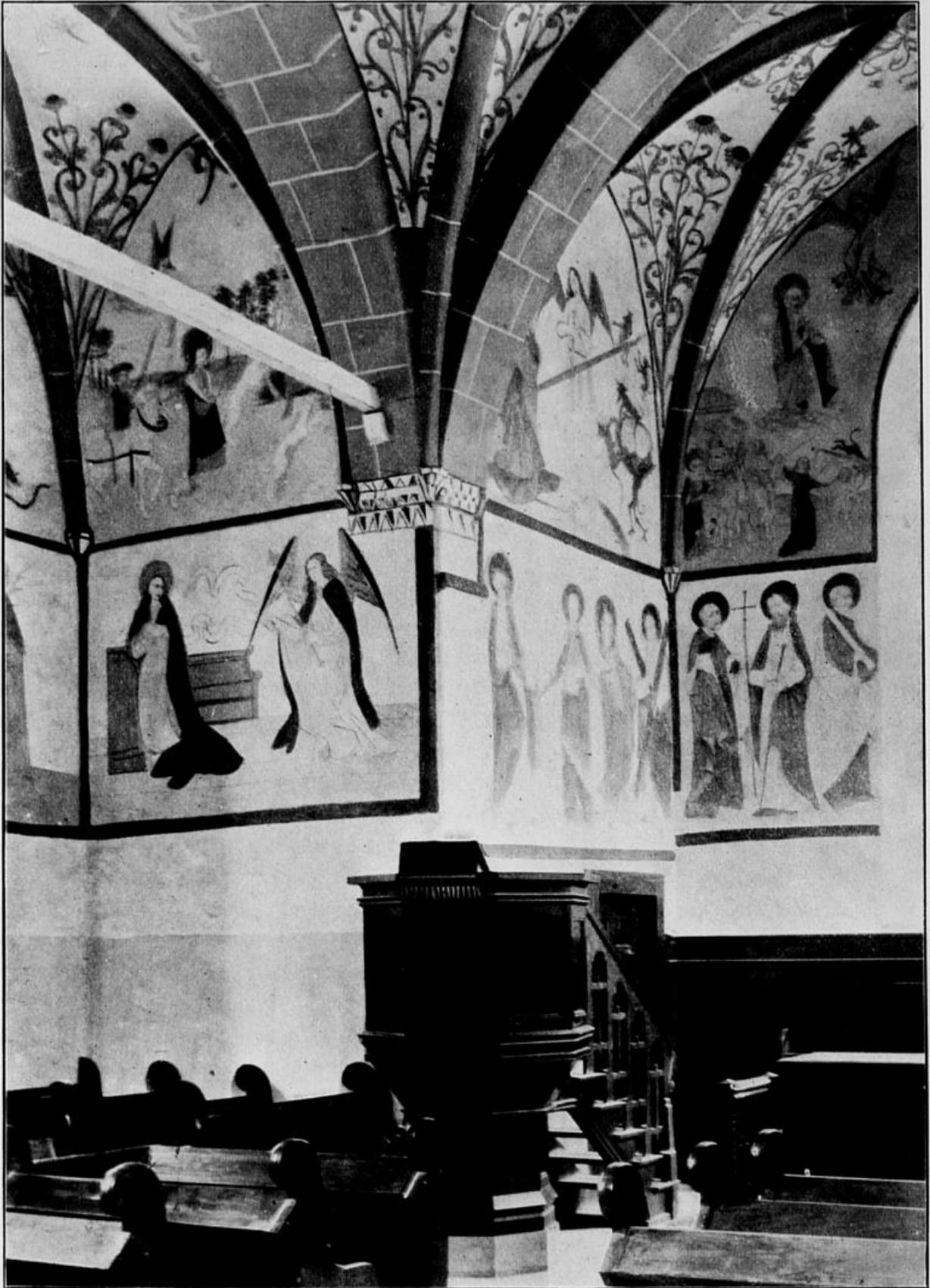


Fig. 9. Dudweiler. Ehemalige ev. Pfarrkirche. Turm.



**Marienberghausen.**

Wandmalereien im Chor und nördlichen Kreuzarm der ev. Pfarrkirche.



einen grossen Schulhausbau in Anspruch genommen wurde, ist das Kirchenschiff niedergelegt, der interessante Turm jedoch als historisches Wahrzeichen — auf dem Schulhof freistehend — erhalten worden. Der aus grossen roten Sandsteinquadern erbaute und mit einem Satteldach zwischen massiven Giebeln abgeschlossene Turm ist wohl der letzte Ausläufer jener grossen Gruppe von romanischen Ostturmanlagen in der näheren und weiteren Umgebung von Trier; wohl kommt der oblonge Ostturm, dessen Erdgeschoss als Chor dient und dessen westliche Langwand in ganzer Breite als Triumphbogen geöffnet ist, auch noch in spätgotischer Zeit vor, dann aber wohl nie mit dem für die romanischen Bauten dieser Gruppe charakteristischen Satteldach, das hier in Dudweiler sich noch findet. Es scheint, dass der Aufbau im wesentlichen der Mitte oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. angehört; wie der unregelmässige Anschluss der Fenster an das Quadermauerwerk und die späten Masswerkformen zeigen, hat jedoch der Turm um die Mitte oder am Ende des 15. Jahrhunderts — mit Ausnahme des einen schmalen Fensters im Erdgeschoss — neue grössere spätgotische Fenster bekommen; auch die z. T. merkwürdig archaisierenden Fenster der Glockenstube und die Wölbung der Turmhalle stammen wohl erst von diesem Umbau (Fig. 9).

Der Turm befand sich infolge langjähriger Vernachlässigung in ziemlich schlechtem baulichen Zustand; namentlich waren die Gesimse undicht, das Mauerwerk darunter stark durchfeuchtet, eine Ecke bis hoch hinauf abgedrückt, auch das später aufgebrachte Ziegeldach recht schadhaft. Grosse Teile der Masswerke waren ausgebrochen.

Die im Sommer 1910 ausgeführten Herstellungsarbeiten erstreckten sich auf eine durchgängige Ausbesserung der äusseren Mauerflächen, wobei verhältnismässig wenig Quader auszuwechseln waren. Die Hauptarbeit bestand in der Wiederaufführung der schadhaften Ecke und in der Ergänzung und Ausbesserung der Masswerke. Die spätere Vermauerung des Triumphbogens wurde entfernt und hier eine neue Tür an Stelle der unter einem Fenster eingebrochenen hässlichen Tür angelegt. Das Ziegeldach konnte erhalten bleiben und erhielt eine Randschieferung. Im Inneren wurde die Turmhalle neu verputzt, das z. T. durchbrochene Gewölbe ausgebessert, die alten Treppen und Böden instand gesetzt, die Fensteröffnungen mit Läden versehen. Insgesamt haben diese Sicherungsarbeiten, die unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Franz Krause standen, einen Kostenaufwand von 1800 M. erfordert, die mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage der Gemeinde durch den Provinzialausschuss in der Sitzung vom 6. Juni 1910 bereitgestellt worden sind.

Renard.

#### 4. Marienberghausen (Kreis Gummersbach). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche und ihrer gotischen Wandmalereien.

Die Pfarrkirche zu Marienberghausen gehört in den Kreis kleiner romanischer Dorfkirchen in der Gummersbacher Gegend, die fast sämtlich im 15. Jahrhundert eine kreuzförmige Ausbildung der Ostpartie erfahren haben. Der romanische Charakter des Turmes ist, wohl im Anschluss an die Erneuerung des Langhauses im Jahre 1666, durch eine malerische barocke Bedachung erheblich verwischt worden. Das im Jahre 1899 infolge Blitzschlages niedergebrannte Turmdach wurde drei Jahre später in nicht ganz gleicher, doch ähnlicher Form erneuert. In den Jahren 1908—10 wurde durch den Architekten Korn in Düsseldorf eine sehr umfängliche äussere und innere Restauration der Kirche durchgeführt, bei der zwischen dem Chor und nördlichen Kreuzarm eine kleine Sakristei eingebaut sowie die Orgel unter Beseitigung des im Bergischen üblichen Aufbaues von Altar, Kanzel und Orgel auf die völlig veränderte Westempore verlegt wurde.

Bei Gelegenheit der Erneuerung des Putzes traten im August 1910 unter der dicken weissen Tünche der Barockzeit mannigfache Spuren spätgotischer Wandmalereien zutage. Die weitere Untersuchung und Blosslegung dieser Reste, die auf Veranlassung des Provinzialkonservators vorgenommen wurde, führte bald zur Aufdeckung eines ausgezeichnet erhaltenen, die ganze Chorpartie bedeckenden einheitlichen spätgotischen Systems.

Die Wände sind durchgehends in zwei Zonen geteilt. In dem rechtwinkligen Chor stehen in der unteren Reihe die ausdrucksvollen Gestalten der zwölf Apostel — vier auf der Nordseite, sechs im Osten und zwei im Süden —, in die obere Zone ist auf der Ostseite ein Jüngstes Gericht komponiert (siehe Tafel), das in einer Darstellung Michaels mit der Seelenwage auf der Nordseite seine Fortsetzung findet (siehe Tafel). Die durch ein grosses Fenster durchbrochene Südwand trägt keinen malerischen Schmuck. Im nördlichen Kreuzarm befindet sich auf der Ostwand eine Verkündigung und darüber die Legende des heiligen Hubertus (siehe Tafel), auf der Nordwand, rechts und links von einem Fenster, unten St. Katharina und St. Barbara, oben St. Agnes und St. Margaretha. An der entsprechenden Stelle des südlichen Kreuzarmes stehen unten zwei hl. Bischöfe, oben zwei hl. Ritter, alle vier ohne markante Attribute; auf der Ostwand ist in der unteren Zone die Legende des hl. Georg und in der oberen die Versuchung des hl. Antonius zur Darstellung gebracht.

Die Gewölbefelder sind reich dekoriert. In der Vierung befinden sich vier Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi, im südlichen Kreuzarm die Evangelistensymbole, der nördliche zeigt ebenso wie der Chor nur üppiges Distelornament. Bemerkenswert ist, wie hier und in den Zwickeln der Wandflächen der Künstler kleine humoristische Gestalten angebracht hat: Narren in verschiedener Stellung oder kleine Tiere, wie einen Dudelsack spielenden Fuchs sowie einen Jäger, der ein Eichhörnchen schießt. Auch das Höllenbild des Jüngsten Gerichtes entbehrt nicht scherzhafter Züge.



Marienbergshausen.

Wandmalerei auf der Ostseite  
des Chores der ev. Pfarrkirche.



Die farbige Haltung der Gemälde lässt ein kaltes Grün, Blau und Graubraun überwiegen. Die Apostelreihe ist ganz auf diese Töne gestimmt. In der oberen Zone tritt ein differenziertes Rot bezw. Rotbraun hinzu. In den Gewölben herrscht das Erdgrün des Rankenwerkes vor. Durch die Anwendung dieser wenigen Farben und dank der flächig stets in einer Farbe modellierten Gewänder ist der Gesamteindruck der verschiedenen Kompositionen ein sehr ruhiger und harmonischer. Gegenüber dem farbigen Reichtum der etwas früheren male-  
rischen Ausstattung der Stiftskirche von St. Goar, die im Sommer 1907 auf Kosten der Provinzialverwaltung aufgedeckt und wiederhergestellt wurde, fällt diese kalte Farbenskala besonders in die Augen. Was die zeitliche Stellung dieser Dekorationen angeht, so sind sie dem Ausgang des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die Übereinstimmung der weiblichen Trachten mit den in Brünen dargestellten, die nachweislich kurz nach 1480 entstanden sind, gibt auch für Marienberghausen diesem Datum als frühestem Berechtigung, doch weisen manche Bilder, wie z. B. die Verkündigung deutlich auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit Marienhagen, das in der Mitte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von einem hervorragenden kölnischen Meister ausgemalt wurde, mit Marienberghausen und Lieberhausen, dessen in verschiedenen Epochen entstandene Wandgemälde im nächsten Jahr wiederhergestellt werden sollen, tritt der abgelegene Kreis Gummersbach in die erste Reihe der mit wertvollen mittelalterlichen Wandmalereien reich bedachten Gegenden des Rheinlandes.

Zur Wiederherstellung der bedeutsamen Wandgemälde von Marienberghausen bewilligte der 51. Provinziallandtag (1910) einen Kredit bis zur Höhe von 3800 M. Die Arbeiten wurden sofort durch den Maler A. Bardenhewer in Cöln in Angriff genommen und konnten trotz anfänglicher Weigerung der Gemeinde, diese aus der katholischen Zeit der Kirche stammenden Erinnerungen, vor allem die verschiedenen Teufelsgestalten, in Zukunft sichtbar zu lassen, doch in wenigen Monaten zum Abschluss gebracht werden. Neuerdings wenden sich die Besorgnisse den Heiligendarstellungen zu, die ein Teil der Gemeinde durch einen Vorhang verdeckt haben möchte. Dank der guten Erhaltung sämtlicher Figuren war es möglich, die Restauration ohne wesentliche Ergänzungen durchzuführen; lediglich die Köpfe der beiden mittleren Apostel auf der Ostwand des Chores, die durch eingelassene Balken der alten Emporenanlage zerstört waren, sind als Neuschöpfungen zu betrachten. Farbige Kopien der Ostwand des Chores und des nördlichen Kreuzarmes sowie der Vierung wurden dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz einverleibt.

Renard, Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröl und Wipperfürth. Düsseldorf 1900. S. 37 ff., mit weiteren Literaturangaben. — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz XII, 1907, S. 47 ff. (St. Goar); XV, 1909, S. 25 ff. (Marienhagen). — Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz V, 1911, S. 245.

Hensler.

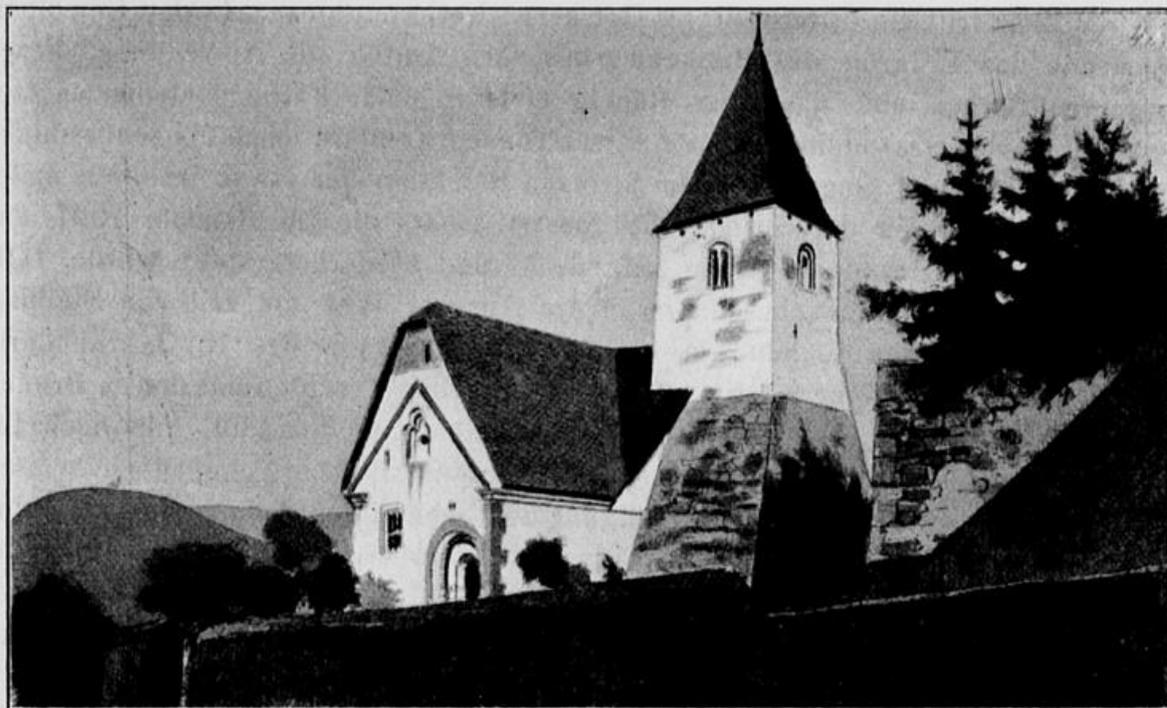
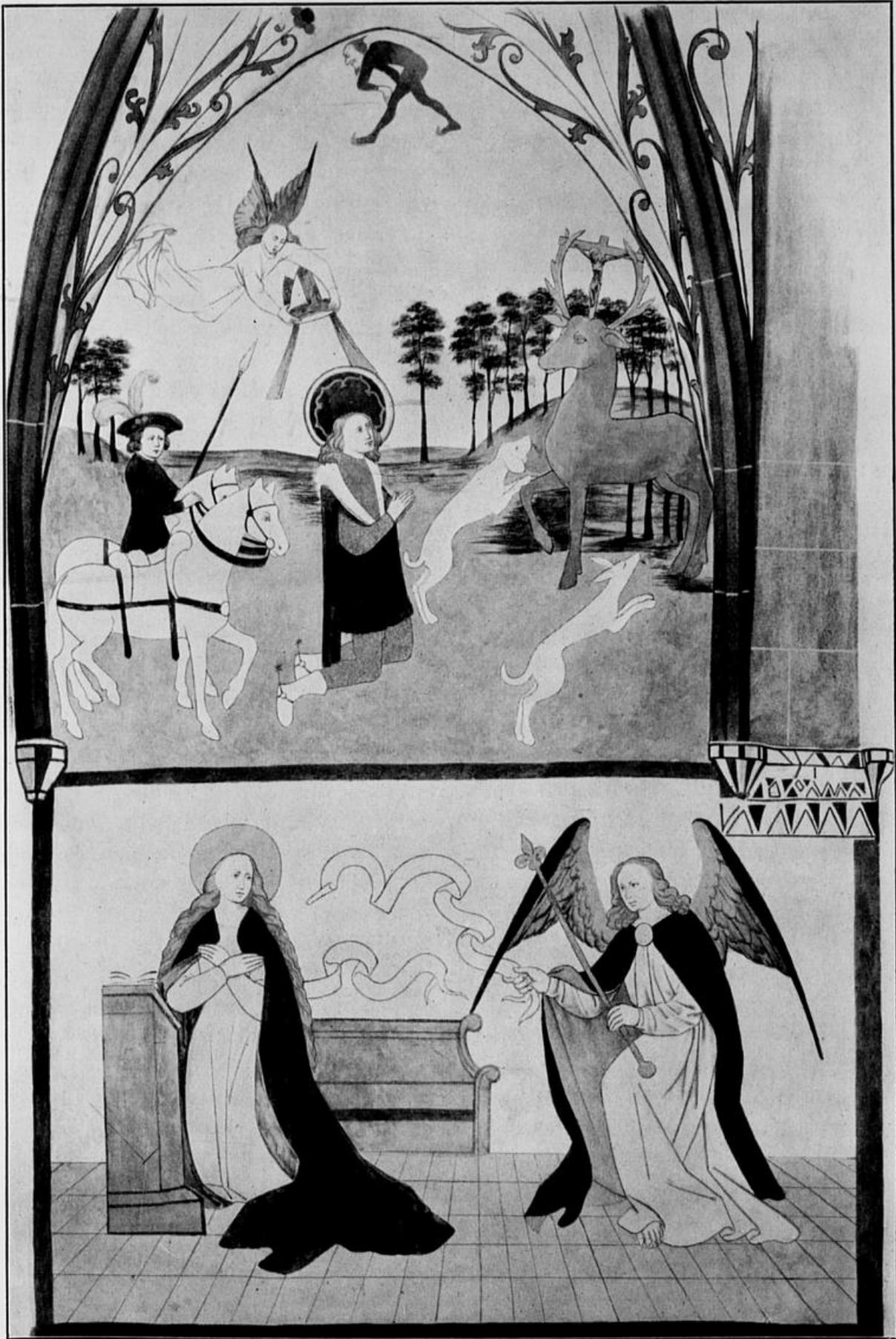


Fig. 10. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Ansicht von Nordwesten.  
Nach einer Zeichnung des Grafen Mörner v. J. 1868.

##### 5. Muffendorf (Kreis Bonn). Instandsetzung der alten kath. Kirche.

Die gegen das Jahr 1200 aufgeführte alte katholische Kirche von Muffendorf ist einer der interessantesten und malerischsten unter den kleineren Bauten, die die romanische Zeit zwischen Cöln und Coblenz hinterlassen hat. Kurz nach seiner Entstehung wurde der einschiffige Raum nach Norden hin durch ein Seitenschiff erweitert. Der im Kern wohl noch von einer älteren Anlage herrührende, im Grundriss längliche Turm erhebt sich über der mit einer Tonne eingewölbten Turmhalle, die zu dem Kirchenraume selbst hinzugezogen ist. Der Bau zeichnet sich durch eine besonders feine Detaillierung aus. Das rundbogige Hauptportal, das sorgfältig in Trachytquadern ausgeführt ist, zeigt in den Gewänden Säulchen mit Eckblattbasen und schönem Blattkapitell, über denen ein mit facettierten Schuppen versehener Rundstab aufsitzt. In dem Giebel darüber befindet sich ein halb vermauertes Kleeblattbogenfenster. Die gesamten reich profilierten Gesimse sind in Tuff ausgeführt. Das vielfach gegliederte Gebäude spricht in dem Bilde des am Abhang des Vorgebirges gelegenen Ortes und damit in dem ganzen Landschaftsbilde sehr wesentlich mit. Besonders reizvoll ist der Anblick von Osten her, von wo nach dem hochgelegenen Kirchplatze hin eine steile Treppe zwischen alten Fachwerkbauten auführt.

Die Kirche ist schon im 17. Jahrhundert im Innern wesentlich verändert worden. Wohl bei den im Jahre 1635 vorgenommenen Arbeiten hat man die mittlere



Marienberghausen.

Wandmalerei auf der Ostseite des nördlichen Kreuzarmes der ev. Pfarrkirche.



Stütze der Scheidemauer entfernt und dafür einen grossen Flachbogen eingespannt. Auch das Dach wurde gegenüber der früheren Anlage steiler gestaltet. Den Giebel überhöhte man einfach über dem alten Gesims und fügte in spitzerem Winkel über dem alten steinernen Abschlussgesims ein neues hölzernes hinzu (Fig. 10). Schon bei der Projektierung der im Jahre 1895 errichteten geräumigeren neuen Kirche war die Erhaltung des alten Gotteshauses beschlossen und auch von den Aufsichtsbehörden ausdrücklich ausbedungen worden. Die notwendigen generellen Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten mussten aber damals zurückgestellt werden, da die Gemeinde sich bei dem Neubau über ihre Kräfte belastet hatte.

Nach längeren Vorverhandlungen, die bis zum Jahre 1903 zurückgehen, konnten die Arbeiten endlich im Frühjahr 1911 unter Leitung des Architekten Jakob Stumpf zu Bonn in Angriff genommen und im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden. Im einzelnen handelte es sich dabei um folgende Herstellungen (vgl. Fig. 11):

Die stark zerfallenen Gewölbe der Apsis, des Chores und der Turmhalle wurden gründlich ausgebessert und die Tuffsteinquaderung in der Apsis und an den vorgelegten Gurtbogen wieder freigelegt. Der im 17. Jahrhundert weggenommene Pfeiler zwischen Haupt- und Seitenschiff wurde wieder aufgeführt. Ein Sockelstück, das sich im Bauschutt vorfand, kam dabei wieder zur Verwendung und diente als Vorbild für die Profilierung. An Stelle des nach Entfernung des Pfeilers eingezogenen Korbogens traten wieder zwei Rundbogen. Der bei Errichtung der Sakristei im 17. Jahrhundert entfernte Teil der Seitenapsis ist wieder eingefügt und das bisher durch einen Altar verborgene Vierpassfenster freigelegt und teilweise ergänzt worden. Das zur Sakristei führende Nordportal im Chor, das durch Stuck und Putz verdeckt war, wurde von diesem Mantel befreit. Die noch vorhandene romanische Tür mit charakteristischen Beschlägen in Bändern und geschwungenen Endigungen hat hier wieder Verwendung gefunden. Im Schiff wie im Chor sind romanische Fenster, deren Einzelgestaltung sich aus Funden ergab, an die Stelle der Barockfenster getreten, mit Ausnahme zweier Fenster am Turm und eines im Chor, die in den Formen des 18. Jahrhunderts belassen wurden. Der Bodenbelag im Chor und nach Möglichkeit auch im Schiff und Turm wurde aus vorgefundenen Grabplatten hergestellt.

Das in späterer Zeit überhöhte Dach des Hauptschiffes ist mit seinem nach Osten liegenden Fachwerkgiebel belassen worden (Fig. 12), dagegen ward der nördliche Giebel des Seitenschiffes wieder auf die noch vollständig vorhandene ursprüngliche romanische Form gebracht. Sein First schneidet nunmehr tiefer als bisher in das Hauptdach ein. Die gekuppelten Fenster des Turmes wurden in ihren verwitterten Teilen ergänzt. Fast vollständig musste die Bedeckung des Helmes wie des Kirchendaches erneuert werden. Ausserdem wurde der Putz des Äusseren ausgebessert und der des Inneren vollständig erneuert.

Die im Winter 1910/11 vorgenommene Untersuchung des Kirchenbodens ergab ausserhalb des Hauptschiffes, also der ältesten Kirche, verschiedene

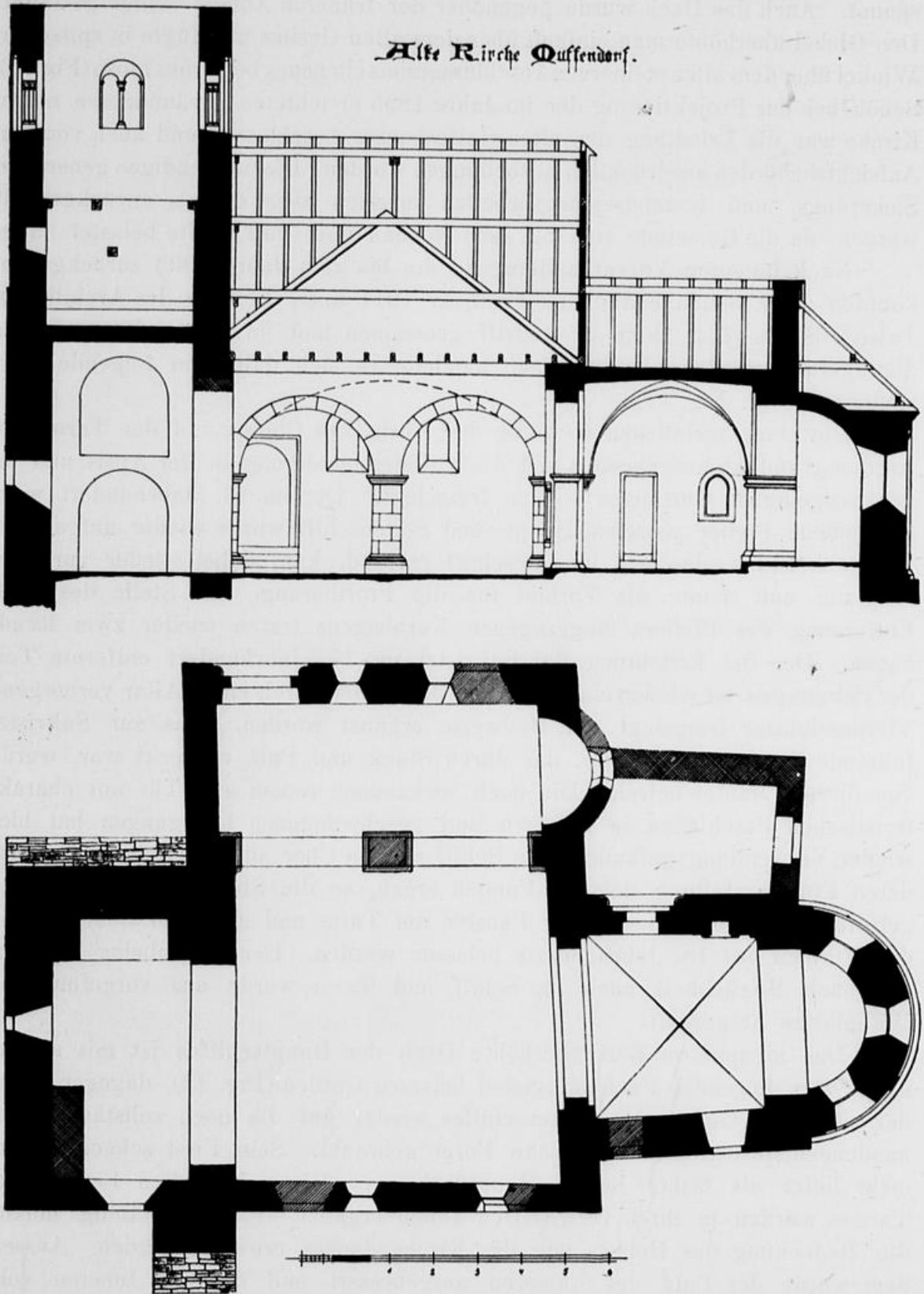


Fig. 11. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Längenschnitt und Grundriss.

Gräber ohne Beigaben, deren Einfassung aus lose zusammengesetzten, in Form von Läufer und Binder angeordneten Tuffsteinen bestand; sie stammen wahrscheinlich aus karolingischer oder frühromanischer Zeit. Nicht aufgeklärt ist

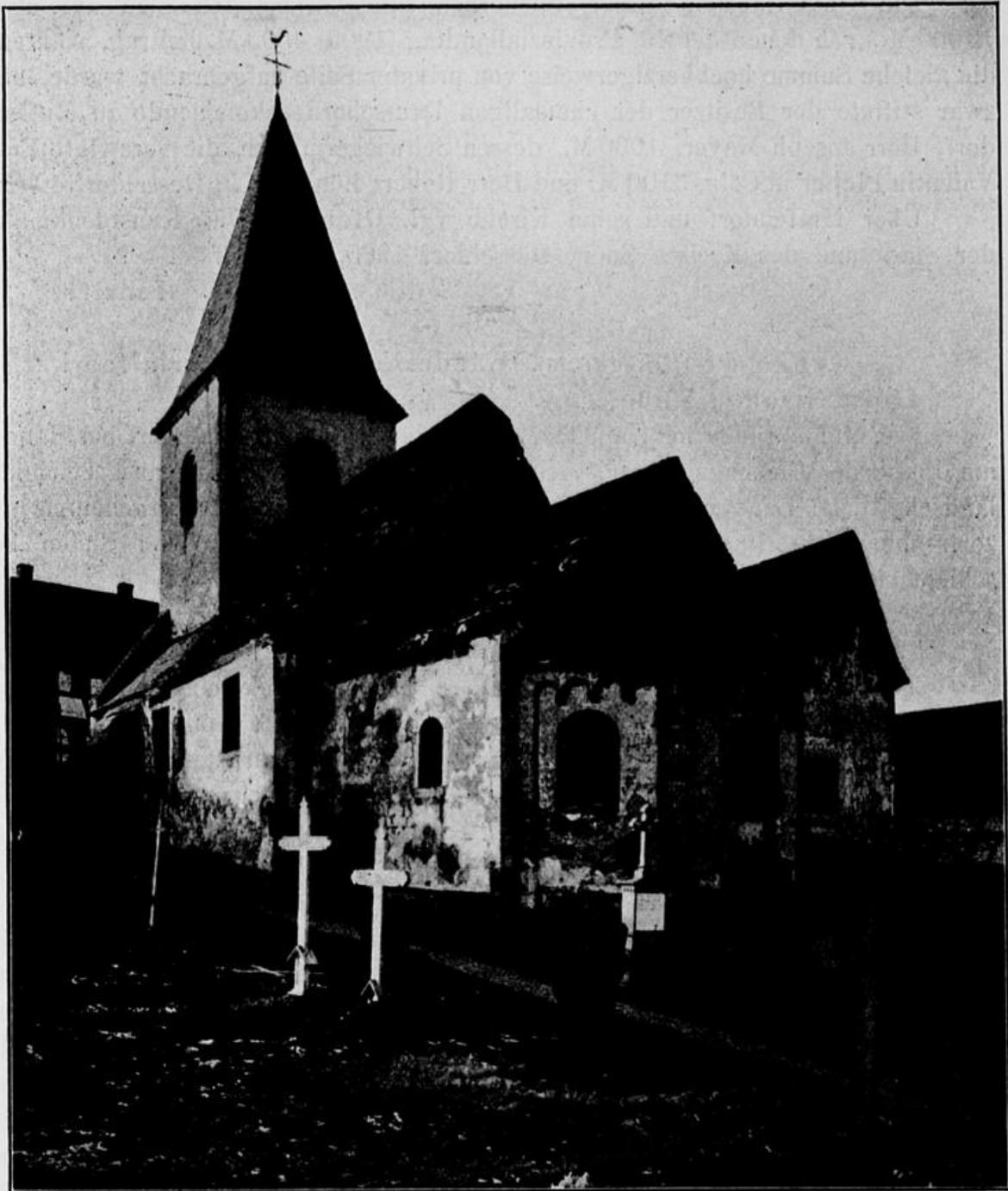


Fig. 12. Muffendorf. Alte kath. Kirche. Ansicht von Südosten vor der Herstellung.

bislang ein achteckiges Pfeilerfundament von Bruchsteinen in ganz unregelmässiger Ausführung, das sich unter dem grossen Gurtbogen des Turmes fand und dessen östliche Ecken noch zwei kleine kreisrunde Schieferunterlagen trugen; dazu gehörten andere Fundamentierungen von ganz geringer Tiefe

und wenig sorgfältiger Ausführung, zweifellos nicht römischer Herkunft, die sich gleichfalls in der Turmhalle fanden. Über den zu einem Altartisch verwendeten römischen Diana Altar, der bei den Arbeiten gefunden wurde, vgl. ausführlich: Römisch-german. Korrespondenzblatt IV, S. 35.

Die Gesamtkosten dieser Wiederherstellungen beliefen sich auf etwa 10000 M., von denen der 49. Provinziallandtag (1909) 4500 M. beitrug, während die gleiche Summe hochherzigerweise von privater Seite aufgebracht wurde, und zwar stiftete der Besitzer der ehemaligen Deutschordenskommende zu Muffendorf, Herr Joseph Mayer, 1000 M., dessen Schwiegermutter, die verewigte Frau Valentin Pfeifer in Cöln, 3100 M. und Herr Robert Böniger in Düsseldorf 400 M.

Über Muffendorf und seine Kirche vgl. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, Düsseldorf 1905, S. 318 ff.

Hensler.

#### 6. Rhöndorf (Siegkreis). Wiederherstellung der alten katholischen Kapelle.

Die alte katholische Kapelle Mariä Heimsuchung zu Rhöndorf bei Honnef am Fusse des Siebengebirges ist ein Bauwerk, das durch seine ausgezeichnete landschaftliche Lage weithin auffällt und von dem Bilde des Drachenfels unzertrennbar ist. In der schönsten Ansicht des Drachenfels von Süden her schiebt sich die Kapelle wie eine notwendige Kulisse vor.



Fig. 13. Rhöndorf. Kath. Kapelle.

Das malerische Bauwerk ist ein verputzter Backsteinbau, an der Westseite mit rundbogigem Portal und darüber befindlichem ovalem Fenster. Der geschieferte sechsseitige barocke Dachreiter trägt eine reichverzierte Helmstange, deren oberste Bekrönung mit einem vergoldeten Ritter St. Georg abschliesst. Eine Reihe von Inschrifttafeln und Wappen an der Frontseite

berichten über die Geschichte des Baues, der 1714 hier unter dem Grafen Johann Bertram von Nesselrode, Propst von Oberpleis, aufgeführt wurde. An der nördlichen Chorseite stand seit dem Jahre 1836 der Grabstein des letzten Grafen von Drachenfels, der im Jahre 1530 starb und in der Abteikirche zu Heisterbach beigesetzt ward. Nach Erbauung der neuen Rhöndorfer Kirche wurde er an deren Nordseite versetzt; an seine Stelle trat bei der Restauration der alten Kapelle ein steinernes Wegekreuz aus der Barockzeit. Das Innere der Kapelle ist mit einer glatten Tonne überwölbt, nur der Chor ist etwas

reicher mit aufgelegten Rippen ausgebildet und in den Zwischenfeldern mit kleinen Engelsköpfen aus Stuck verziert. Einen besonderen Schmuck bildet der reichgeschnittene malerische Barockaltar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sein Antependium ist ebenso bemerkenswert wie der breite Rahmen, der eine Figur der Muttergottes umschliesst; im Aufsatz befindet sich das Wappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und seiner zweiten Gemahlin.

In den letzten Jahren war die Kapelle in ihrer Existenz bedroht durch die Notwendigkeit einer Erweiterung der Strasse, die hier unmittelbar an dem Kirchlein einen scharfen Knick macht. Da mit Rücksicht vor allem auf den gesteigerten Automobilverkehr eine Erbreiterung der Strasse unumgänglich notwendig war, so schien das Schicksal der Kapelle besiegelt; nur nach langen Verhandlungen ist es gelungen, eine andere Lösung dadurch herbeizuführen, dass der ursprünglich direkt an die Kapelle im Süden angrenzende Garten beseitigt und durchschnitten worden ist, so dass jetzt die Fahrbahn auf beiden Seiten um die Kapelle herumführt, die dadurch freilich vor der Hand etwas kahl aussieht (Fig. 13).



Fig. 14. Rhöndorf. Kath. Kapelle. Inneres.

Eine äussere und innere Instandsetzung der Kapelle, zu deren Erhaltung die Gemeinde, seitdem sie im Besitz eines andern Gotteshauses war, nichts mehr getan hatte, war vom Standpunkt der Denkmalpflege dringend geboten. Zunächst wurde das Mauerwerk gegen Feuchtigkeit isoliert, was durch Einfügung einer doppelten Schicht von Asphalt-Isolierpappe geschah, und der sehr schadhafte Putz am Äussern und im Innern gründlich erneuert. Alsdann folgte die sorgfältige Sicherung des Dachreiters und die Erneuerung seiner Beschalung und Verschieferung sowie der des Hauptdaches, soweit diese sich als notwendig erwies. Bei der Wiederherstellung des Altares, die durch den Maler Rosenthal in Köln erfolgte, musste mit Rücksicht auf verschiedene morsche Teile des Holzes von einem vollständigen Ablagen abgesehen werden. Das Rankenwerk wurde elfenbeinweiss gestrichen, Blumen und Fruchtgebänge meist in Gold abgesetzt, die Wappen in ihren Tinkturen gegeben. Durch diese

Auffrischung hat der Altar, der zuvor mit seiner beinahe schwarzen Farbe recht unansehnlich geworden war, sehr gewonnen (Fig. 14).

Die Ausführung dieser Arbeiten, die im Herbst 1909 unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Julius Müller begonnen wurde, erforderte insgesamt etwas mehr als 2000 M.; abgesehen von den durch den Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 bewilligten 600 M. wurde diese Summe durch freiwillige Beiträge der beteiligten Gemeinden Rhöndorf und Honnef aufgebracht.

Über die Kapelle zu Rhöndorf vgl. Renard, Die Kunstdenkmäler des Siegkreises. Düsseldorf 1907. S. 90.

Hensler.

## 7. Saarbrücken. Wiederherstellung der evangelischen Ludwigskirche.

### Baugeschichte.

Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, dessen leidenschaftlicher Baueifer durch die Hand des Baudirektors Friedrich Joachim Stengel (1694—1787) die kleine Residenz fast ganz neu erstehen liess, fasste im Jahre 1760 den Entschluss, ausserhalb der eigentlichen Stadt, auf der Buchwiese, ein neues Stadtviertel zu schaffen; sein Mittelpunkt sollte eine neue grosse evangelisch-lutherische Kirche werden. Die Umbauung des Kirchplatzes nach den einheitlichen Plänen Stengels wollte anfänglich nicht recht vorangehen — trotz Steuerbefreiung und Bauunterstützung —, bis dann, an Stelle von Bürgerhäusern, einzelne grössere Palais und das jetzt als Dragonerkaserne dienende Arbeits- und Waisenhaus entstanden und so dem Platz nach kaum 10 Jahren schon im Wesentlichen sein heutiges Bild gaben (siehe Tafel). Über die verschiedenen Entwürfe Stengels zu der Kirche fiel schon im Jahre 1761 die Entscheidung, so dass im Frühjahr 1762 mit dem Abstecken und dem Rammen des Pfahlrostes in der feuchten Wiese begonnen werden konnte; am 24. Juni 1762 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Rohbau ging trotz der Schwierigkeiten, die die Mittelbeschaffung machte, so schnell voran, dass das Mauerwerk bis auf den Turmaufbau im Jahre 1764 vollendet war. Der Bildhauer Franciscus Binck, der die sämtlichen Figuren des Baues gefertigt hat, arbeitet in diesem Jahr schon die vier grossen Evangelisten der Mauernischen (Fig. 15) und einige der die Balustrade schmückenden 28 Figuren, deren Fertigstellung bis zum Jahre 1766 dauerte (Fig. 16 u. 17). Die Bildhauer J. Gounin und Mihm fertigen die grossen Trophäen auf der Attika (Fig. 18 und 19) und die Fensterumrahmungen.

Besondere Schwierigkeiten ergab die Hängekonstruktion der flachen vierseitigen Kuppel über der Vierung, zu der im Jahre 1764 ein Modell gemacht und der durlachische Hofzimmermeister Zacharias Weiss als Gutachter berufen wurde; im Jahre 1766 war das Dach vollendet.

Der Tod des Fürsten Wilhelm Heinrich im Jahre 1768 brachte zunächst ein etwas langsames Tempo in die Arbeiten. Indessen hatte noch in den

Jahren 1768 und 1769 der Stukkateur Wunnibald Wagner die Stuckdekorationen der Decken ausgeführt. Im Jahre 1771 geht man wieder energisch an die Fertigstellung des Werkes, namentlich der Turmaufbau wurde nun bis zum Jahre 1774 hochgeführt. Im Inneren (siehe Tafel) arbeiten seit 1772 die Bildhauer J. Gounin und Guillaume Stein an den Emporen, dem Fürstenstuhl und der Orgel, in dem Jahre 1773 fertigt der berühmte Mannheimer Stukkateur Carlo Pozzi die Hermen unter den Emporen (Fig. 20) und im Jahre 1774 auch die Kanzel aus Stuckmarmor. Am 25. August 1775 konnte der Bau festlich eingeweiht werden und der greise Baumeister durfte — bei seinem Alter von 81 Jahren noch in voller Rüstigkeit — auf die Vollendung dieses seines schönsten Bauwerkes zurücksehen, das er mit seltener Liebe in allen Details durchgeführt hatte (Fig. 21 u. 22).

Der Bau Stengels ist für die Geschichte des evangelischen Kirchenbaues von besonderer Bedeutung. Aus den Elementen heraus, die der Kult in Westdeutschland seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts entwickelt hatte, sucht Stengel das Ideal der Predigtkirche der Lösung entgegenzuführen durch die Form des lateinischen Kreuzes, dessen Arme mit Emporen versehen sind, dessen Vierung aber so gross ist, dass die Einheitlichkeit der Raumwirkung nicht gestört wird (Fig. 23). Stengel griff hier zweifellos auf die Bewegungen und Versuche im evangelischen Kirchenbau zurück, die er in seiner Jugend in Zerbst und in seiner Studienzeit in Berlin (1708—1712) miterlebt hatte. Von



Fig. 15. Saarbrücken. Ludwigskirche.  
Evangelist in einer Nische.

Von

den Berliner kirchlichen Zentralbauten kommt in der Grundform die Jerusalemer Kirche von Philipp Gerlach (1679—1748), der gleich Stengel in Berlin Schüler von Broebes war, der Ludwigskirche in Saarbrücken wohl am nächsten.

In der künstlerischen Durchbildung steht die Ludwigskirche stark unter französischen Einflüssen, mehr als die Profanbauten Stengels. Herangewachsen unter den Einflüssen des fränkischen Barock, hat Stengel die Herkunft dieser



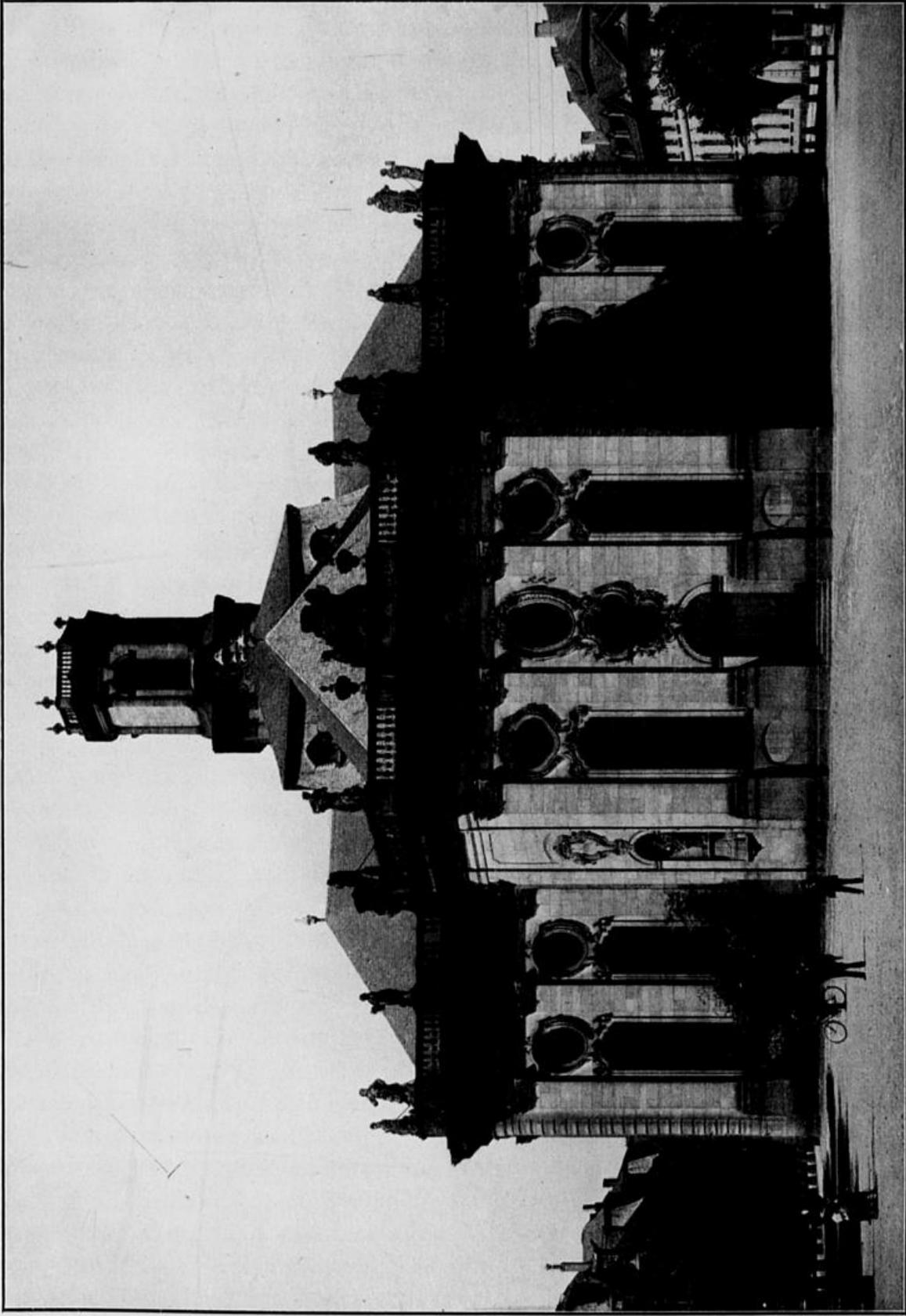
Fig. 16. Saarbrücken. Ludwigskirche.  
Petrusstatue auf der Attika.

seiner Art nie verleugnen können — trotz der oft so engen Beziehungen zwischen Saarbrücken und Paris. Es bleibt den Details seiner Bauten, so z. B. den Fenster-einfassungen der Ludwigs-kirche (Fig. 24), eine gewisse Fülle der Form, die mit den systematisch durchdachten und oft etwas dünnen, zurückhaltenden Formen der französischen Rokokodeko-ration in einem prinzipiellen Widerspruch zu stehen scheint. Immerhin bleibt es bewun-derungswert, wie selbst der 80jährige Stengel noch mit den schnell folgenden Stil-wandlungen fortgeschritten ist; denn die Turmlösung aus den Jahren 1772—1774 zeigt so deutliche Einflüsse des französischen Klassizismus, dass man wohl an eine Änderung des ursprünglichen Entwurfes vom Jahre 1761 denken muss (siehe Tafel).

Über Stengel und die Baugeschichte der Ludwigs-

kirche vgl. ausführlich: Karl Lohmeyer, Friedrich Joachim Stengel, fürststädtlich fuldischer Ingenieur etc. etc., 1694—1787. Mitteil. des histor. Vereins für die Saargegend, Heft XI. Düsseldorf (L. Schwann) 1911.

Renard.



Saarbrücken.

Ostansicht der Ludwigskirche.



### Bericht über die Wiederherstellungsarbeiten.

Die Verhandlungen über die Wiederherstellungsarbeiten an der Ludwigskirche gehen in die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, indem der damalige Provinzialkonservator, Professor Dr. Clemen in Bonn, vor allem darauf drang, dass die in starkem Verfall begriffenen Figuren auf der Balustrade der Kirche ausgebessert bzw. erneuert würden, tunlichst unter Benutzung des gleichen Materials. Ein Bericht und ein Gutachten des Herrn Fr. W. Wüllenweber zu St. Johann wies die Unmöglichkeit nach, die einzelnen Brüche heute noch aufzufinden, weil sie zum grössten Teil nicht mehr im Betrieb seien, wies ferner aber auch darauf hin, dass es nicht wünschenswert sei, denselben, zum Teil sehr brüchigen Stein zu nehmen, der mit die Schuld an der Verwitterung der Figuren trage. Nur nach längeren Verhandlungen liessen sich die Gemeindeorgane zur Inangriffnahme der Arbeiten bewegen und auch öffentliche Mittel flüssig machen. Auf ein Gesuch des Presbyteriums gewährte der 43. Provinziallandtag im Frühjahr 1903 zur Instandsetzung der Figuren einen Beitrag von 3000 M., wobei die Gesamtkosten der Wiederherstellungsarbeiten auf 7000 M. veranschlagt waren. Im Sommer 1903 ergab jedoch eine genaue Untersuchung, dass die Zerstörung der Figuren seit dem Jahre 1898, in dem der Provinzialkonservator sie genau untersucht hatte, so rapide zugenommen hatte, dass die früher vorgeschlagene Ausflickung und Ergänzung kaum noch als eine rationelle Massregel bezeichnet werden konnte, dass vielmehr eine grosse Anzahl durch Kopien würden ersetzt werden müssen. Es empfahl sich, auch an eine systematische Revision der Gesimsdeckplatten unter der Brüstung heranzugehen. Dabei musste man von vornherein auf ziemlich erhebliche Kosten rechnen, es durfte aber erwartet werden, dass die Gemeinde an der gründlichen Wiederherstellung dieses überaus interessanten und reichen Denkmals der späteren kirchlichen Baukunst, das für das Gesamtbild von Saarbrücken von so grosser Wichtigkeit war, naturgemäss lebhaftes Interesse bekunden würde. Dennoch wurde von seiten der Gemeinde in diesen Jahren die Sache noch etwas dilatorisch behandelt. Erst im Frühsommer 1905 wurde vom Presbyterium ein Antrag auf weitere Beihilfe an den Provinziallandtag gestellt und der Provinzialkonservator forderte von der Gemeinde zur Begutachtung dieses Antrages die Aufstellung genauer Kostenanschläge und Unterlagen. Die Kostenanschläge, die sich auf die Erneuerung der Figuren und des Gesimses erstreckten, sahen nunmehr eine Ausgabe von 50 000 M. vor. Der 46. Provinziallandtag von Frühjahr (1905) bewilligte dann weitere 12 000 M. und am 16. März 1906 beschloss die grössere Vertretung der Gemeinde Saarbrücken, die noch fehlenden Kosten der nach dem letzten Anschlag auf 50 000 M. berechneten Wiederherstellungsarbeiten in der Höhe von 35 000 M. durch eine besondere Anleihe aufzubringen. Gleichzeitig fertigte der von der Königlichen Regierung der Gemeinde zur Verfügung gestellte Architekt Franz Krause mit Hilfe von grossen Feuerwehrlatern und Hängegerüsten eine genaue Aufnahme der Kirche. Diese genauen Aufnahmen ergaben jedoch, da der Verfall des

Hauptgesimses und grosser Mauerpartien schlimmer war, als sich voraussehen und ohne Gerüst beurteilen liess, als notwendig aufzuwendende Summe rund 150000 M. Schon am Ende des Jahres 1906 wurde der Nordostflügel eingestüstet und auf dem Ludwigsplatz eine Bildhauerwerkstätte errichtet, die ersten drei Figuren heruntergenommen und den Bildhauern Fries, Spitzfaden und Schneider zur probeweisen Erneuerung übergeben. Im Frühjahr 1907 bewilligte die grössere Gemeindevertretung die ganzen Kosten der Wieder-

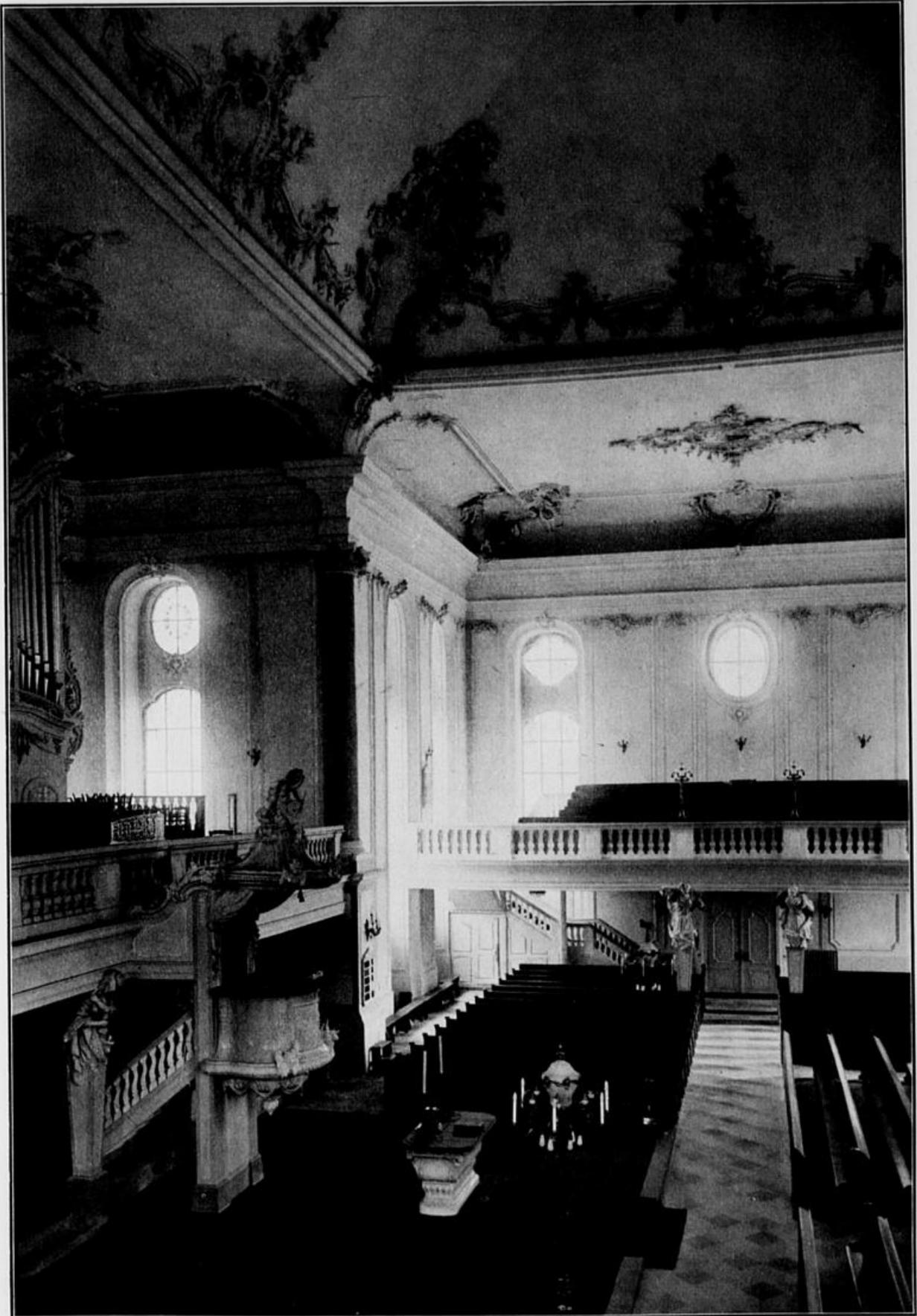


Fig. 17. Saarbrücken. Ludwigskirche. Die Liebe.  
Figur auf der Attika.

herstellung, abzüglich der bereits von der Provinz bewilligten 15000 M., beschloss aber gleichzeitig, die Kgl. Staatsregierung um einen Zuschuss zu den Kosten zu bitten. Dieses Gesuch wurde abgelehnt. Mit Rücksicht auf den Umfang der Arbeiten schien es angebracht, entsprechend dem Wunsch der Königl. Regierung und des Provinzialkonservators unter dem Vorsitz des Pfarrers Ebeling eine besondere Baukommission zu bilden, damit die Leitung der Wiederherstellungsarbeiten während der ganzen Bauzeit in eine Hand gelegt wäre. Diese Baukommission hat dann die ganzen Wiederherstellungsarbeiten bis zum 5. November 1911 verantwortlich geleitet. Die Bauzeit hat von November 1906 bis November 1911, also genau fünf Jahre gedauert. Im Mai 1908 wurde von der Baukommission für

die Bauleitung Herr Architekt Sachsenröder gewählt.

Da es sich bald herausstellte, dass die Erneuerung des Innern der Kirche sinngemäss den im Gange befindlichen Arbeiten anzugliedern sein würde, so bewilligte im Frühjahr 1908 die grössere Gemeindevertretung eine Gesamtanleihe von 200000 M., zu der dann noch zwei Nachanleihen gekommen sind in der Höhe von 54000 M. und 17000 M. Ferner wurde der bereits vorhandene „Figurenfonds“ von 5000 M. zum Bau mit verwandt, ebenso ein Geschenk eines Saarbrücker Bürgers von ebenfalls 5000 M. zum Bau der neuen Orgel. Dankens-



Saarbrücken.

Inneres der Ludwigskirche.



weiterweise bewilligte auch der Provinziallandtag vom Frühjahr 1911 eine letzte Beihilfe von 10 000 M., so dass die Baukosten insgesamt auf rund 310 000 M sich belaufen, wovon 25 000 M. auf die Provinzialbeihilfen entfallen.

Die Gemeinde Saarbrücken ist durch diese umfassende Renovierung mit einer Schuldenlast von rund 260 000 M. belastet worden, aber es darf auch ausgesprochen werden, dass die Wiederherstellungsarbeiten, die die Vernachlässigungen eines ganzen Jahrhunderts wieder gutzumachen hatten, in jeder Hinsicht gründlich und zweckentsprechend ausgeführt worden sind und dem künstlerisch und kunstgeschichtlich so bedeutenden Bauwerke seinen alten Glanz wiedergegeben haben.

Ebeling.

#### Ausgeführte Arbeiten.

Die auf der Balustrade befindlichen achtundzwanzig Figuren waren in sehr stark verwittertem Zustand, weitere Beschädigungen waren durch die ursprünglich unfachgemäss ausgeführten Verankerungen und durch gewaltsame Eingriffe erfolgt. Es mussten daher vierzehn Figuren ganz erneuert werden. (Fig. 16 u. 17.) Als Steinmaterial kam Jeumontkalkstein zur Verwendung. Die übrigen vierzehn Figuren konnten durch geeignete Restaurierung erhalten werden. Die ebenfalls die Balustrade zierenden zehn Vasen mussten, da zu denselben oft weniger guter Stein verwendet wurde, ganz erneuert werden (Fig. 19); das gleiche geschah auch mit dem Porträt-, Wappen- und Namenszugaufbau, da namentlich der letztere mit Absicht ganz entstellt worden war (Fig. 18). Ausführende waren: Bildhauer W. Schneider und J. Spitzfaden in Saarbrücken und H. Fries in Heidelberg.

Die Balustrade hatte einerseits durch die Witterungseinflüsse stark gelitten, andererseits waren Schäden an diesen Architekturteilen durch unfachgemässen Steinschnitt, durch Fehlen abgeschrägter Wasserschlagsflächen und Wassernasen, sowie durch unzuweckmässige Eisendübel und Klammern verursacht. Es wurden diese Architekturteile, mit Ausnahme der Postamente, mit Eifelsandsteinen erneuert; die Postamente setzte man mit dem aus den alten Deckplatten gewonnenen Stein, zumeist durch Einsetzen von Führungen, instand. Besonders zu erwähnen ist, dass die Balusteraufstände auf eine Bleiisolierung verlegt wurden.

Die zwischen Dachfuss und Balustrade befindliche Bleirinne zeigte sich durch unfachgemässe Konstruktion, sonstige Angriffe, mangelhaft durchgeführte Reparaturen nur scheinbar ihrer wichtigen Funktion gerecht, da sie wohl jahrzehnte lang das Wasser zum Balkenwerk hatte durchsickern lassen; es musste daher die Ausführung einer Rinnenanlage, nach besonderem Entwurfe, vorgenommen werden.

Durch die nachteiligen Eigenschaften der Bleirinne waren die sogenannten Mauerlatten, die gesamten Balkenköpfe, auch die Strebenfüsse und Fusspfetten

tötal verfault, infolgedessen trat die Gefahr des Deckenbalkenschubes auf das Mauerwerk ein. Deshalb mussten diese Holzteile einesteils ausgewechselt oder durch Anschuhung neuer Holzteile oder auch Überzüge, Sattelhölzer usw. gefestigt werden, wozu kostspielige Schutzdachbauten erforderlich waren. Besonders zu erwähnen ist, dass für diese Armierungen gegen 800 kg Kleiseisen zur Verwendung gekommen sind.

Eine bedeutende Schwächung der übrigen Holzkonstruktionen war auch durch den Wurmfrass, welcher sich zufällig an zumeist konstruktiv besonders



Fig. 18. Saarbrücken. Ludwigskirche Trophae mit dem Relief des Fürsten Wilhelm Heinrich auf der Nordattika.

beanspruchten Holzteilen befand, erfolgt; die Dachflächen hatten sich, von aussen in auffälliger Weise sichtbar, durchgebogen. Der Zustand der gesamten Decken- und Dachkonstruktion erforderte somit eine kräftige Verstärkung, die auf Anregung der Bauleitung durch den Kgl. Bergwerksdirektionssekretär Rupp in Gemeinschaft mit dem Kgl. Baurat Latowsky (†), beide in Saarbrücken, als eine vierfache eiserne Binderkonstruktion mit angefügten Überzügen und Auslegern entworfen wurde. Die Anfertigung der Werkzeichnungen und die Ausführung dieser Konstruktion lag in Händen der Firma Ph. Gebhardt in Saarbrücken. Das Gewicht dieser Konstruktion betrug rund 27 T.

Auf der teils faulen Dachschalung befand sich zumeist noch die ursprüngliche Beschieferung. Nachdem die besonders durchgebogenen Vierungsdachflächen durch Aufschieblinge berichtigt waren, erfolgte die Eindeckung nach dem ursprünglich in deutscher Deckung ausgeführten Muster. Bevor die übrigen Dachflächen eingedeckt werden konnten, gebot sich die Erneuerung sämtlicher Dachgauben. Auch die Bleirinne, welche in doppelter Weise zur Ausführung kam, und die Laufgänge mussten erneuert werden, ehe der Dachdecker beginnen konnte. Die teilweise erhaltenen, in barocken Formen geschnittenen Gratbleibleche

sind, da denselben eine praktische Eigenschaft nicht beizumessen war, in ergänzter Ausführung nicht mehr zur Anwendung gekommen.

Bevor man an die Instandsetzung des Kranzgesimses ging, kam die bleierne Abdeckung der Wasserschlagsflächen zur Ausführung. Aus konstruktiven Gründen wurde an das Blei ein Kupferblechstreifen, welcher 3 cm vor die Platte des Simagesimses springt, befestigt. Auch die Zinkabfallrohre wurden durch kupferne ersetzt. Durch das Fehlen der Abdeckung und besonders durch die Nachteile der alten Bleirinnen musste das Kranzgesims schweren Schaden erleiden. Die völlig durchnässten Steine teilten ihre nachteiligen Eigenschaften auch dem aufgehenden Mauerwerk mit. Indessen hatten viele Architektur- und Ornamenteile, zu meist durch Druck, Absprengungen erfahren und durch das Fehlen der Ver fugungen den Verwitterungsprozess begünstigt. Der Sockel zeigte

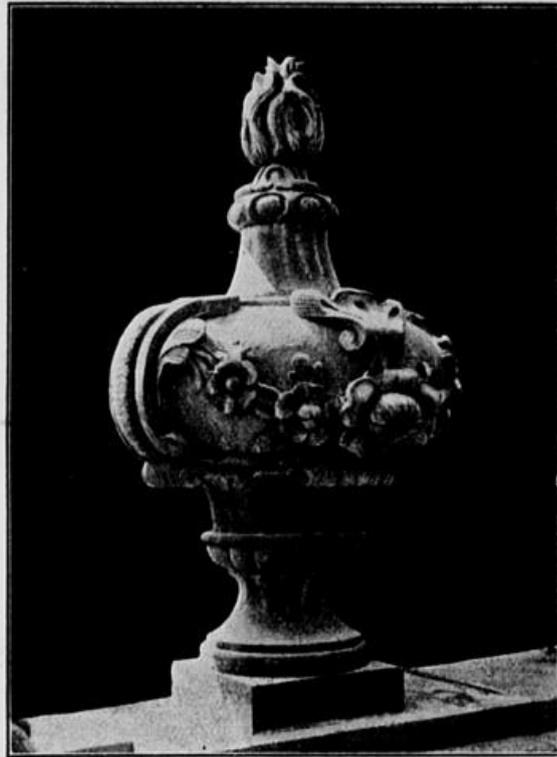


Fig. 19. Saarbrücken. Ludwigskirche. Vase auf der Attika.



Fig. 20. Saarbrücken. Ludwigskirche. Die Hermen unter dem Fürstenthron.

sich an vielen Stellen, durch das ursprünglich angewandte ungeeignete Material, sehr beschädigt, so dass zahlreiche Auswechslungen nötig wurden.

Die Instandsetzung der Schauseiten erstreckte sich namentlich auf das Kranzgesims, die Sohlbänke sowie die Postament- und Sockelflächen; es wurde hier Eifelsandstein gewählt, während für die kleinen einzusetzenden Werksteine das Material von den alten Deckplatten zur Verwendung kam. Die

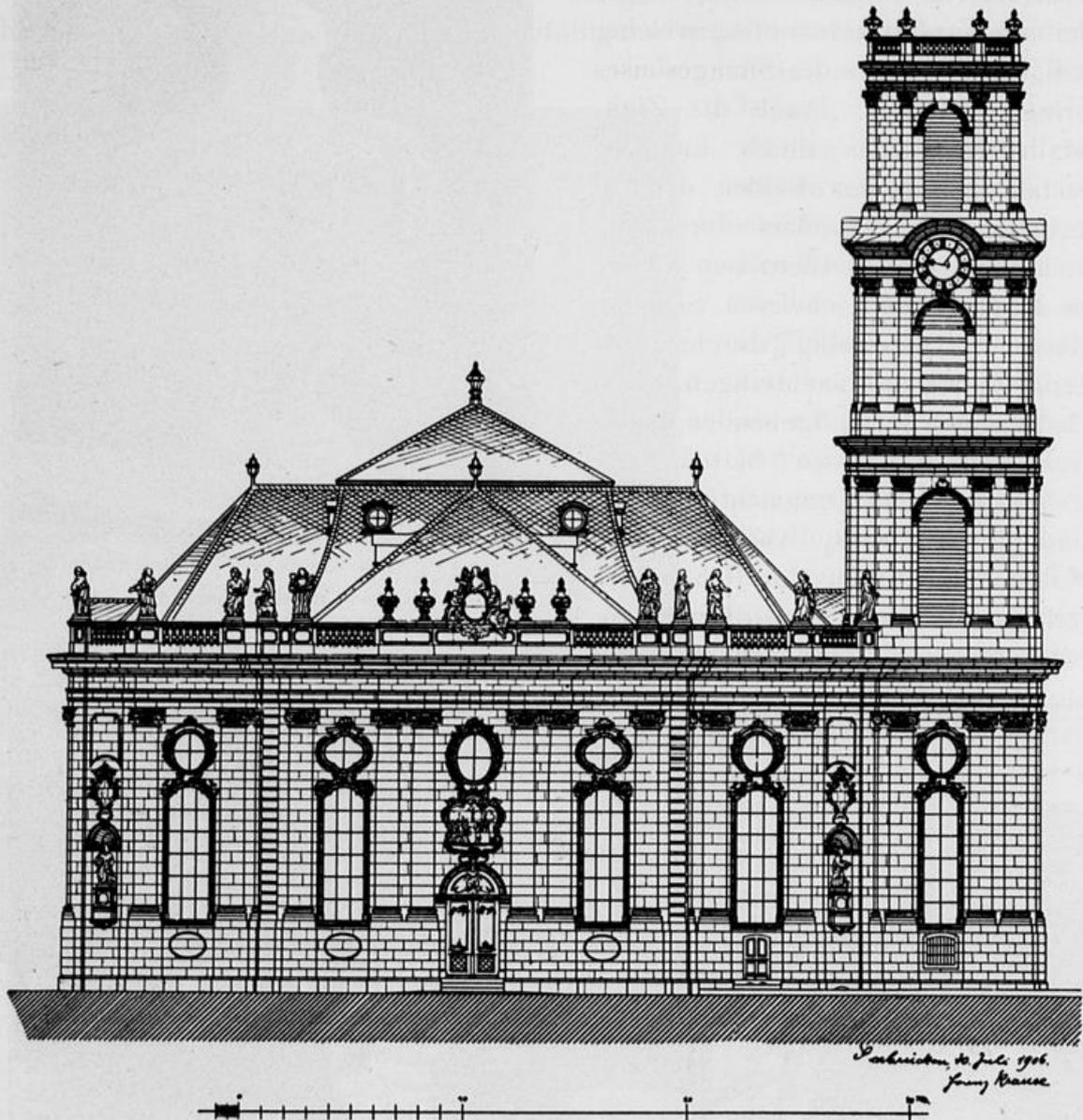


Fig. 21. Saarbrücken. Ludwigskirche. Äusseres.

Verfugungen wurden mit Mörtel, dem alten entsprechend, vorgenommen, während man für die sonstigen Kittungen Spezialsteinkitt benutzte. Auch die Stufen der drei grossen und der übrigen Türöffnungen mussten meistens erneuert werden. Endlich mag erwähnt werden, dass zur Konservierung der alten Werksteine und der Figuren ausreichende Imprägnierungen zur Anwendung kamen.

Die eichenen Türflügel der drei grossen Öffnungen wurden vom Ölfarbanstrich befreit und nach vielen Ergänzungen geölt und lackiert.

Sämtliche die Balustrade des Turmes bekrönenden Vasen sind von Jeumont-Kalkstein erneuert worden. Die Beschädigungen der alten Vasen waren auch zum grossen Teil auf die unzweckmässige eiserne Verankerung zurückzuführen. Die Erneuerung der Turmbalustrade selbst erfolgte in der gleichen

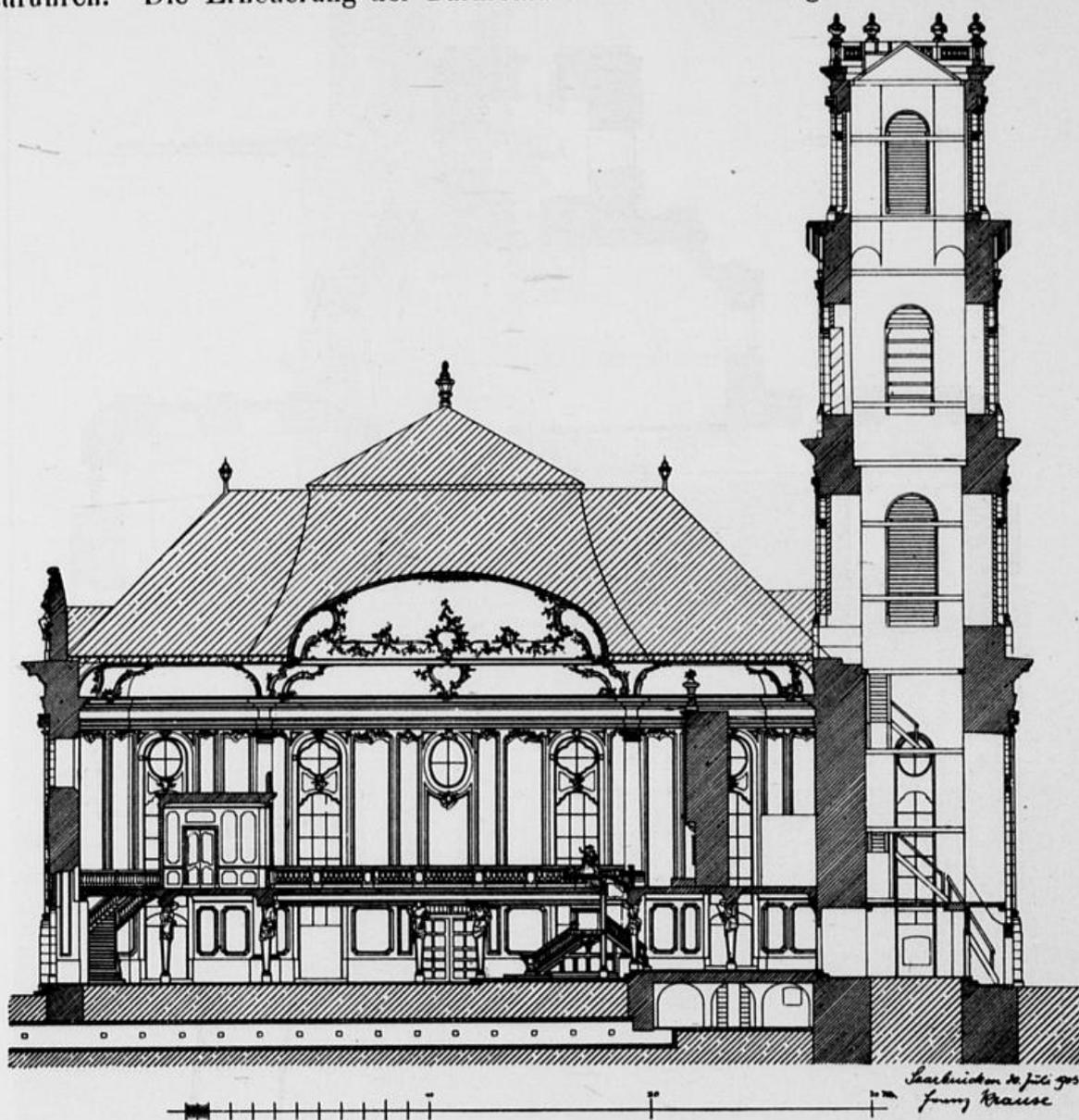


Fig. 22. Saarbrücken. Ludwigskirche. Längenschnitt.

Weise wie bei dem Schiff, ebenso die Ausbesserung der Gurt- und Kranzgesimse. Am meisten hatte das Gurtgesims des dritten Geschosses, welches mit seinen breiten, geschweiften Aufsichtflächen den Übergang zum achteckigen Geschoss vermittelt, zu leiden gehabt. Durch das Schadhaftwerden und Fehlen der Ver fugungen hatten Regen, Schnee und Frost sowie die Vegetation Verwitterungen und Sprengwirkungen hervorgerufen, deren Beseitigung nun mit hohen Kosten verbunden war. Um in Zukunft derartigen Nachteilen

zu begegnen, wurden die Werksteinfugen mit Blei verstemmt. Wesentliche Erneuerungen waren auch an den Kapitälen und Schlusssteinen nötig. Auch hier wurden die Gesimse mit Blei abgedeckt. Die Türöffnung des Turmes ist auf die ursprüngliche Breite erweitert und mit einem eichenen Türflügel versehen worden.

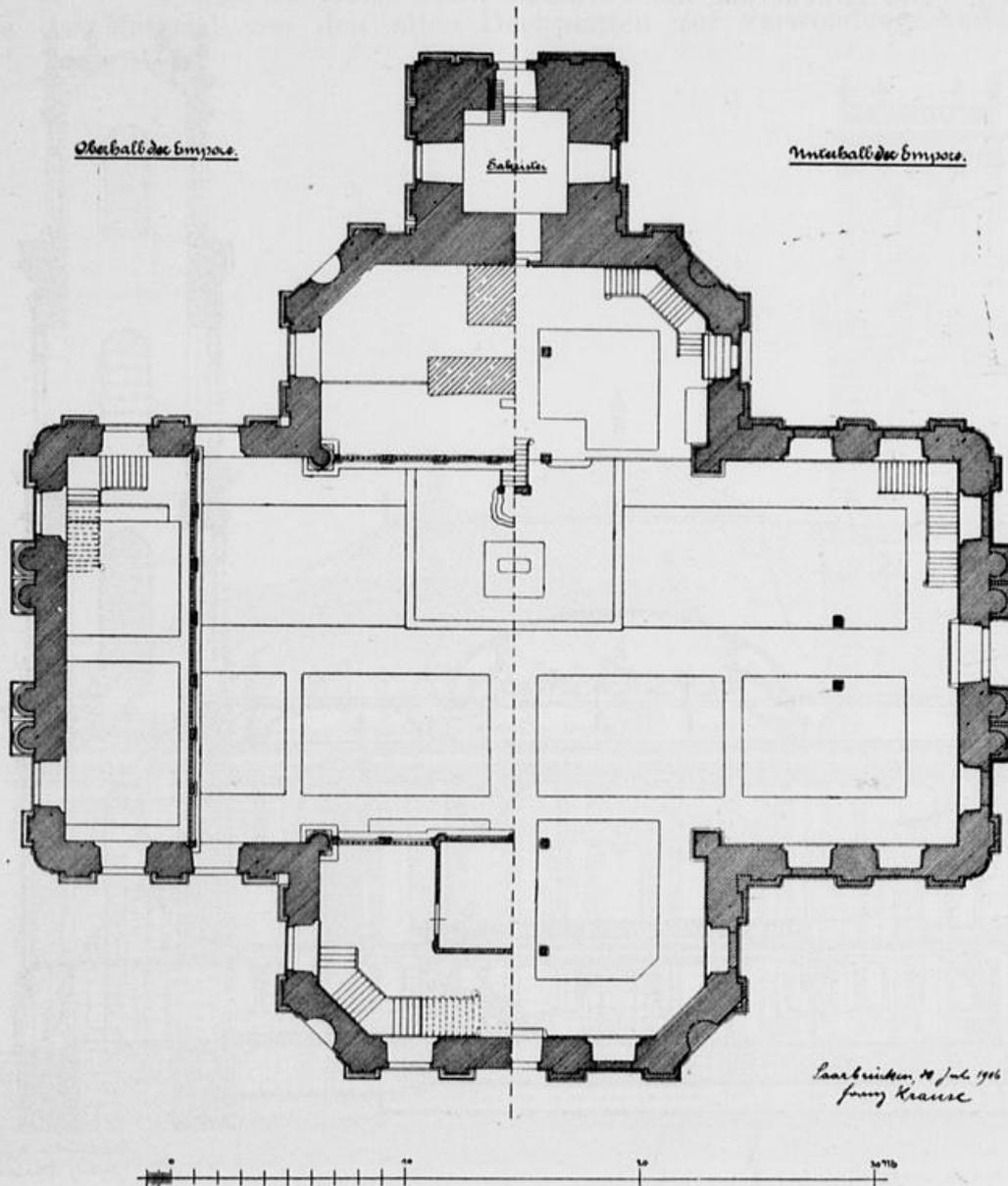
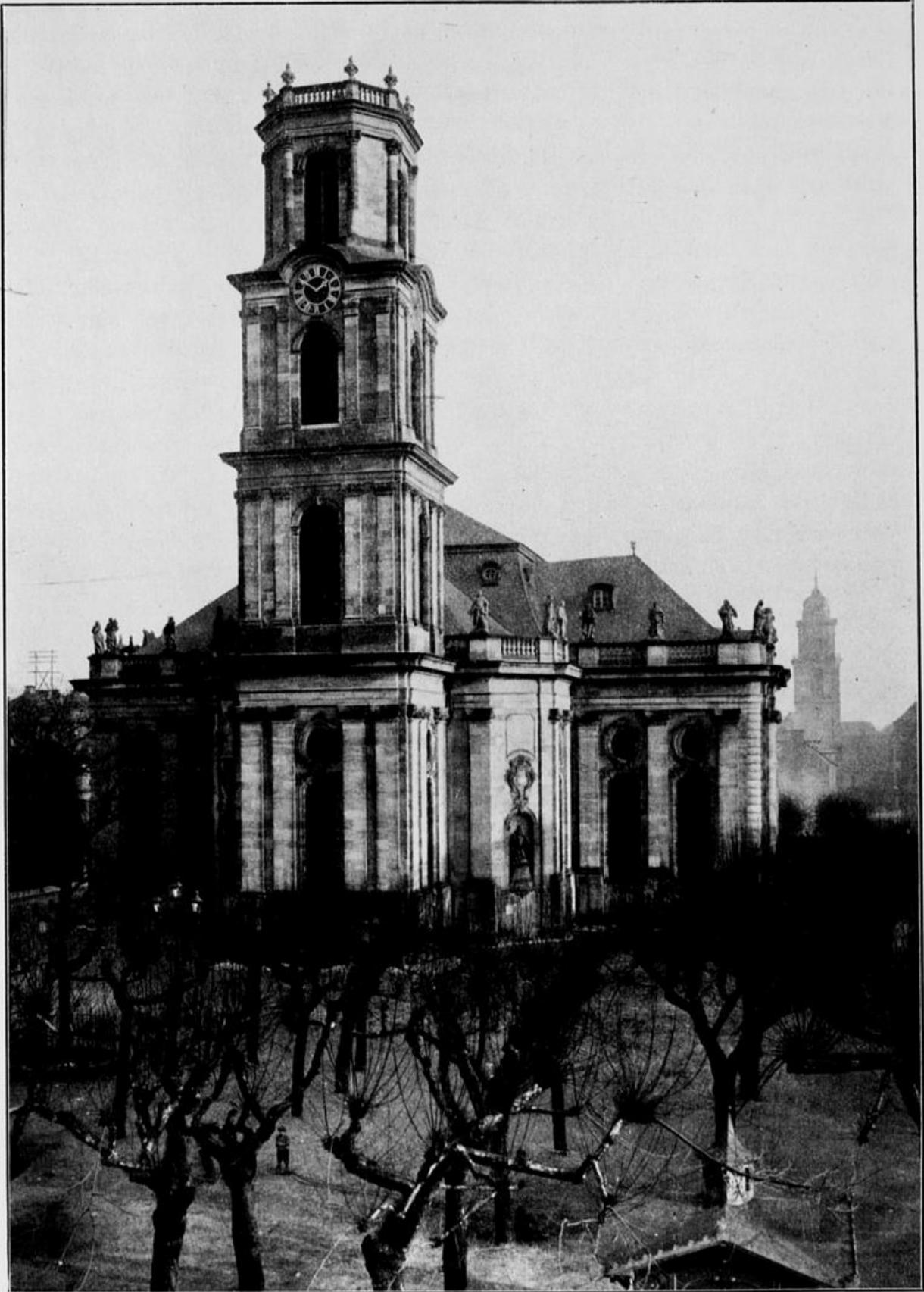


Fig. 23. Saarbrücken. Ludwigskirche. Unterer und oberer Grundriss.

Ausführende der Steinhauer- und Maurerarbeiten waren: Unternehmer A. Schmidt, N. Theis und Baugewerksmeister R. Schmidt sen. Die Herstellung des Gerustbaues erfolgte durch: N. Scheil & Co., Zimmermeister, und Fr. Schneider, Unternehmer in Saarbrücken.

An Stelle der nach dem ersten Turmzwischengeschoss führenden Stiege wurde eine Betonwendeltreppe eingebaut. Auch mussten sämtliche Zwischen-  
geschosse, insonderheit die Treppen, umfangreichen Instandsetzungen unterzogen



Saarbrücken.

Westansicht der Ludwigskirche.



werden. Die Schalläden bedurften fast sämtlich der Erneuerung. Besonders wichtig erschien die Ausführung einer brandsicheren Scheidewand mit Tür zwischen Speicher und Turmzimmer.

Über der Sakristei wurde ein Waschraum für die Geistlichen und das Motorgehäuse errichtet. In die östliche Wandung der drei Turmgeschosse fügte man das Rauchrohr der Niederdruckdampfheizung ein; von dort wurde es im vierten Geschosse auf einer eisernen Tragkonstruktion nach der Mitte geführt, wo es durch eine kupferne Haube seinen Abschluss fand.

Im Innern des Schiffes wurden die Rohrleitungen der Dampfheizung in Kanäle verlegt; für die Kesselanlage bot die sog. Fürstengruft, unter dem Fussboden des Westflügels befindlich, einen geeigneten Platz (Fig. 25).

Heizungsfirma: Heckel & Nonweiler; Bauarbeiten: Baugeschäft Kaiser und Betonbaugeschäft Sohnius, sämtlich in Saarbrücken.

Bei der Anlage der Kanäle ergab sich, dass die Sandsteinplatten des Fussbodens weit schlechter waren, als bereits angenommen wurde. Es mussten demzufolge drei Viertel des gesamten Belags aus neuem Material, und zwar wurden wieder festeste Eifelsandsteine gewählt, gefertigt werden. Inzwischen zeigte es sich auch, dass die Bänkepodien stark angefault waren. Nach Herstellung einer isolierten Betonschicht kam unter den Bankplätzen fugenloser Asbestfussboden zur Ausführung.

Von den neuausgeführten Tischlerarbeiten ist besonders zu erwähnen: der Einbau dreier Windfänge, Bänke und Podien auf die Ostempore, ein Treppenunterbau, Schalterschranke in die Sakristei und die Podien auf der Westempore sowie die Orgelgehäuseverbreiterung. Besonders zu bemerken ist hierbei noch, dass das Orgelgehäuse 2 m nach Westen gerückt und um 25 cm gehoben wurde.

An Stelle der bunten, mit aufgedruckten Mustern versehenen Fensterverglasungen konnten solche mit Antikglas und bescheidener Malerei zur Anwendung kommen. Die Turmfenster erhielten ganz schlichte Verglasungen. Ausführende: Glasmalerei Angel, Saarbrücken, und Kgl. Bayerische Hofglasmalerei Ostermann & Hartwein, München.

Die zwölf Hermen sowie Altar und Kanzel, die aus Kunstmarmor gefertigt waren, wurden nach Entfernung des dreifachen Ölanstriches durch die Stuckfirma Prof. A. Lauer mann, G. m. b. H., Detmold, wiederhergestellt. Bedeutende Kosten erforderte auch die Instandsetzung der in Gipsguss und Antragsmörtel hergestellten Ornamente der Decken und Kuppel. Auch die Gesimse und Leisten bedurften umfänglicher Instandsetzungsarbeiten. Die gesamten Sockelflächen wurden mit einem leicht anpolierten elfenbeinfarbigem Hartstuck versehen. Die Sakristei wurde auch nach Entfernung der hässlichen neuzeitlichen Ornamente einfach erneuert.

Die Wand- und Deckenflächen waren ursprünglich weiss und abwechselnd im leichten Elfenbeinton mit Kalkfarbe behandelt, die Flächen der Eckpostamente sowie die Säulenschäfte trugen jedoch ehemals einen Käsefarbenanstrich, welcher durch Abreiben mit leichtem Glanz versehen war. An den Kartuschen-

feldern, welche Decken und Kuppel zieren, konnte das ursprüngliche Rosa festgestellt werden. Die gesamte Vergoldung erwies sich, mit Ausnahme der Sonne, als neuzeitlich. Nach diesem Befund wurde die Ausführung der Maler- und Anstreicherarbeiten geleitet; nur musste der Bankanstrich, welcher von

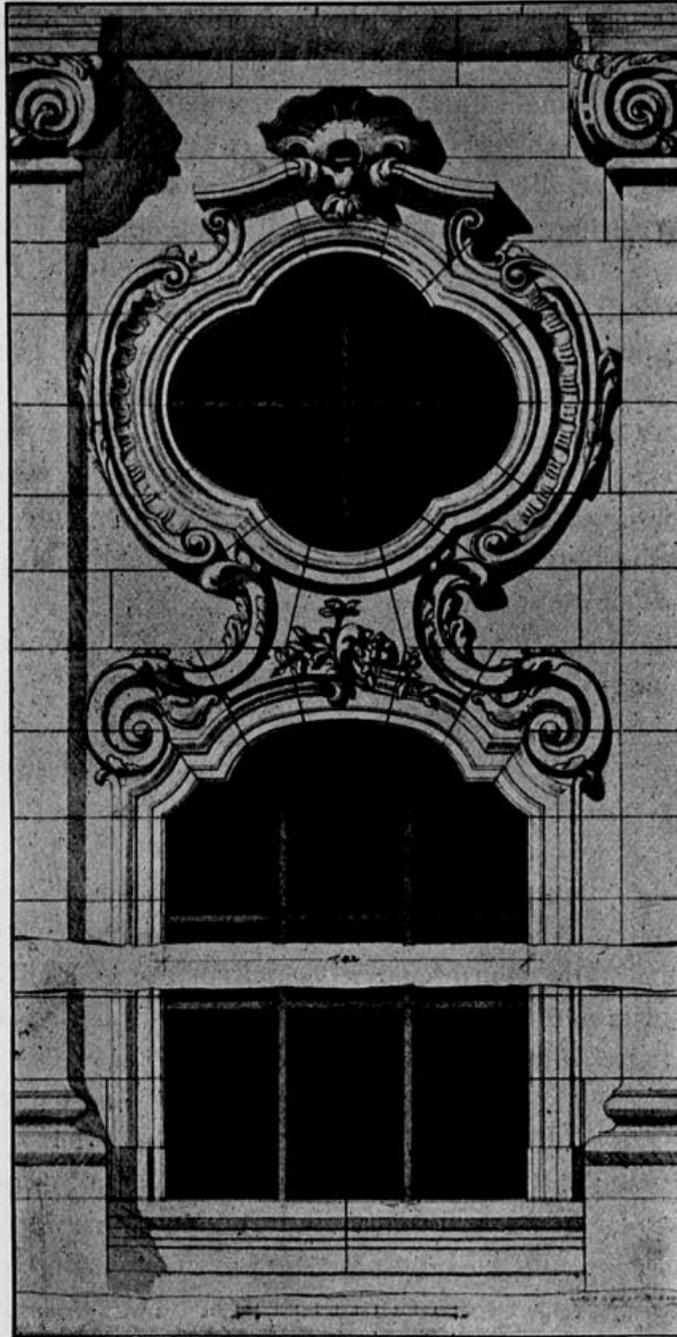


Fig. 24. Saarbrücken. Ludwigskirche  
Fensterumrahmung.

Haus aus weiss war, aus praktischen, wohl auch aus ästhetischen Gründen, eine wärmere Tönung in lasierender Weise erhalten. Endlich mag noch erwähnt sein, dass zum Schutze der Decken und Kuppelflächen auf dem Speicher ein allseitiger Semptalinpappbelag zur Ausführung kam.

Ausführende: Malermeister W. Schmelzer und H. Kornfeld, beide in Saarbrücken.

Die elektrische Licht- und Kraftleitung führte das Installationsgeschäft K. Meyer in Saarbrücken aus. Die Beleuchtungskörper wurden in bescheidener

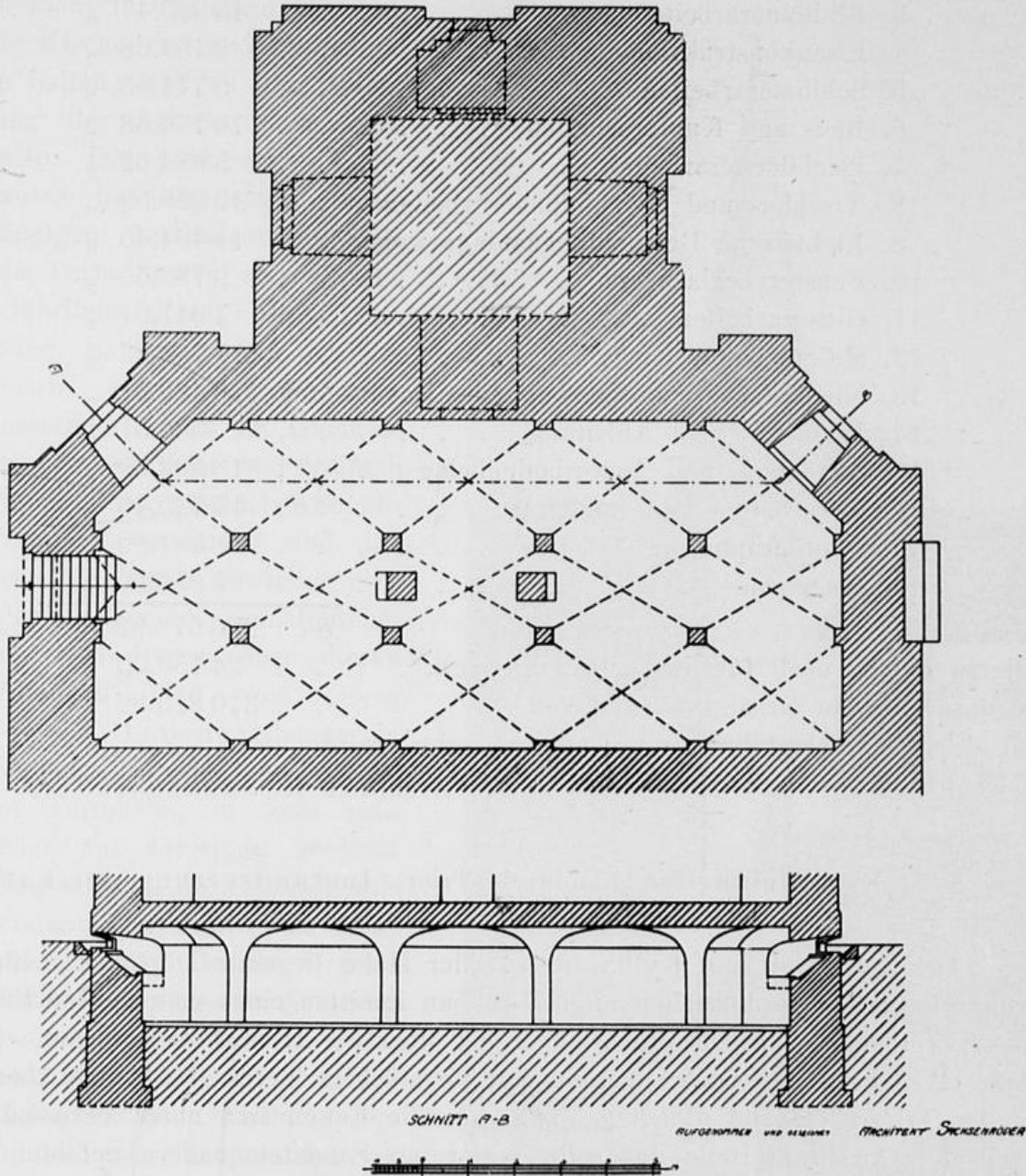


Fig. 25. Saarbrücken. Ludwigskirche. Fürstengruft.  
Grundriss und Schnitt.

Weise, mit Anlehnung an historische Motive, nach gegebenen Entwürfen von der Firma Oberdhan & Beck, Mainz, gefertigt.

Als würdiger Schluss der ganzen Renovierungsarbeiten kann der Einbau eines neuen Orgelwerkes, ausgeführt von der Firma Kgl. Württembergische Hoforgelbaumeister Walker & Co., Ludwigsburg, angesehen werden.

Die im Jahre 1911 beendeten Wiederherstellungsarbeiten haben nach noch nicht ganz endgültiger Zusammenstellung insgesamt **286 673.92 M.** erfordert; davon auf folgende Titel:

1. Steinmetz- und Maurerarbeiten . . . . .	47 622.60	M.
2. Zimmererarbeiten . . . . .	35 729.67	„
3. Bildhauerarbeiten . . . . .	45 985.47	„
4. Eisenkonstruktion . . . . .	8 154.58	„
5. Schlosserarbeiten . . . . .	5 771.05	„
6. Blei- und Kupferarbeiten . . . . .	10 776.38	„
7. Dachdeckerarbeiten . . . . .	5 884.62	„
8. Tischler- und Holzbildhauerarbeiten . . . . .	10 096.59	„
9. Elektrische Beleuchtungsanlage komplett . . . . .	11 464.45	„
10. Fensterverglasungen . . . . .	9 733.65	„
11. Gipsarbeiten . . . . .	7 947.91	„
12. Malerarbeiten . . . . .	11 783.72	„
13. Niederdruckdampfheizung nebst Bauarbeiten	18 428.31	„
14. Wasserzu- und Ableitung . . . . .	384.51	„
15. Sandstein- und Asbestbodenbelag . . . . .	13 592.89	„
16. Vorarbeiten und Bauleitung . . . . .	17 735.46	„
17. Photographische Arbeiten . . . . .	551.80	„
18. Insgemein . . . . .	25 030.26	„
	Sa.	286 673.92 M.

Hierzu kamen noch für das neue Orgelwerk . . . . . 24 150.00 „  
 so dass sich ein Gesamtaufwand von . . . . . 310 823.92 „  
 für die Wiederherstellung der Ludwigskirche ergibt.

Architekt H. Sachsenröder.

#### 8. **Schleidweiler** (Landkreis Trier). Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche.

Das seitwärts vom Kylltal auf kahler Höhe liegende Dörfchen Schleidweiler besitzt einen hübschen alten Kirchbau inmitten eines ummauerten Friedhofes, von dem sich ein prächtiger Blick über die Hochebene eröffnet. Der dem 12. Jahrhundert noch entstammende vierstöckige Turm gehört dem damals in der Trierer Gegend üblichen Typus an; die Ecken sind unter Verwendung römischer Architekturteile aus schweren roten Sandsteinquadern gebildet, die Flächen geputzt, die Geschosse durch kräftige Gesimse markiert und die Glockenstube zeigt an jeder Seite ein stattliches dreiteiliges Fenster mit Säulchen. Von besonderer Wichtigkeit ist das unterste Gurtgesims, das an der Ostseite aus Teilen eines römischen Grabmonumentes besteht, die Konsölchen zeigen römisches Blattornament, unter dem Gesims sitzt in einem Stein an der Ecke eine ziemlich verwitterte Putte. Im ersten Obergeschoss liegt die ursprünglich auf einer Holz-  
 treppe zugängliche Tür, die reich profiliert ist. Das Langhaus ist unter vielfacher Verwendung von Hausteinen in sehr solider Durchbildung in der Mitte des

18. Jahrhunderts neu errichtet worden. Das Ganze schliesst sich zu einer recht malerischen Baugruppe zusammen (Fig. 26 u. 27).

Die sehr arme Gemeinde, deren Staatssteuer-Einkommensoll nur etwa 400 M. beträgt, ist nicht in der Lage gewesen, die Kirche dauernd so instand zu halten, wie es der Bedeutung der Anlage entsprochen hätte. Das Äussere des Langhauses bedurfte einer durchgängigen Instandsetzung; an dem Turme waren verschiedene gefährliche Risse, viele Hausteine, namentlich an den Gesimsen, waren zu ersetzen. Ausserdem waren im Glockengeschoss die zwei- und dreifach gekuppelten romanischen Schallöffnungen vermauert und bei dieser Gelegenheit wieder freizulegen. Die aus Sandstein bestehenden Bögen über diesen Öffnungen sind mit einem grösseren Entlastungsbogen in gleichem Material überspannt. Der Turmhelm, in dem man früher zur Erzielung besserer Klangwirkung die Glocken aufgehängt hat, war in Konstruktion und Dachhaut ganz schadhaft, so dass er vollständig erneuert werden musste. Die Denkmalpflege hat unter diesen Umständen der Erhöhung des Turmes um ein beschiefertes Glockengeschoss unbedenklich zustimmen können.

Diese Arbeiten sowie die Neudeckung der Kirche wurden im Sommer und Herbst 1908 unter Leitung des Architekten Peter Marx aus Trier ausgeführt. Im folgenden Jahr fand die Instandsetzung der Kirche durch die Erneuerung des Gestühls und die Einsetzung neuer Fenster ihren Abschluss. Zu den sich auf 4000 M.

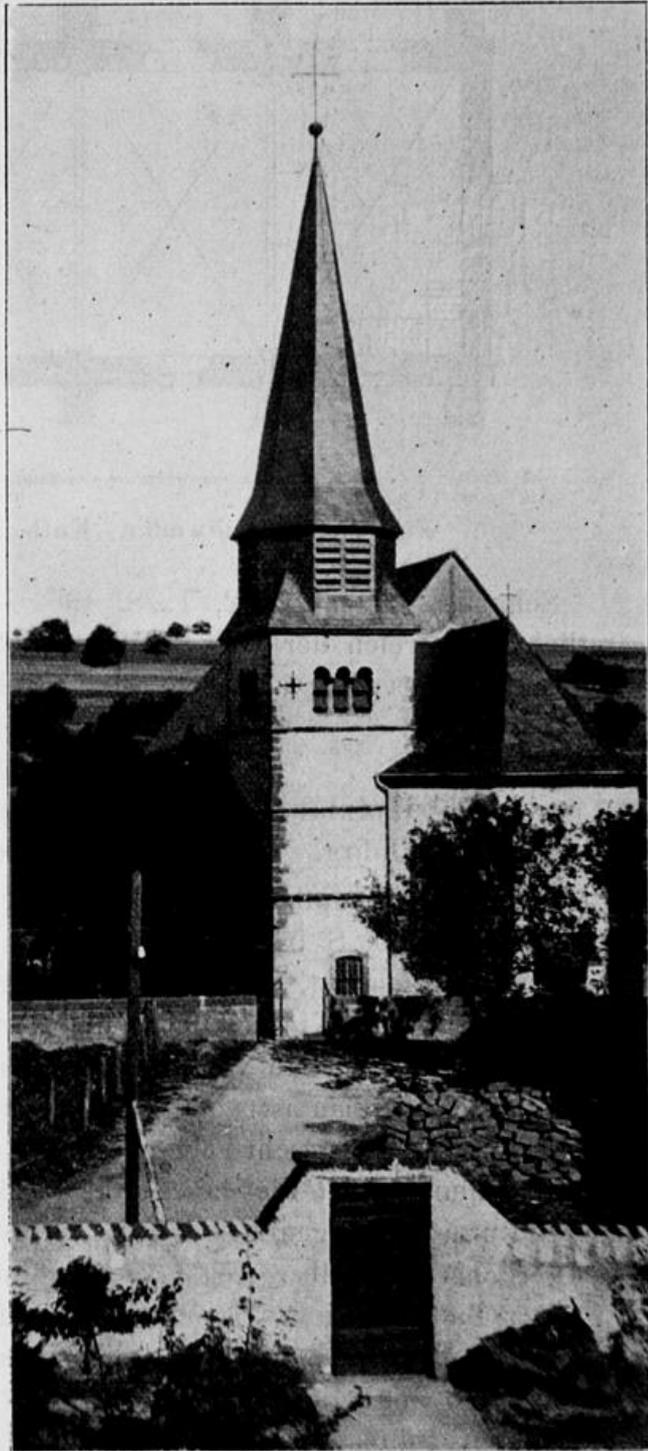


Fig. 26. Schleidweiler. Kath. Pfarrkirche.  
Ansicht von Osten.

belaufenden Kosten der Wiederherstellung des Turmes hatte der 48. Provinziallandtag (1908) einen Beitrag von 1000 M. bewilligt.

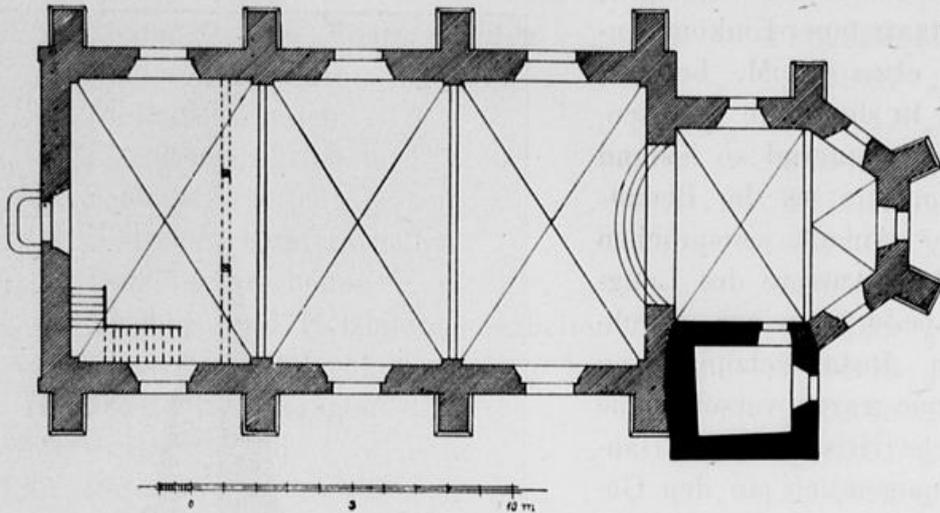


Fig. 27. Schleidweiler. Kath. Pfarrkirche. Grundriss.

Schannat-Bärsch III, 2, 1, S. 496. — de Lorenzi, Beitr. zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, S. 222. — Ausfeld, Übersicht über die Bestände des K. Staatsarchivs zu Coblenz, S. 11 und 28.

Hensler.

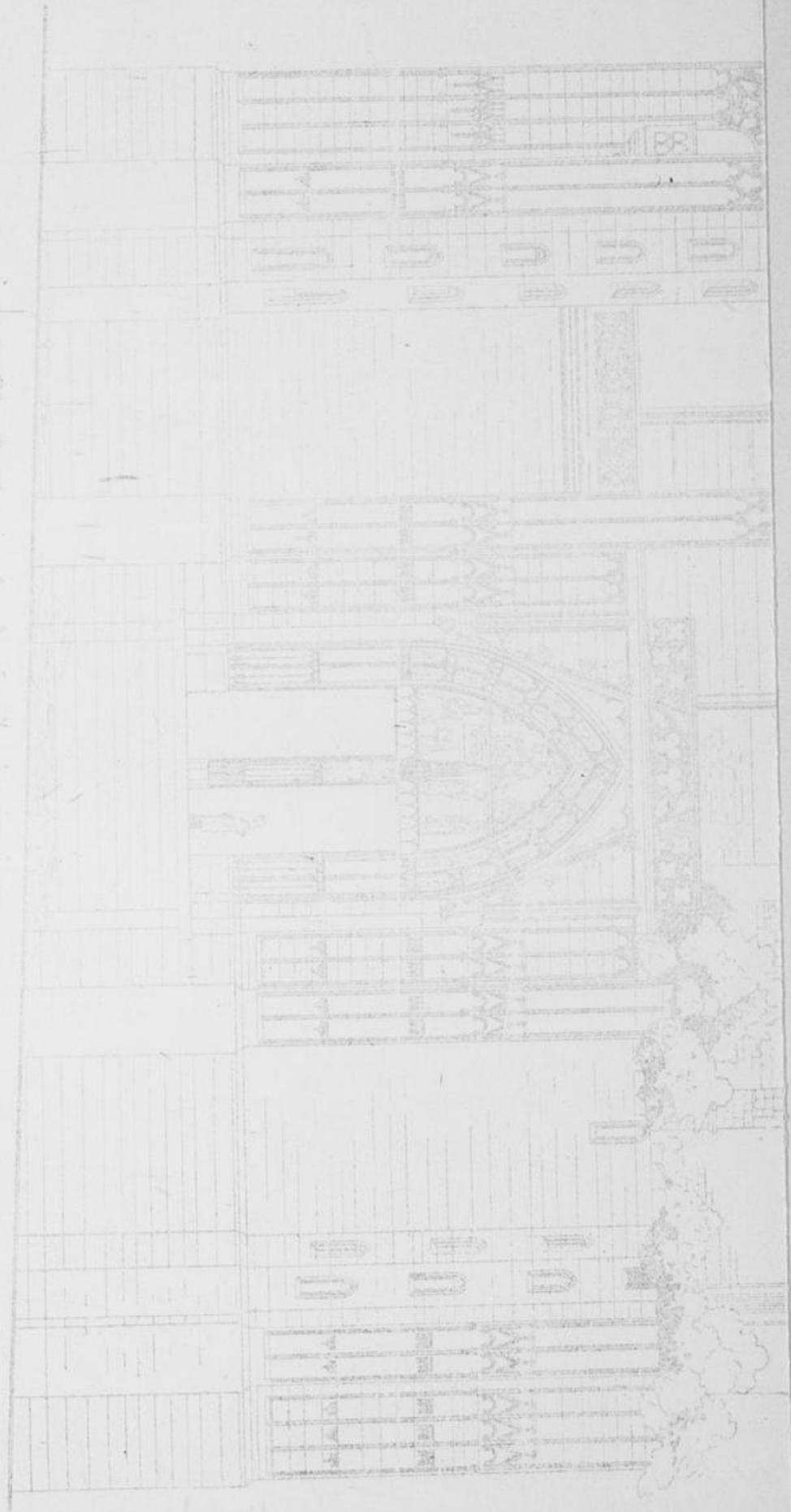
#### 9. Wetzlar. Wiederherstellung des Domes. (Schluss aus Jahrg. XI, 1906, S. 46 und Jahrg. XIII, 1908, S. 92.)

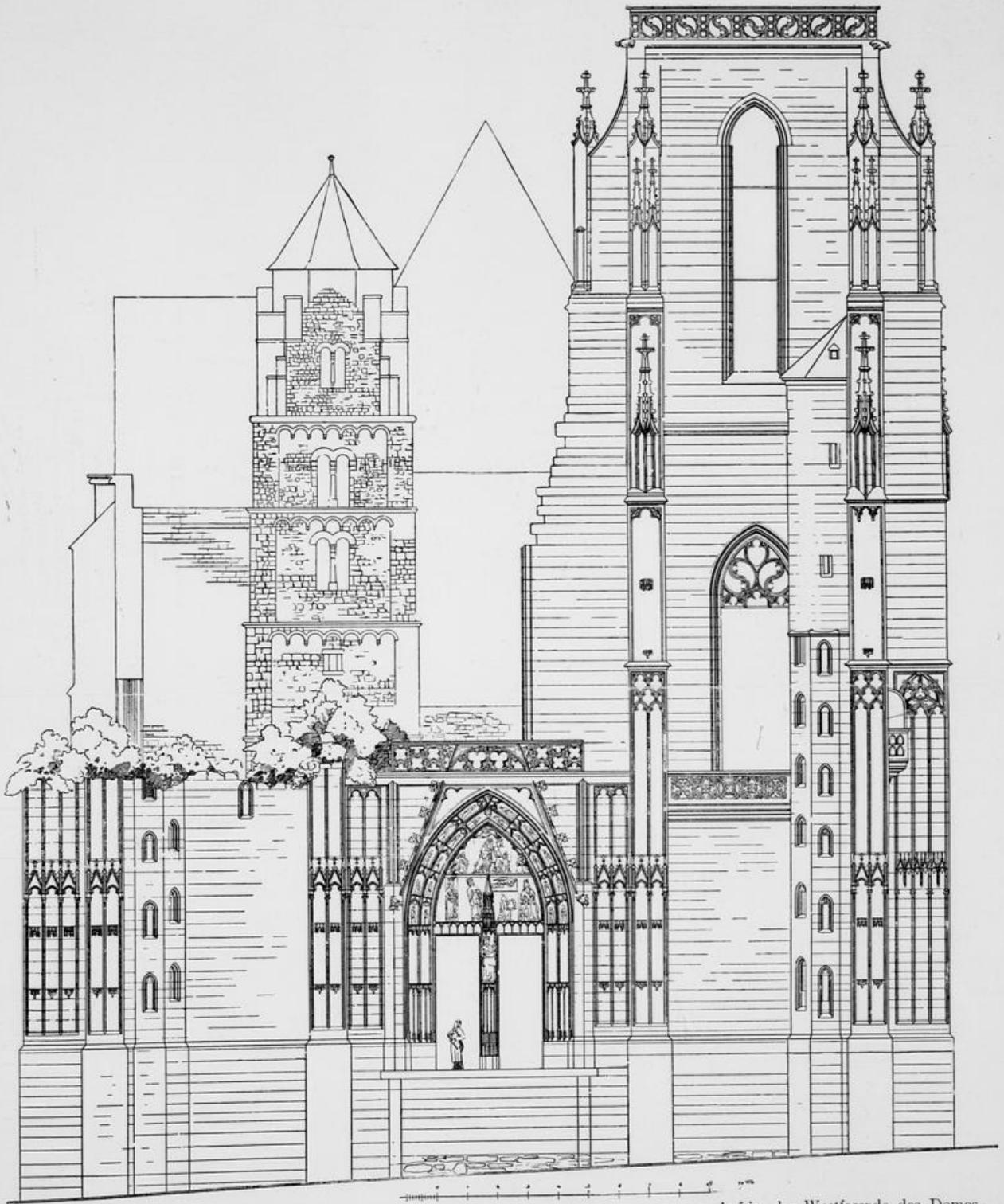
Die dritte Hauptbauepoche stellt sich in der zweitürmigen Westanlage (Abb. Jahrg. 1906, S. 54) dar, von der nur der Südturm zu einem gewissen Abschluss gebracht ist, während die übrigen Teile in nur einer Geschosshöhe ruinenhaft statt des Kircheninnern eine Art Vorhof umschliessen, der wie ein Freilichtmuseum Baureste vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in sich vereinigt. Der gotische Westbau ist noch im 14. Jahrhundert begonnen, muss aber überwiegend dem 15. zugeschrieben werden. Den einzigen festen Anhalt für die Zeitbestimmung bildet die Jahreszahl 1486, welche am oberen Abschluss des zum Südturm gehörigen westlichen Treppentürmchens innen eingemeisselt ist. (Ausführlicheres hierüber siehe „Denkmalpflege“ XIII, 1911, S. 95.)

Der Bauplan dieser Epoche wollte das schon in der bisherigen Grundanlage vorgezeichnete vierte Langhausjoch fertigstellen und ihm als fünftes das Turmjoch angliedern. Ein prunkvolles Westportal, zu dem eine Freitreppe emporführen sollte, ein ebenfalls reiches Südportal und ein schlichtes Nordportal beleben das untere Geschoss. Äusserlich drängte sich dem Auge, vor den Wiederherstellungsarbeiten noch mehr wie jetzt, der Unterschied im Steinmaterial und der hierdurch bedingte verschiedene Grad der Verwitterung auf. Während das untere Geschoss noch überwiegend in einem grünlichen Schalstein aufgeführt ist, vollzieht sich, zunächst nur in den reicheren Bildhauerarbeiten, dann bei Höherführung des Südturmes vollständig, der Übergang zu

Arches of the Cathedral of Notre-Dame

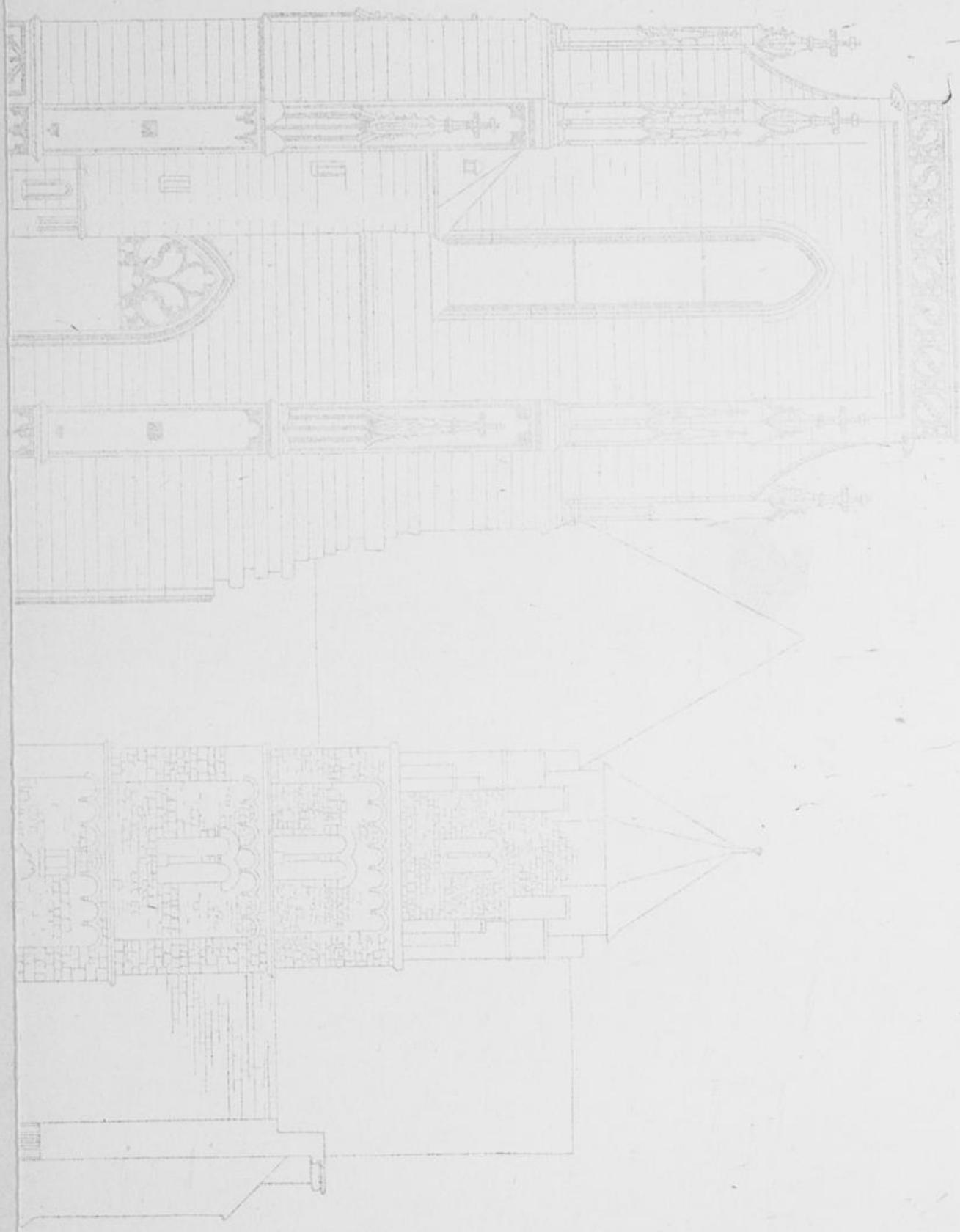
1851





Wetzlar.

Aufriss der Westfassade des Domes.



einem roten Sandstein, dessen urkundlich nicht bekannter Gewinnungsort in der Marburger Gegend zu vermuten ist, wenn schon es nicht möglich war, dort z. Z. einen gleichartigen wetterbeständigen Stein ausfindig zu machen. An dem Wechsel des Materiales ist auch erkennbar, wie bald an dieser, bald an jener Stelle weitergebaut wurde, unstät und nach stets wechselndem Plane. Von dem ursprünglichen Entwurfe ist es infolgedessen schwer, sich ein annähernd klares Bild zu machen.

Das nördliche Turmjoch enthält Gurtbogenansätze und Schildbögen zu einer Emporenanlage, beim südlichen fehlen sie, in jenem sind die Umfassungsmauern fast ganz in einem inneren Umgang aufgelöst, in diesem sind sie geschlossen, bis sie mit dem zweiten Geschoss zugunsten eines äusseren Umganges zurücksetzen. Sicher ist, dass der Plan bei weiterer Hochführung des Südturmes Abweichungen und eine erhebliche Vereinfachung erfuhr.

Im Einzelnen stehen die feinen architektonischen Gliederungen des unteren Geschosses und die reichen Bildhauerarbeiten, insbesondere die figürlichen Darstellungen des Tympanons im Westportal (siehe Tafel) auf einer hohen künstlerischen Stufe. Dagegen besticht der höher geführte Südturm in seinen oberen Geschossen durch die klare Entwicklung bis hinauf zur harmonischen Auflösung der Strebepfeiler und erhebt sich mit der dem Jahre 1561 entstammenden Turmhaube zu einem Bilde von hohem malerischen Reize. An baugeschichtlicher Bedeutung allerdings können sich trotz des hohen Refinements spätgotischer Kunst diese Teile des Domes mit den früheren nicht messen (siehe Tafel).

In sehr schlechtem Bauzustande befanden sich alle Schalsteinausführungen, der eingeschossige Bau zum Teil bis in den Kern hinein, das Untergeschoss des Turmes in seiner Aussenhaut. Überwiegend gut erhalten waren die aus Sandstein bestehenden feinen figürlichen und ornamentalen Bildhauerarbeiten im unteren wie in den oberen Geschossen. Von den Sandsteinwerkstücken waren viele dadurch zerstört, dass sie „auf Kopf“ gestellt waren, ganz erneuerungsbedürftig das als Umgang dienende Hauptgesims, manche Steine auch, die das vorige Jahrhundert aus minderwertigem Material ersetzt hatte, bereits wieder in Verwitterung begriffen. Dabei waren alle Mörtelfugen stark ausgewittert. Der freistehende innere Turmpfeiler zeigte Spuren einer seitlichen Druckbeanspruchung, die die Einziehung kräftiger Eisenanker erforderlich machte. Sehr vom Wetter mitgenommen war auch die Turmhaube, an der die verflossenen Jahrzehnte in der ärmlichsten Weise herumgeflickt hatten, und der Glockenstuhl, der neben vielen ausgewitterten Stellen auch zweck- und sinnlos angebrachtes neueres Holzwerk aufwies. Schliesslich bedurfte die alte Uhr einer Erneuerung.

Schwierig war wiederum für die Wiederherstellung des Turmes die Wahl eines geeigneten Steinmaterials. Der an der Nordfront des Domes verwendete Lichtekuppeler Stein passte nicht zu dem gesättigt roten Sandstein des Turmes, dem die Jahrhunderte einen gelblichen Edelrost verliehen haben. Als bestgeeignetes Material wurde schliesslich ein Sandstein aus Waldürn im Odenwald



Fig. 28. Wetzlar. Dom. Aufriss des Turmes und der beiden Westjoche.

gewählt, der, um nicht zu häufig zu wechseln, auch als Ersatz für den Schalstein an den ruinenhaften Teilen dienen musste.

Die Bauarbeiten am Turm begannen im Sommer 1908 mit Hebung der Haube, die erforderlich war, um das Hauptgesims samt Wasserspeiern zu erneuern. An die Turmhaube selbst wurden in den unteren beiden Geschossen nur schadhafte Hölzer ausgewechselt, die Laterne dagegen abgelegt und mit Wiederverwendung der alten Hölzer neu errichtet. Die durch vielfache Flickarbeit deformierten Giebel bedurften der Berichtigung, die Pfosten, Haupt-

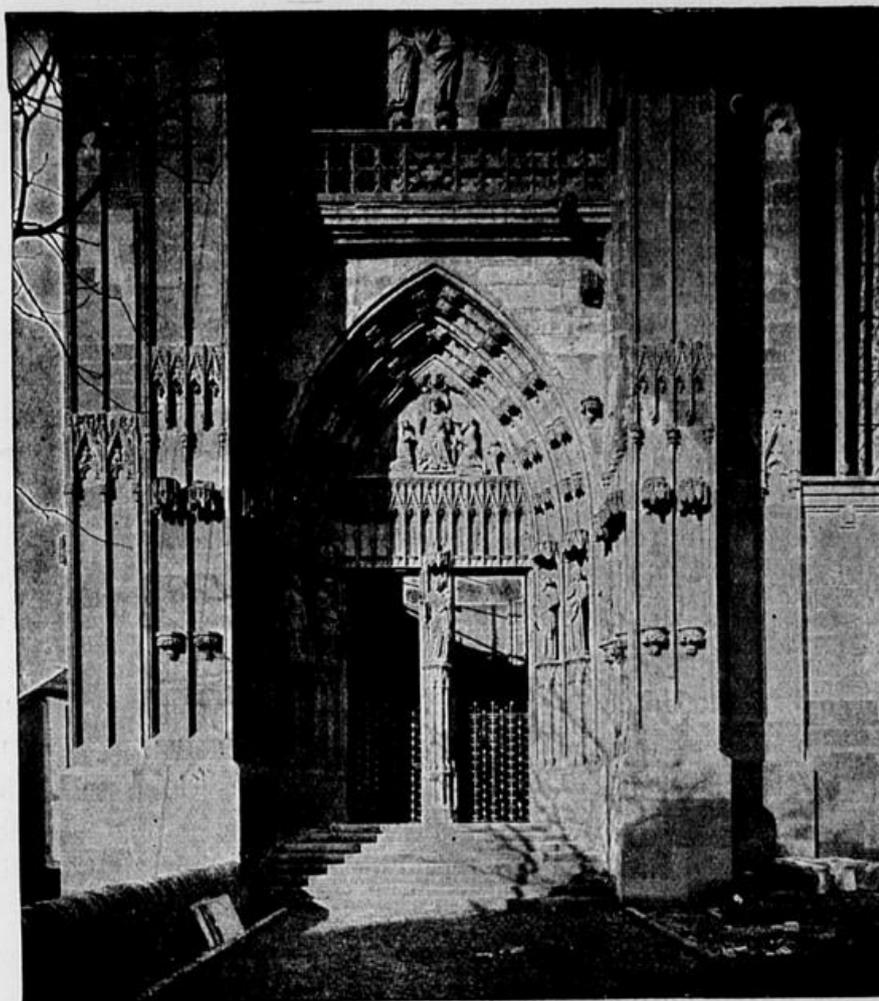


Fig. 29. Wetzlar. Dom. Südportal des Turmes.  
Aus der Zeitschrift „Denkmalpflege“ 1911 entnommen.

gesims und Boden der Laterne einer Bekleidung mit Kupfer. Der Glockenstuhl wurde gleichfalls abgebrochen und in alter Weise unter Ergänzung schadhafter Binder wieder neu gefügt. Eine neue Uhr erhielt zwei kupfergetriebene Zifferblätter an den bisherigen Stellen und ein drittes an der Nordseite des Turmes unter dem Hauptgesims, wo es von der Talseite weither sichtbar ist.

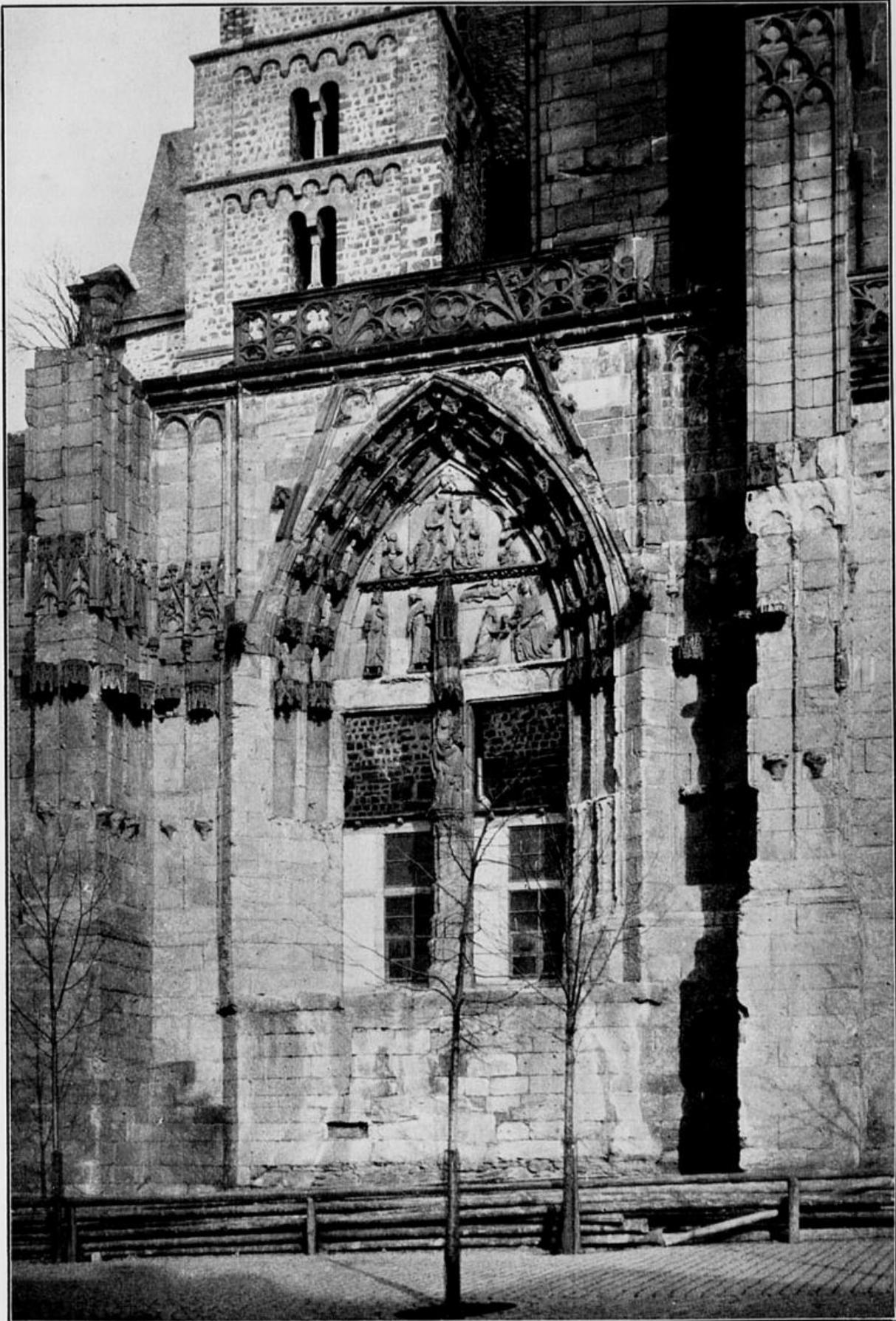
Die Fenster des oberen Turmgeschosses wurden mit grossflächigen verschieberten Schalläden ausgestattet, um den Glockenstuhl gegen die Witterung zu schützen.

Die Werksteinarbeiten, die zum Teil sehr mühsam und langwierig waren, haben sich bis in den Sommer 1911 hingezogen. Neu hinzugefügt sind nur die Fenstermasswerke im obersten Geschoss, die vollständig fehlten. Für alles andere fanden sich genügende Anhaltspunkte, die nur zum Teil einer künstlerischen Ergänzung und Detailierung bedurften. So sind auch bei den Brüstungen des unteren Turmumganges auf der Süd- und Westseite wieder die überlieferten Formen verwandt, die in ihrem etwas kleinlichen Massstabe einer genauer kaum bestimmbar nachmittelalterlichen Zeit angehören (siehe Fig. 28 u. 29).

Am unteren Turmgeschoss sind die verwitterten Schalsteinflächen in Sandstein erneuert worden. Dies führte, da eine nur äusserlich vorgesetzte Verblendung vermieden und nur tragende Werksteine eingezogen werden sollten, insbesondere bei den Strebepfeilern zu sehr schwierigen Arbeiten. Der Ersatz musste stückweise geschehen und durfte stets nur einige übereinanderliegende Schichten zugleich umfassen, um dann erst nach vollständigem Abbinden des Mörtels weitergeführt zu werden. Die oberste, an den verbleibenden alten Stein anschliessende Lagerfuge musste stets so lange offen bleiben, bis jedes weitere Setzen der neuen Schichten ausgeschlossen war: alsdann wurde sie teils mit einem feinen Beton, teils mit Blei verkeilt.

Die Erneuerung der Aussenhaut sollte gegenüber den unberührt zu lassenden Teilen der Westfront zunächst mit der rechtsseitigen Leibung des Westportals ihren Abschluss finden. Später entschloss man sich jedoch, um das Westportal nicht in seiner Gesamtwirkung zu zerreißen, diese Grenzlinie erst linksseitig des Portales zu ziehen. Ästhetische ebenso wie konstruktive Rücksichten führten dazu, die abgewitterten senkrechten Kantenprofile an den westlichen Strebepfeilern der Ruine bis zum Wimpergfries hinauf zu ergänzen, damit dieser nicht ohne Unterstützung in der Luft schwebte. Auch weiterhin haben sich die Ergänzungen an den ruinenhaften Teilen auf Abwehrmassregeln gegen den Verfall, insbesondere den Angriff der Witterung, beschränkt. Die wesentlichste Massnahme in diesem Sinne ist die Abdeckung der Mauern mit einer durchgehenden Steinschicht, deren Oberfläche durch eingearbeitete Steinrinnen, die in einem einfachen Wasserspeier auslaufen, entwässert.

Auch über die Wiederherstellung der Dächer sei Einiges eingeflochten. Über dem Chor waren mittelalterliche Dachteile nicht mehr erhalten. Es wurde jedoch das neue Dach nach bewährten Grundsätzen mittelalterlicher Handwerksweise errichtet (Abb. Jahrg. 1908, S. 96). Auch über dem nördlichen Querschiffflügel erforderte die veränderte Dachform ein neues Dachgestühl. Dagegen hat das alte Strebewerk unter dem Dachreiter der Vierung und das Gespärre über dem ganzen Langhausdache erhalten werden können, wenn letzteres auch der Unterstützung durch eine neue, als solche leicht erkennbare Konstruktion bedurfte. In der Schnittzeichnung Jahrg. 1908, S. 100 sind die alten pfettenlosen Gespärre dunkel, die hinzugefügten Pfettenbinder hell dargestellt. Bei der Bedachung des „Heidenturmes“ ist im Gegensatz zu der Darstellung in Jahrg. 1906, S. 57 zwischen das Zeltdach und das Mauerwerk noch ein kleines verschieftes Geschoss eingeschoben.



Wetzlar.

Westportal des Domes.



Die Dächer der Choranbauten entstammten sämtlich jüngerer Zeit und mussten bei ihrer Umformung im Sinne der ursprünglichen Anlage neue Dachstühle erhalten. Etwas verändert ist auch das Dach der Johanniskapelle zugunsten einer freieren Öffnung des angrenzenden Langhausfensters.

Zur Dachdeckung ist Langhecker Schiefer gewählt, der bis Mitte vorigen Jahrhunderts ausschliesslich in Wetzlar verwandt wurde und mit seiner silbergrauen Farbe von alters her bestimmend auf das Ortsbild einwirkt. Die flachen Kehlen zwischen den Seitenschiffdächern sind mit vernietetem und verlötetem Kupfer eingedeckt, das durch eichene abhebbare Roste gegen Beschädigung und Schneeverstopfung gesichert ist.

Im Innern des Domes gestaltete sich der Ersatz in der Substanz des Bauwerkes sehr viel erheblicher als vorausgesetzt war. Über die ungünstigen statischen Verhältnisse der ganzen Bauteile des 14. Jahrh. ist bereits im Jahrg. 1908, S. 108 ff. berichtet, wonach u. a. der grösste Teil des nördlichen Querschiffflügels vom Unterbau an aufwärts einschliesslich der Gewölbe erneuert werden musste. Hierbei konnten im Innern die meisten alten Werkstücke wiederverwendet werden, und es handelte sich im übrigen hierbei ebenso wie bei den zahlreichen schwierigen Ausbesserungen an den Rippen und Gewölbekappen des nördlichen Seitenschiffes nur um Ersatzstücke in den vorhandenen Formen. Das gleiche gilt von Gewölbeauswechselungen, die sich im Mittelschiff und schliesslich auch im Chore als dringend erforderlich erwiesen. Auf diese schwierigen und gefahrvollen Arbeiten im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur erwähnt, dass eine möglichst umfassende Erhaltung alter Gewölbeflächen auch aus dem Grunde angestrebt wurde, um die sich an ihnen zeigende alte Bemalung nicht zu zerstören.

Weiter kam an der Innenarchitektur noch ein sehr starker Ersatz der Blenden am Unterbau der ganzen Nordseite im Langhaus und Querschiff in Betracht, da hier die Werksteine merkwürdigerweise fast ebenso stark wie die äusseren verwittert waren. Ganz zerstört war diese Blenderarchitektur zugleich mit der ursprünglichen Einmündung des alten Eingangs an dem Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes. Dieser von dem tiefer liegenden nördlichen Kirchplatze von alters her heraufführende Treppenaufgang musste, abgesehen von dem äusseren Portale, eine neue Gestaltung erfahren, die sich als solche in den Einzelformen der inneren Treppenbrüstungen kennzeichnet.

Einer sehr liebevollen Behandlung bedurfte der etwa dem Jahre 1400 entstammende steinerne Lettner. (Siehe Tafel sowie Schnittzeichn. Jahrg. 1908, S. 100.) Hatte man es doch im Jahre 1832 für schön befunden, ihn nach Süden und Norden je um zwei Joche in roher Holzausführung zu verlängern und hierbei die hinderlichen Wasserspeier, Fialen, Gesimse usw. der Schmalseiten zum grössten Teile abgeschlagen. Auch die Festigkeit des Ganzen hatte — wohl durch die rücksichtslose Behandlung als Orgelempore — so gelitten, dass die Schäfte zweier seiner vier Säulenbündel neu untergezogen und die Bogenfolge durch mühsam durchgebohrte Eisenanker wieder zu innigerem Verbande zusammengeschweisst werden musste. Die zwei zierlichen,

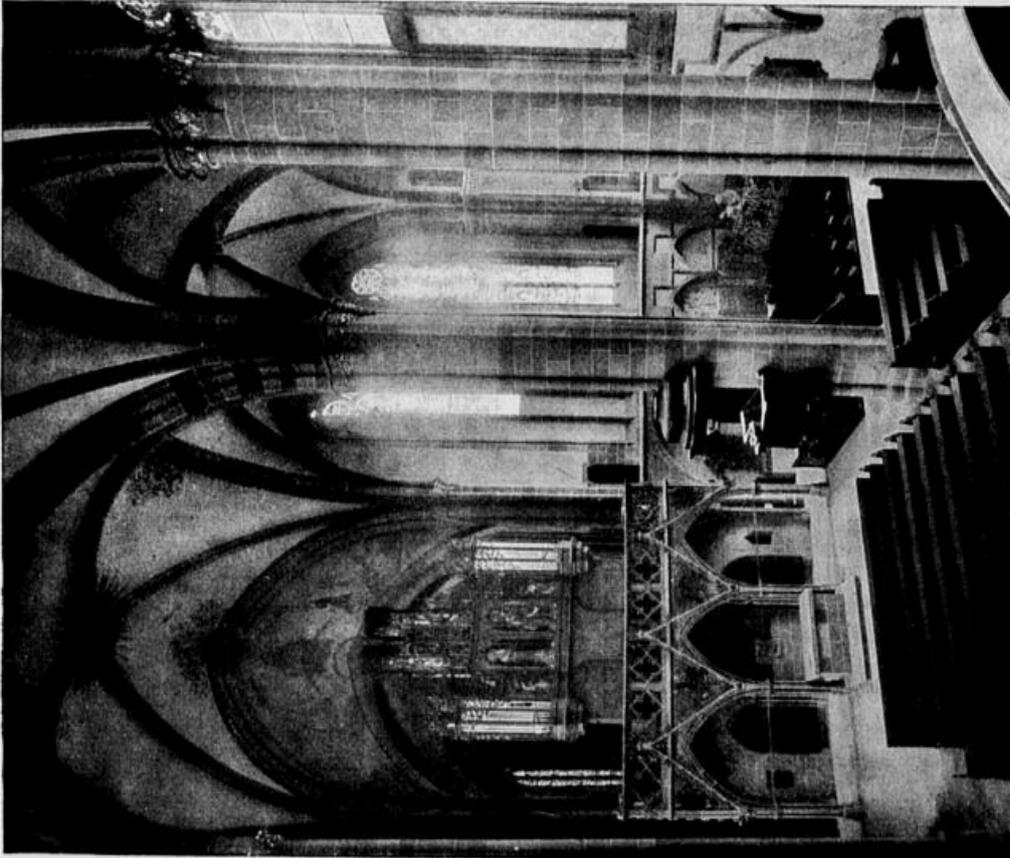
von der Chorseite auf den Lettner führenden Treppentürmchen wurden nach wenigen erhaltenen Bruchstücken wieder ergänzt. Sie waren vermutlich bei Einziehung von Holzemporen an der Chorseite in so barbarischer Weise verstümmelt. Die nach dem Chore gewandte Steinbrüstung war gleichfalls diesen Einbauten zum Opfer gefallen, während die zierlichen Wandblenden, die nach dieser Seite den Lettner schmücken, zum Glück nur durch Verbretterung verdeckt waren. Da weitere Emporen auch die Längsseiten des Chores in Höhe des inneren Umganges verunzierten, und ihre reizvolle Architektur den Blicken entzogen, so fasste die Wiederherstellung den vollständigen Abbruch dieser Einbauten und ihren Ersatz durch eine einheitlich zu gestaltende Baugruppe ins Auge, die auch die Architektur des Innenraumes wieder zur Wirkung kommen liess.

Weitere Beseitigung solcher Einbauten waren im Westteil des Langhauses erforderlich. Erhalten war die aus dem Jahre 1787 stammende Orgel, jedoch nicht mehr die Orgelempore, über deren ehemalige Gestaltung auch jede Nachricht fehlt. Sie war ersetzt durch einen hässlichen, gotisch sein sollenden Emporenbau, der gleichfalls dem Jahre 1832 entstammen mochte.

Zahlreiche alte Malereien wurden unter der Tünche gefunden. Bei den Bauten des dreizehnten Jahrhunderts hatten alle Werksteinflächen im Innern einen Rötelton mit weissen Fugen erhalten. Schwache Reste ornamentaler Bemalung waren auch auf den Rippen, Schlusssteinen und auf dem Blattwerk der Kapitäle erkennbar. Sehr gut erhalten waren ein ornamentales Band auf dem Gurtbogen zwischen Chorgeviert und Chorschluss, ein Lammgottes darüber auf blauem Grunde und ein Mäanderfries an den Wandflächen unter dem inneren Umgang des Chorgeviertes, alles in frischer Technik unmittelbar auf den Putz gemalt. Darüber hinweg und auf die neu hinzugekommenen Bauteile hatte das ausgehende vierzehnte Jahrhundert eine Graufärbung der Werksteine mit weissen Fugen und in die Gewölbekappen grünes Rankenwerk mit farbigen Blumen und Stielen gesetzt. Zwei flott gemalte Köpfe auf dem westlichsten Gewölbe des Mittelschiffes schienen etwas älter als die ornamentale Bemalung. Dazu kam dann aus gleicher Zeit eine reichere Bemalung der spätgotischen Schlusssteine, auch unter Verwendung von Gold, und der anschliessenden Rippenteile mit „Hosen“. Alle Putzflächen hatten einen hellfarbigen Grundton.

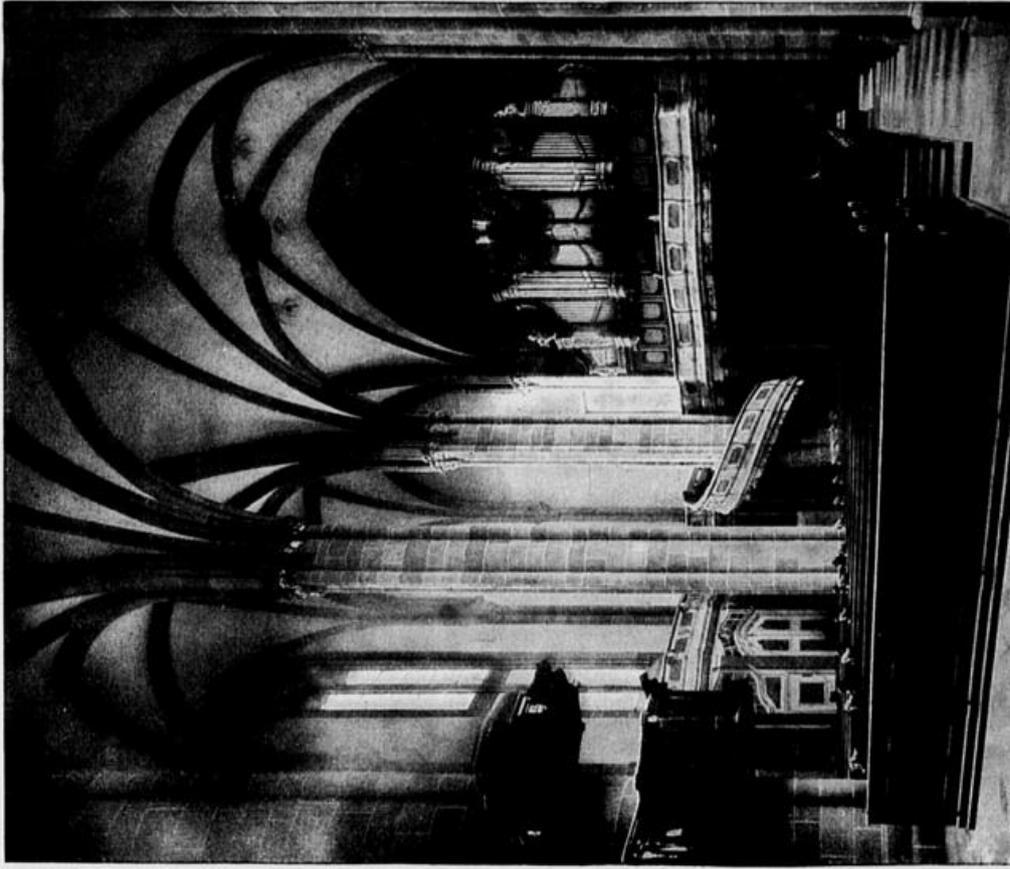
An den Wandflächen fanden sich zahlreiche figürliche Malereien verschiedener Ursprungszeiten, auf die an anderer Stelle näher eingegangen werden mag. Sie sind durch den Maler Bardenhewer sorgfältig freigelegt und wieder zur Wirkung gebracht worden. Besonders fällt ins Auge ein grosses Gemälde des Jüngsten Gerichts auf der sichelförmigen Wandfläche, die von Triumphbogen und Schildbogen des Vierungsgewölbes umrahmt wird. Leider war die Gestalt des Weltrichters durch spätere Übermalung mit einer kunstlosen Christophorusfigur gänzlich verdorben.

Von mittelalterlicher Fensterverglasung war nichts erhalten, als ein interessanter Rest in dem Masswerk des nur halbgeöffneten Ostfensters im süd-



Wetzlar. Dom.

Blick nach Osten.



Wetzlar. Dom.

Blick nach Westen.

Mit Erlaubnis des Verlages Wilhelm Ernst und Sohn in Berlin der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ 1911 entnommen.



lichen Querschiffflügel. Er ist in neuer Verbleiung wieder an alter Stelle eingesetzt worden.

An grösseren alten Ausstattungsstücken war das Dominnere nicht gerade reich. Das wertvollste ist eine mittelalterliche „schmerzhaftes Muttergottes“, aus Holz geschnitzt und reich bemalt, die ebenso wie eine spätere weniger kunstvolle Kreuztragungsgruppe bisher in ungefügtem Holzschrank aufbewahrt wurde. Die Figuren sind, von entstellender Übermalung befreit, nunmehr frei im Südjoche des Querschiffes aufgestellt und durch ein Abschlussgitter vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Ein anderes mittelalterliches Stück, der „Marienleuchter“, soll nach Angaben des Geh. Oberbaurats Hossfeld mit Neueränzungen versehen als Beleuchtungskörper inmitten des Mittelschiffes aufgehängt werden. Eine Pieta kleineren Massstabes hat als Mittelgruppe im Altaraufsatz der Muttergotteskapelle Verwendung gefunden.

Verhältnismässig zahlreich vertreten sind Epitaphien, insbesondere aus der Kammergerichtszeit. Da sie sehr planlos, z. T. unter Zerstörung der mittelalterlichen Blendenarchitektur an den Wänden angebracht waren, so hat ihre vollständige Neuverteilung an den Innenflächen nach einheitlichen künstlerischen Gesichtspunkten stattgefunden. Weitere aussen und in verborgenen Winkeln aufgefundene Grabplatten sind in dem Vorhofe vor dem Heidenturm und an den unteren Mauerflächen der Nordwand aufgestellt.

Es bleibt noch einiges über die nunmehrige Ausstattung des Dominneren mitzuteilen. Wie nicht anders möglich, bildet sie ein Kompromiss zwischen neuzeitlichem Bedürfnis, künstlerischen und konservatorischen Forderungen unter dem gemeinschaftlichen Bestreben, alle Leistungen eines minderwertigen Kunsthandwerkes auszuschliessen.

Eine wichtige Frage war die Behandlung der Werksteinflächen im Innern. Im Chore lag es nahe, den alten leichten Röteton wiederherzustellen. Schwieriger lag die Sache bei den Bauteilen des vierzehnten Jahrhunderts, die ursprünglich grau gefärbt waren. Der Vorschlag, die natürliche Steinfarbe freizulegen, erwies sich als undurchführbar, da der vorhandene Schalstein eine zu verschiedene Naturfarbe besass, und die den verschiedensten Zeiten entstammenden Tünchereste von der vielfach schon angegriffenen Aussenhaut des Steines nicht mehr völlig zu entfernen waren. Da überdies eine verschiedene Behandlung der frühgotischen und hochgotischen Teile die Raumwirkung zerrissen hätte, so entschloss man sich, die Rötelfärbung im ganzen Raume gleichmässig durchzuführen. Es hat sich im weiteren Verlauf der inneren Ausgestaltung gezeigt, dass dieser Ton eine vortreffliche Grundlage der weiteren Farbgebung bildete. Die Rippen und Schlusssteine sind dann an allen Teilen ihrer ursprünglichen Verzierung entsprechend, also untereinander verschieden behandelt, was für die Gesamtwirkung nicht störend ins Gewicht fällt.

Für die neuen Emporeneinbauten im Chor und das Gehäuse der neuen Orgel auf dem Lettner wurden der Forderung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten gemäss gotische Einzelformen gewählt und der grandlegende Entwurf

auch in diesem Ministerium aufgestellt. Die neuen Beleuchtungskörper im Chor schlossen sich diesem Charakter an. Im Langhause dagegen bildeten die Barockformen der alten Westorgel den Ausgangspunkt für die Gestaltung aller neuen Einbauten und Ausstattungsstücke. Zu einer zusammenhängenden Baugruppe wurden in diesem Sinne die neue Orgelempore, der Einbau einer Sakristei für die evangelische Gemeinde und die Windfänge des südlichen und westlichen Einganges vereinigt (siehe Tafel).

Eine Sammelheizung ist wesentlich auch aus konservatorischen Rücksichten angelegt, da es nur durch eine solche möglich ist, die in den unteren Mauerteilen aufsteigende Feuchtigkeit und ihren schädigenden Einfluss auf das Bauwerk und seinen Inhalt wirksam zu bekämpfen. Dadurch, dass alle Heizkörper — meist durch Wandgestühl — verdeckt aufgestellt sind, wird jeder störende Eindruck vermieden. Heizkammer und Schornstein konnten abseits vom Dom beim evangelischen Küsterhause unauffällig untergebracht werden.

Der ganze Fussboden des Domes erhielt eine monumentale Bekleidung durch grosse gesägte Sandsteinplatten aus Eberbach am Neckar.

Die Gestaltung der Umgebung des Bauwerkes ist sorgfältig erwogen. Auf der Südseite ist eine vor Jahrzehnten entfernte Terrassenanlage, die den vorderen Domplatz von dem Getriebe des Marktes und der Strasse scheidet, wieder hergestellt worden. Der zu dichte Baumbestand ist etwas gelichtet, und eine mässige Bepflanzung mit Gebüsch und Rankenwerk in der Weise angeordnet, wie sie im Anschluss an ein altes ehrwürdiges Baudenkmal unsern heutigen Anschauungen entspricht. Auf der Nordseite konnte die seit alters bestehende Domterrasse lediglich belassen werden.

Die Aufsicht über die Wiederherstellungsarbeiten wurde unverändert von den früher bereits genannten Behörden und Personen ausgeführt. In der örtlichen Bauleitung war seit April 1909 der Regierungsbaumeister Biermann, zeitweise unterstützt von dem Regierungsbauführer Dr. Sleumer, tätig.

Auch die ausführenden Handwerksmeister und Künstler blieben dieselben. Zu ihren Namen gesellten sich für die Arbeiten des inneren Ausbaues noch die folgenden: Prof. Geiges und Schneiders & Schmolz für die Glasmalereien, Bardenhewer und Blaue für die Ausmalung, letzterer auch für die Ausbildung der Beleuchtungskörper, Franz Schilling-Freiburg für die Bemalung der Choremporen mit Kreuzwegbildern und für die Westbilder auf der Lettnerorgel, letztere nach Kartons von Prof. Geiges, Holzbildhauer Klem-Colmar für die Ausführung der Choremporen und des Orgelgehäuses, Kröner und Polder in Coblenz für kleinere Holzbildarbeiten. Die Holzfiguren an der Lettnerorgel stammen von Bildhauer Jess in Frankfurt, der ausserdem wie alle plastischen Werksteinarbeiten des Domes auch die am Lettner gefertigt hat.

Gegenüber dem am 1. Sept. 1902 aufgestellten Kostenanschlag, der mit einer Gesamtsumme von 1 400 000 M. abschloss (vgl. Jahresbericht XI, 1906, S. 53), beliefen sich die Gesamtkosten der Wiederherstellung auf annähernd 970 000 M. Zu dieser Summe steuerte die Provinz 120 000 M. bei und zwar

bewilligte der 43. sowie der 45.—49. Provinziallandtag (1903. 1905—09) je 20 000 M. Aus dem Erlös der Dombaulotterie gingen 650 000 M. ein, durch Beitragspflicht des Fiskus 80 000 M., durch den im Jahre 1907 gegründeten Dombauverein 77 500 M., durch die Stadt Wetzlar 20 000 M. durch die evangelische Gemeinde 16 000 M. durch den Kreis Wetzlar 12 500 M. und durch die katholische Gemeinde 4 000 M.

E. Stiehl.

**10. Wiederherstellung gotischer Wandmalereien und kirchlicher Ausstattungsstücke am Niederrhein. Hünshoven (Kreis Geilenkirchen), Hanselaer (Kreis Cleve), Hamminkeln, Brünen und Ringenberg (Kreis Rees).**

In den letzten Jahren wurden im Anschluss an bauliche Veränderungen in mehreren niederrheinischen Kirchen spätgotische Wandmalereien aufgedeckt und durch den Maler A. Bardenhewer aus Köln wiederhergestellt: in den katholischen Kirchen zu Hünshoven bei Geilenkirchen und in Hanselaer, einer Filiale von Calcar, sowie in den evangelischen Pfarrkirchen von Hamminkeln



Fig. 30. Hünshoven. Kath. Pfarrkirche. Triumphbogengemälde.

und Brünen in der Nähe von Wesel. In letzterer sowie in der benachbarten Kirche von Ringenberg wurden ausserdem bemerkenswerte Totenschilder wieder instand gesetzt.

Bei der von Prof. Buchkremer aus Aachen geleiteten Wiederherstellung der Pfarrkirche zu Hünshoven, einem aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden einschiffigen Backsteinbau, trat im Herbst 1908 auf der Stirnseite des Triumphbogens unter der Tünche die sehr wirkungsvolle und ikonographisch merkwürdige Darstellung eines jüngsten Gerichtes zu Tage, die dank freiwilliger Beiträge der Gemeindemitglieder im Juli 1910 wiederhergestellt werden konnte (Fig. 30). Zur Restauration der Kirche hatte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 11. März 1905 eine Beihilfe von 5 000 M. bewilligt. Im Scheitel

des Bogens thront der Weltenrichter auf einem Regenbogen, der sich auf eine kahle gelbliche hügelige Landschaft stützt, in welcher sich die Auferstehung und die Gerichtsszene abspielt. Rechts kniet auf einer Erhöhung Maria, links der heilige Johannes der Täufer, der Patron der Kirche. Die Hügel sind übersät mit Gräbern, aus denen die unbekleideten Toten sich erheben. Zur Rechten werden die Seligen von St. Petrus in einen Hohlweg, hinter welchem man über einem Berge die kreuzblumenförmige Spitze der Himmelspforte sieht, geführt. Zur Linken fangen phantastische, vogelbeinige Teufel die Verdammten mit Haken, um sie mit einer Schiebkarre in den geöffneten flammenspeienden Höllenschloten zu fahren. Auffallend ist ein auf der Nasenspitze desselben sitzender,



Fig. 31. Hanselaer. Kath. Kirche. Nach einem Stich v. J. 1746 aus „J. de Beijer und P. van Liender, Het verherrlykt Kleefschland, Amsterdam ca. 1762“.

an einer Kette befestigter Teufel, der Mandoline spielt und ein geharnischter Ritter, der mit eingelegter Lanze zu Pferde auf dem Höllenkopf reitet.

Das Gemälde ist am Ende des 15. Jahrhunderts wohl von einem einheimischen Meister ausgeführt worden, wie das auch die hügelige Landschaft und die noch in der Gegend übliche Schiebkarre anzudeuten scheint. In dem Weinbau treibenden Ahrweiler werden die Verdammten von Teufeln mit Kiepen in die Hölle getragen. Es ist auffällig, wie wenig die gut gezeichneten Figuren mit Rücksicht auf den Zusammenhang mit der Wandfläche modelliert sind. Die Farbengebung ist denkbar einfach, nicht bunt und doch wirkungsvoll, in Gelb (hellem und dunklem Ocker), in Rot (Zinnober) und Dunkelgrau (Schwarz und Weiss vermischt).

Die Kirche von Hanselaer (Fig. 31) verdient wegen ihrer ausgezeichneten



Hamminkeln.

Wandgemälde in der ev. Pfarrkirche.



Innenausstattung besondere Beachtung. Der Hochaltar ist ein treffliches Erzeugnis der Calcarer Schule aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts und übertrifft in der Feinheit der Ausführung des überreichen Stab- und Rankenwerkes in den Baldachinen alle bekannten Vorfahren dieser Gruppe. Am Eingang des Chores findet das Triumphkreuz seine Fortsetzung in zwei Seitenaltären, von denen der nördliche vielleicht ein Werk der Calcarer Schule um 1530 ist (Fig. 32). Die Wiederherstellungsarbeiten an der Substanz des Bauwerkes, zu denen der 49. Provinzial-Landtag (1909) eine Beihilfe von 2500 M. gewährte, erstreckten sich vor allem auf die Neubeschieferung und Verschalung des Turmhelmes und des Kirchendaches sowie die Erneuerung des Tuffsteinmauerwerkes am Turm und Chor. Sie wurden unter der Leitung des bei der rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Julius Müller im Jahre 1910 durchgeführt und liessen in Chor und Schiff Gewölbemalereien zu Tage treten, die im Mai 1911 wiederhergestellt wurden.

Die Ausmalung beschränkt sich im wesentlichen auf die Heraushebung der Architekturglieder und auf reiches spätgotisches Distelrankenwerk in Grün, Gelb und Rot, das von den Zwickeln aus sich über sie erstreckt. Die Mitte einzelner Kappen nehmen Heiligendarstellungen oder Wappen ein, so in der Ostkappe des Westjoches die an einen Baumstamm gebundene heilige Agatha, deren linke Brust von Flammen erfasst wird; in der Westkappe des zweiten westlichen der vier Gewölbe des Schiffes das Stadtwappen von Calcar (roter Schild mit drei Türmen, die sich um den Herzschild gruppieren); in der Ostkappe die Halbfigur des heiligen Antonius, in der Rechten eine Rute haltend, in der Linken ein offenes Buch. Die Westkappe des dritten Gewölbes enthält ein Wappen, dessen Einzelheiten nicht mehr kenntlich sind, die Ostkappe die Halbfigur der Madonna mit Kind.

Im Chor ist die Ornamentation weit zierlicher, auch auf andere Farbenakkorde, vor allem auf Braunrot mit einzelnen grünen und gelben Tönen, gestimmt. In der Ostkappe des Jochgewölbes befindet sich eine Kopfmaske, im Westzwickel des Chorabschlusses die Halbfigur eines Engels mit breiten Flügeln, der in jeder Hand eine Schelle hält.

Ein in der Westkappe des Westgewölbes befindliches Spruchband trägt die Inschrift „anno domini 1530“ (?), eine Jahreszahl, die auch aus stilistischen Gründen auf die Herstellung der Gemälde zu beziehen ist.

Bei der im Jahre 1906 durchgeführten gründlichen äusseren und inneren Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche in Hamminkeln, die im Anschluss an einen älteren romanischen Bau, von dem noch der Turm und die unteren Teile der anstossenden Joche erhalten sind, im 15. Jahrhundert als zweischiffige spätgotische Kirche aufgeführt worden ist, sind im Innern verschiedene Wandmalereien aufgedeckt worden. Die Kirche war ursprünglich wahrscheinlich im Innern vollständig mit Gemälden bedeckt. Schon bei der im Jahre 1878 vorgenommenen Neutünchung wurde an der nördlichen Scheidewand des Mittelschiffes ein Jüngstes Gericht und eine Reihe von grossen Apostelfiguren aufgefunden, die aber damals, ohne dass irgendwelche Auf-

nahmen gemacht worden wären, schleunigst wieder überstrichen wurden. Die Gemeinde hatte auch diesmal den Wunsch, die Wandmalereien wieder verschwinden zu lassen und hat erst auf dringliche Vorstellung und auf das Votum der Königlichen Regierung hin davon Abstand genommen.

Es handelt sich bei den jetzigen Funden vor allem um eine an der Nordseite des Chores nach der Sakristei zu angebrachte riesige Christophorusfigur,



Fig. 32. Hanselaer. Kath. Kirche. Inneres.

die fast 6 m hoch und etwa 4 m breit ist. In wallendem rotem Mantel durchschreitet der mit gelbem Leibrock und weissem Hemd bekleidete Riese den Fluss, der von zahlreichen köstlichen Genreszenen belebt ist (siehe Tafel). Ein Floss mit einem fischenden Knecht, ein grosser Zweimaster sowie zwei Segelboote und drei Kähne bewegen sich auf der Flut, ein Meerweibchen mit Fischleib taucht halb aus dem Wasser. An dem einen Ufer sind vier Fischer be-

schäftigt, während am andern ein Mönch dem Heiligen mit einer Laterne entgegenleuchtet. In der linken Ecke kniet das schwarz gewandete Stifterpaar, seine Wappen zu Füßen<sup>1)</sup>.

Daneben wurde in den beiden Gewölben des Seitenschiffes eine feine spätgotische Blattwerkdekoration aufgedeckt, zwischen der sich im Westjoch in jeder Kappen ein Evangelistensymbol befindet.

Zur Wiederherstellung dieser aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts stammenden Wandmalereien, die im Mai 1907 erfolgte, bewilligte der 47. Rheinische Provinziallandtag (1907) 1200 M. (900 M. für den H. Christophorus und 300 M. für die Seitenschiffgewölbe).



Fig. 33. Brünen. Ev. Pfarrkirche. Wandgemälde.

In der evangelischen Kirche zu Brünen wurde auf der nördlichen Chorwand ein Wandgemälde aufgedeckt, das die Heiligen Apollonia, Thomas und Katharina darstellt (Fig. 33). Die Heiligen stehen auf einem weiss und braun bzw. gelb geplätteten Fliesenfussboden nebeneinander und sind durch markante Attribute ausgezeichnet. Apollonia ist in ein weisses Gewand und roten blaugefütterten Mantel gekleidet, Thomas in ein weisses braunschattiertes Gewand und grünen weiss gefütterten Mantel, Katharina in grünes Gewand und roten weiss gefütterten Mantel. Alle drei tragen dunkelbraune Teller-

1) Nach dankenswerter Auskunft des Herrn Generalleutnants E. von Oidtmann handelt es sich bei dem Wappen des Mannes um das der Familie Rovetasch, die im 15. Jahrhundert in Rees vorkommt, und bei dem der Frau wohl um die Familie von Teschenbroich, gen. Eggerade, die ebenfalls in jener Zeit unter dem clevischen Adel erscheint.

nimben; auf dem Apollonias sind noch undeutliche Schriftreste zum Vorschein gekommen und erhalten worden, die wohl als „poloni“ zu deuten sind. Goldgelbes Haar fällt in langen Strähnen über Schulter und Rücken der beiden weiblichen Heiligen.

Die sehr einfach ausgeführte Malerei, deren Zeichnung jedoch von stilistischem Interesse ist, dürfte im Anschluss an die Erbauung des Langhauses der Kirche im Jahre 1478 entstanden sein. Ihre im Mai 1911 bewirkte Wiederherstellung

ist in der bei ähnlichen Arbeiten üblichen Art erfolgt, indem die Flächen nur in sorgfältiger Weise ausgetupft wurden.

Gleichzeitig wurden vier aus dem 17. Jahrhundert stammende quadratische Totenschilder, die auf dem Kirchenspeicher in durchaus verwahrlostem Zustand aufgefunden wurden, wiederhergestellt und in der Kirche aufgehängt. Der Provinzialausschuss bewilligte für beide Arbeiten in seiner Sitzung vom 6. Juni 1910 den Betrag von 800 M.

In dem nahegelegenen Ringenberg waren kurz zuvor, im Dezember 1909, die ungleich wichtigeren Totenschilder und Epitaphien der um die Mitte

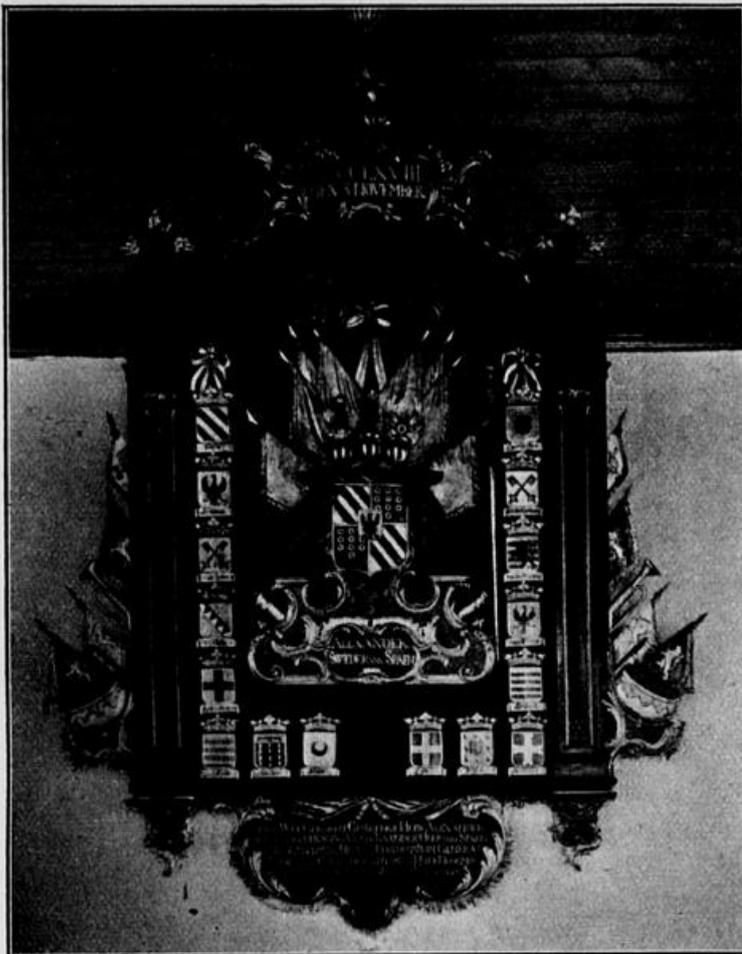


Fig. 34. Ringenberg. Ev. Kirche. Epitaph.

des 19. Jahrhunderts ausgestorbenen Reichsfreiherrn von Spaen, Herren zu Ringenberg, durch den Maler Robert Rosenthal aus Köln instandgesetzt worden. Der Provinzialausschuss hatte in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 eine Beihilfe von 600 M. dazu bewilligt. Die mächtigen 3 und 2 m hohen, vom Ende des 17. und aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden hölzernen Epitaphien zeigen in der üblichen Art in wirkungsvollem barocken Rahmen Wappen und Ahnenwappen der Verstorbenen und tragen z. T. noch die originalen Rüstungsstücke, Degen und Kommandostab. Bemerkenswert sind unter den sieben Denkmälern vor allem das des Freiherrn Alexander von Spaen, des 1692 verstorbenen kurbrandenburgischen Generalfeldmarschalls und ersten Kommandanten von Wesel, das des preussischen Generallieutnants Reichsfre

herrn Alexander Bernhard von Spaen († 1745) sowie das des 1768 verstorbenen holländischen Generalmajors Alexander Sweder von Spaen (Fig. 34).

Über Hünshoven: Renard, Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen, Düsseldorf 1904, S. 158 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VIII, 2). — Über Hanselaer: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreisers Cleve, Düsseldorf 1892 S. 42 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 4). — Über Hamminkeln, Brünen und Ringenberg: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees. Düsseldorf 1892 S. 65, 16 ff. und 102 ff. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II, 1).

Hensler.

## Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1911.

### I. Bonn.

#### A. Unternehmungen.

Im vergangenen Etatsjahr konnten sieben teils grössere, teils kleinere Ausgrabungen ausgeführt werden, welche sämtlich sehr ergebnisreich waren.

An erster Stelle ist zu nennen, wenn sie auch erst gegen Ende des Etatsjahres stattfand, die Ausgrabung prähistorischer Ansiedlungen bei Plaidt an der Nette, unweit Andernach. Am Südausgang von Plaidt, unmittelbar südlich der Nettebrücke, an der Gabelung der Strassen nach Saffig und Ochtendung liegt ein Trasshügel, der, nach allen Seiten sanft abfallend, von der Nette auf drei Seiten umflossen wird, auf der vierten Seite (gegen Süden) mit einer flachen Einsenkung in das wellige Hinterland verläuft. Der Hügel, jetzt durch eine Trassgrube bereits stark angefressen, hatte, wie die älteren Messtischblätter deutlich erkennen lassen, ursprünglich eine ziemlich regelmässige ovale Grundform. Die erwähnte Trassgrube hatte auf dem Hügel allenthalben Vertiefungen mit reichlichem Scherbeninhalt angeschnitten und zum Teil bereits beseitigt. Doch wurden wir noch rechtzeitig genug benachrichtigt, um etwa drei Viertel der ganzen Niederlassung noch unberührt vorzufinden und systematisch ausgraben zu können. Die Ausgrabung fand von Mitte Januar bis zum 10. März 1911 statt. Es wurde festgestellt, dass auf dem Hügel zwei vorgeschichtliche Ansiedlungen übereinanderlagen, und zwar zu unterst eine Ansiedlung der jüngeren Steinzeit, darüber eine solche der La-Tènezeit. Die Ansiedlung der jüngeren Steinzeit stellte sich dar als ein grösseres Wohngebäude aus Holz und Lehm, dessen Pfostenlöcher zum Teil noch gefunden wurden, dessen Grundriss aber leider nicht mehr ganz festzustellen war, weil die Fläche teils durch die spätere La-Tèneansiedlung, vor allem aber durch die moderne Trassgrube entstellt und beseitigt war. Das Gebäude war augenscheinlich abgebrannt, eine Brandschicht mit massenhaftem hartgebranntem Hüttenlehm bedeckte die Fläche. In unmittelbarer Umgebung dieses Gebäudes waren noch ein paar kleine steinzeitliche Keller- oder Abfallgruben. Dann aber war das Gebäude offenbar von einem grossen, freien, unbebauten Platz umgeben, der mit einem starken hölzernen Zaun eingefriedigt war, für welchen man einen tiefen und sehr steilwandigen Pfahl-

graben ausgehoben hatte. Ein Teil dieses Umfassungsgrabens war zwar bereits durch die Trassgrube beseitigt, der grösste Teil aber konnte noch in seiner ganzen Ausdehnung verfolgt und ausgehoben werden, so dass sich mit Bestimmtheit sagen lässt, dass der Zaun eine ungefähr elliptische Fläche von ca. 100 m grösster Länge und ca. 80 m Breite auf der Kuppe des Hügels eingefriedigt hat. Der von zwei besonders starken Pfählen flankierte  $2\frac{1}{2}$  m breite Eingang war im Westen, dort war der Pfahlgraben unterbrochen. Direkt vor der Unterbrechung, also ausserhalb des umfriedigten Platzes fand sich noch eine sehr tiefe, schmale Grube, vielleicht von der Sperre des Eingangs herrührend. Die

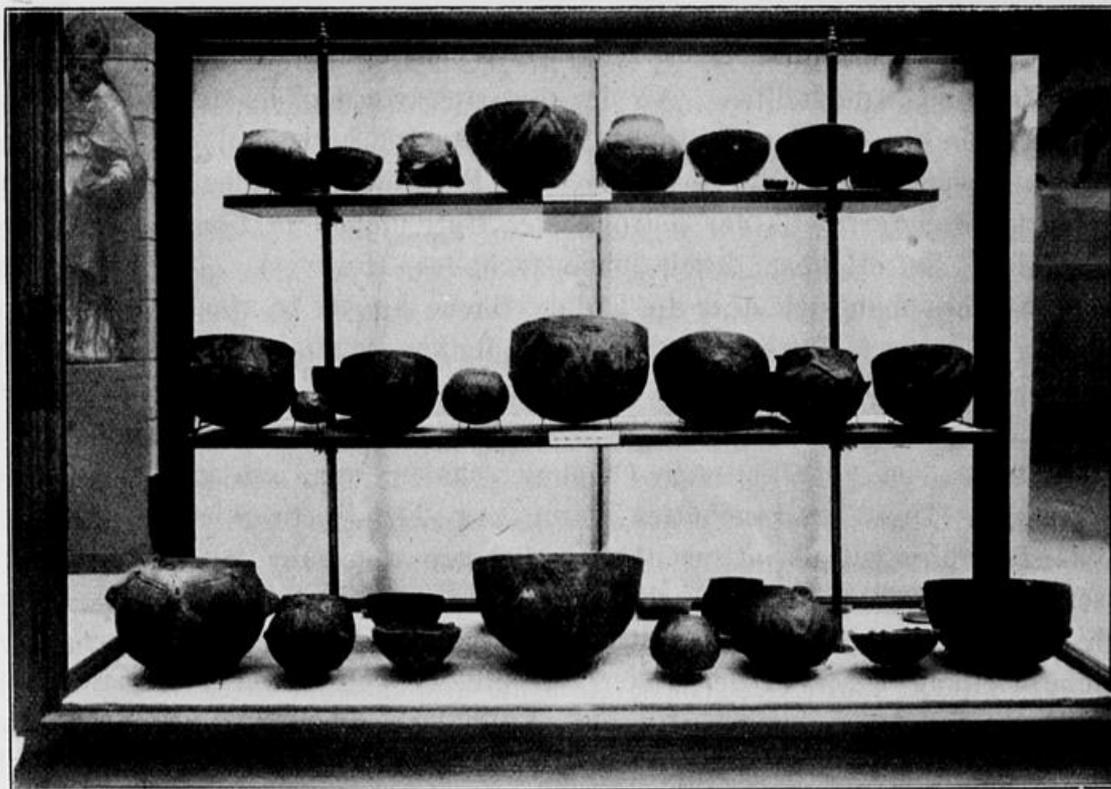


Fig. 35. Bandkeramik aus Plaidt.

Kulturstufe dieses umfriedigten Gutshofes oder Herrensitzes — denn um einen solchen muss es sich handeln — ergab sich mit voller Sicherheit aus den sehr reichlichen Einschlüssen der Brandschicht des Wohnhauses und der Füllerde des Umfassungsgrabens. Massenhafte Scherben von reichverzierten bomben- und halbkugelförmigen Tongefässen der sogenannten Linearband- oder Spiralkeramik fanden sich, aus denen sich nicht weniger als 31 Töpfe und Näpfe mit meist unwesentlichen Ergänzungen wiederherstellen liessen, die mit ihrer reichen phantastischen Verzierung, welche bis vor einem Vierteljahr im Museum noch durch keine Scherbe vertreten war, eine langempfundene Lücke unserer prähistorischen Sammlung in würdiger Weise ausfüllen (Fig. 35). Ausserdem sind eine grosse Anzahl charakteristischer Steingeräte, sogenannte Schuhleistenkeile, Meissel und Messer, mehrere tönerner Spinnwirtel, zwei Beinpfriemen

und massenhaft hart gebrannter Hüttenlehm mit den Furchen des Holzstakwerkes gefunden worden.

Die darüberliegende La-Tèneansiedlung bestand aus einer grossen Anzahl regellos über die Oberfläche verstreuter kreisrunder Wohngruben. Wir haben 33 solcher Gruben ausgegraben, von einigen anderen, die schon zerstört waren, erzählten uns der Trassgrubenbesitzer und seine Arbeiter. Diese Wohngruben waren sämtlich sehr exakt so in den gewachsenen Boden eingeschnitten, dass sie sich nach oben verengten, also die Gestalt von Bienenkörben oder umgestülpten Trichtern hatten. Ihre Ausdehnung und Tiefe war sehr verschieden, die grösste mass auf der Sohle 3,20 m, die kleinste 1,50 m im Durchmesser. Mehrfach war eine grössere von einer oder mehreren kleineren Gruben begleitet, so dass also die grössere wohl die Wohnung, die kleineren die Vorrats- und Abfallräume darstellten. An der grössten wurden in der Wandung in ca.  $\frac{1}{2}$  m Höhe vom Boden deutliche Einschnitte für horizontal liegende Balken bemerkt, vermutlich also die Reste einer Art Bank oder Pritsche. Massenhafter, teils hartgebrannter, teils nur getrockneter Hüttenlehm im Innern der Gruben zeigte, dass sie offenbar durch lehmverschaltetes Holzwerk oben geschlossen waren, welches man sich über die Erdoberfläche hinauf zu einem vollständigen bienenkorbformigen Hüttdach vereinigt denken muss. Eine der kleineren Gruben zeigte in der Mitte des Bodens noch eine kreisrunde Vertiefung mit Topfscherben, in anderen kamen viele rohere und feinere La-Tènescherben, letztere meist von gutgeglätteten Omphalosschalen, auch ein ganzer Kochtopf kam zutage. Diese La-Tènehütten waren zum Teil in die wieder zugefüllten, also längst aufgegebenen steinzeitlichen Anlagen eingeschnitten und eingetieft, liessen sich aber überall ganz scharf von diesen trennen, da sich ihre Gestalt auch in dem Füllboden der neolithischen Anlagen deutlich abzeichnete. Die örtliche Leitung besorgte der Unterzeichnete abwechselnd mit Herrn Hagen.

Unter den Ausgrabungen römischer Ansiedlungen nimmt wieder die Weitergrabung von Vetera auf dem Fürstenberg bei Xanten die erste Stelle ein. Dieselbe begann diesmal am 8. August und endete am 4. Dezember 1910. Drei Hauptaufgaben wurden diesmal in Angriff genommen:

1. Die Weiteruntersuchung der augusteischen Lager Spuren;
2. Die Ergänzung des Osttores des claudisch-neronischen Lagers;
3. Die Aufsuchung und Aufdeckung des Prätoriaums dieses letzteren Lagers.

Alle drei Aufgaben konnten, dank dem Entgegenkommen der Grundbesitzer, vor allem des neuen Besitzers des Rittergutes Fürstenberg, Herrn Dr. Liebrecht, sowie des Herrn Gutsbesitzers Hortmann in Birten, ferner des Altertumsvereins und des Verkehrsvereins von Xanten, welcher wieder die Stelle des Osttores pachtete und so ihre Offenhaltung ermöglichte, weit gefördert werden. Es ist schon im vorjährigen Berichte mitgeteilt worden, dass direkt nördlich der Stelle des Osttores des claudisch-neronischen Lagers die Umfassungsgräben zweier augusteischer Lager aufgefunden worden waren, welche die nordsüdlich verlaufende Ostgrenze des claudisch-neronischen Lagers in westöstlicher Richtung durchquerten und von denen der eine den anderen abgelöst hat. Diese Gräben

wurden nun zunächst nach Osten, also bis an den Steilabfall des Fürstenbergs zum alten Rheinarm, verfolgt. Leider machten wir die unliebsame Entdeckung, dass der ursprüngliche Ostrand des Fürstenbergs, und mit ihm die offenbar bis dicht an den Rand herangeführten Ostfronten der beiden augusteischen Lager nicht mehr vorhanden waren; diese Teile waren teils durch Abschwemmung des losen Sandes durch Regengüsse, zum Teil wohl auch bei Anlage der grossen Chaussee, die von Xanten nach Birten am Fuss des Fürstenbergs vorbeiführt, beseitigt worden. Die römischen Befestigungsanlagen verliefen sich in dem jetzigen Bergabhang, und es konnte auf der ganzen Ostseite keine Spur mehr von ihnen gefunden werden. Um so wichtiger war, dass wir wenigstens auf der verfügbaren Strecke zu klaren Ergebnissen kamen. Die beiden übereinander liegenden frühen Perioden des Lagers sind befestigt mit Doppelpalisadenwall und doppeltem Spitzgraben. Die beiden Doppelreihen der Pfostenlöcher der Palisaden liessen sich noch auf der ganzen Strecke verfolgen, während die Grabenprofile und Grabenspitzen sich mehrfach fast unentwirrbar durchschnitten und zerstört hatten. Beide augusteischen Lager bilden auf dieser Strecke ihre Südostecke, aber nicht in rechtem Winkel, wie das claudisch-neronische Lager, sondern in stumpfem Winkel, so dass sie offenbar einen polygonalen, wahrscheinlich achteckigen Grundriss hatten wie das augusteische Lager von Oberaden. Die beiden in der stumpfen Ecke zusammenstossenden Lagerseiten konnten auf je 200 m Länge verfolgt werden, wobei deutlich wurde, dass diese beiden Lagerperioden sich dort eng an die Gestaltung der Terrainoberfläche anschlossen. Dieselbe Befestigungsweise, wie wir sie hier haben, Doppelpalisade mit Spitzgräben in zwei aufeinanderliegenden frühen Perioden, ist nun schon bei den allerersten Grabungen im Jahre 1905 als Nordgrenze früher Lager im Norden des Fürstenbergs am Kapellenweg, rund 800 m von der jetzt gefundenen Süd- bzw. Südostgrenze entfernt, ermittelt worden. Es ist sehr wohl möglich, dass diese beiden Teile zusammen zu denselben Lagern gehören, doch konnte dies der Feldbestellungsverhältnisse halber in diesem Jahr noch nicht festgestellt werden. In den oberen Schichten über den augusteischen Gräben fanden wir die Strassenstückung der Fortsetzung der *via principalis* des claudisch-neronischen Lagers zum Rhein hin und zahlreiche Gebäudereste und Wohngruben der zu diesem Lager gehörigen Lagervorstadt.

Am claudisch-neronischen Lager wurde die schon im vorigen Bericht beschriebene Stelle des Osttores, der *porta principalis sinistra*, weiter untersucht. Es kam uns vor allem darauf an, den südlichen Torturm, der dem bereits ausgegrabenen nördlichen entsprechen musste, zu finden, um die genaue Strassenbreite der *via principalis* zu ermitteln. Die Grabung hinter dem südlichen Grabenauslauf führte aber zu dem sehr überraschenden Ergebnis, dass zwar an der betreffenden Stelle, die in weitem Umkreis völlig abgedeckt wurde, wieder eine grosse Zahl älterer Wohngruben zutage traten, dagegen von den Pfostenlöchern eines südlichen Torturmes keine Spur vorhanden war. Sie hätten uns um so weniger entgehen können, als sie ja doch auch, wie die des nördlichen Turmes, Tuffsteinsockel für die Turmpfosten enthalten haben würden.

Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, dass die ca. 40 m breite Durchfahrt bloss einseitig durch einen Turm flankiert war und im übrigen zu ihrem Schutz nur die ihr vorgelegten, schon im vorigen Bericht beschriebenen Astverhaue gedient haben. Die Erscheinung wird damit zu erklären sein, dass ein eigentliches verschliessbares Tor in dieser breiten Tordurchfahrt nicht vorhanden war, der Turm also nur den Zweck eines erhöhten Standes für Wachposten und allenfalls für Geschütze hatte; für diesen Zweck genigte aber offenbar ein Turm.

Endlich kamen wir dann zu der systematischen Untersuchung der Innengebäude des claudisch-neronischen Lagers, die wir mit dem grossen Zentralgebäude, dem Prätorium, begannen. Seine Stelle hinter der Mitte der *via principalis* war ja durch die bereits ermittelten grossen Lagerachsen, den *cardo* und den *decumanus*, die durch die Mitten der vier Tore führen, gegeben; es konnte also jetzt ohne weiteres ausgegraben werden. Wir begannen mit der Südost-ecke, weil dort gerade ein genügend grosses Feld zur Verfügung stand, und konnten bereits ungefähr ein Viertel des Gebäudes untersuchen. In der üblichen Weise umschliesst das Gebäude einen grossen Binnenhof, der hier von zwei Reihen von Zimmern umgeben ist. Aus dem Verhältnis des bisher ausgegrabenen Gebäudeflügels zu der grossen Hauptachse des Lagers lässt sich schon berechnen, dass die Gesamtbreite des Gebäudes, also seine Ausdehnung an der *via principalis* entlang, fast 90 m betragen muss, also vermutlich auf genau 300 römische Fuss (= 88,80 m) berechnet war. Die Breite ist also offenbar dieselbe wie bei Novaesium. Die Tiefe dagegen lässt sich noch nicht schätzen, weil wir davon erst eine Strecke von etwa 40 m Länge aufdecken konnten und nicht im voraus wissen können, ob das Gebäude quadratisch oder rechteckig war. Auf die baulichen Details einzugehen, ist ohne Pläne nicht zweckmässig, dagegen muss schon hier die wichtige Tatsache hervorgehoben werden, dass dieses Gebäude bereits mit massiven Mörtelmauern fundamementiert war. Zwar fanden sich von dem Fundamentmauerwerk selbst nur noch äusserst geringe zusammenhängende Reste, das meiste war in späterer Zeit, wahrscheinlich schon im Beginn des 2. Jahrhunderts, ausgebrochen und zum Bau der nördlich von Xanten liegenden trajanischen Kolonie verwendet worden. Aber die scharf eingeschnittenen und mit Bauschutt gefüllten Fundamentgruben konnten überall noch so sicher herausgeschält werden, dass sich vollständig klare Grundrisse ergaben, wozu besonders auch der glückliche Umstand beiträgt, dass dieses Gebäude augenscheinlich keine durchgreifenden Umbauten erlebt hat. Das verwendete Steinmaterial ist eine Grauwacke, die wahrscheinlich aus der Eifel stammt, daneben Basalt und Tuffstein von derselben Herkunft. Der abgebrannte Oberbau bestand aber offenbar auch bei diesem Gebäude aus Holzfachwerk; denn der verbrannte Fachwerkslehm samt den Kohlen-schichten der Hölzer bedeckt überall gleichmässig die Flächen der Innenräume, seine Schicht ist natürlich nur an den Stellen der Mauerzüge unterbrochen.

Unter den Mauerzügen dieses Prätatoriums fanden sich nicht nur, wie zu erwarten war, die Spuren anders orientierter reiner Holzbauten von älteren augusteischen

Lagern, sondern sogar wiederum ein Stück eines Umfassungsgrabens und einer Doppelpalisade augusteischer Zeit, welches an dieser Stelle grade umbiegt und offenbar die Südwestecke einer neuen, bisher noch unbekanntenen Periode des früheren Vetera darstellt. Ihre weitere Verfolgung wird im neuen Jahre Hand in Hand mit der weiteren Aufdeckung des Prätoriaums erfolgen können. Die örtliche Leitung besorgte während fünf Wochen der Unterzeichnete, während der übrigen Zeit Herr Hagen.

Eine dritte Ausgrabung betraf die Befestigungsanlage auf dem Hülserberg bei Krefeld. Schon im Jahre 1908 hatten wir mit der Untersuchung dieser gut erhaltenen Wallanlage begonnen und festgestellt, dass der im Walde trefflich erhaltene Wall Holzeinbauten enthielt, die, zum Teil durch Brand zerstört, in ihren verkohlten Resten deutlich erkennbar waren. Zunächst wurde nun die Wallkonstruktion noch einmal an verschiedenen gut erhaltenen Stellen nachgeprüft, und es ergab sich, dass die verkohlten Balken und Querhölzer nicht von einer Holzverkleidung des Walles, sondern vielmehr von kasemattenartigen Innenbauten in und unter dem Wall herrührten. Es fanden sich nämlich unter der Wallerde nicht nur die Pfostenlöcher zweier Pfahlreihen, die zirka 3 m voneinander entfernt waren, sondern auf der Sohle des Walles unmittelbar auf dem gewachsenen Boden lagen die verkohlten Balken unter der aufgeschüttelten Erde, müssen also im Wall verbrannt und dann mit der sie umgebenden Wallerde zusammengebrochen sein. Die beiden sehr exakt gearbeiteten Spitzgräben fanden sich überall wieder. Sehr sonderbar und unverständlich ist die Anlage des Ganzen. Die Befestigung umschliesst nämlich in ungefähr rechtwinkligem Verlauf den südlichen Teil des Bergabhanges, ohne überhaupt bis zur höchsten Höhe des Berges anzusteigen, so dass die ausgeschlossenen Teile des Berges höher liegen, und verläuft dann mit ihren beiden Enden die Berghänge hinunter in sumpfiges Wiesengelände, wo sie offenbar aufhört. Bezüglich der Datierung der Anlagen ist angesichts der immer noch sehr spärlichen Einzelfunde grosse Vorsicht geboten; es fanden sich bisher nur wenige, durchweg barbarische, prähistorische Topfscherben, darunter zwei Randstücke mit Tupfenschmuck, wie sie wohl an den Urnen der niederrheinischen Hügelgräber vorkommen, dagegen ausser einer oberflächlich aufgehobenen Scherbe nichts Römisches. Es könnte sich also sehr wohl um eine einheimisch keltische oder germanische Anlage handeln, die aber wegen ihrer sehr ausgebildeten Befestigungstechnik, namentlich der Kasemattenbauten und Spitzgräben, schon sehr an römische Befestigungen erinnert und deshalb wohl nicht allzu hoch hinauf, vielleicht sogar in die Zeit der römischen Okkupationskriege, verlegt werden darf. Man wird genauere Aufschlüsse wohl erst bei einer ausgiebigeren Durchforschung des umschlossenen Innenraumes erwarten dürfen. Die Ausgrabung erfreute sich der sehr lebhaften Förderung des ersten Beigeordneten der Stadt Krefeld, Herrn Dr. Bertram; auch stellte die Stadtverwaltung von Krefeld auf ihre Kosten mehrere Arbeiter. Die örtliche Leitung besorgte Herr Hagen.

In Bendorf am Rhein, am Ostrand des Neuwieder Beckens auf der

rechten Rheinseite, hatte bereits 1896 Ritterling bei Ausgrabungen im Auftrage der Reichslimeskommission Teile dreier römischer Erdfestungen festgestellt, welche von der frühen Kaiserzeit bis in die Zeit Trajans zu datieren waren. Neuerliche Abdeckungsarbeiten in den dortigen Bimssandgruben veranlassten uns Ende Mai bis Mitte Juni 1910 zu einer Nachgrabung, welche überraschende Ergebnisse erzielte. Wir fanden nicht nur die Fortsetzungen der schon erwähnten Befestigungsgräben, sondern etwas weiter dem Rheine zu, leider durch den Bahnkörper grösstenteils zerstört, vier oder gar fünf neue Gräben, welche sich gegenseitig durchschnitten und zu Schanzen oder Kastellen gehört haben, die unmittelbar am Rheinufer gelegen haben müssen. Die Einschlüsse der Gräben an Gefässscherben, die nicht sehr reichlich waren, weisen den ältesten dieser Gräben noch in die späte La Tènezeit, also die Mitte oder zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts; es wurde nur geschmauchte La Tène-ware gefunden, weder römische noch belgische Keramik. Der zweite Graben weist Keramik auf, wie sie dem älteren der beiden römischen Urmitzer Kastelle und den ältesten römischen Gräbern von Urmitz eigen ist und zum Teil auch in Haltern getroffen wird, er würde also wohl in augusteische Zeit fallen. Der jüngste datierbare Graben enthielt bereits römische Ziegelstücke, dürfte also wohl nicht vor Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts anzusetzen sein. Es geht aus diesen Funden, für deren Weiterverfolgung infolge der erwähnten Umstände leider kaum eine Aussicht besteht, hervor, dass schon in den ältesten Zeiten der römischen Okkupation, vielleicht schon zur Zeit der cäsarischen Kriege, hier ein strategisch wichtiger Punkt gewesen ist, der vielleicht bei den cäsarischen Rheinübergängen, jedenfalls aber bei der augusteischen Organisation der germanischen Feldzüge eine wichtige Rolle gespielt hat. Seine weitere Beobachtung werden wir uns angelegen sein lassen, die örtliche Leitung der Ausgrabung besorgte Herr Hagen.

In Remagen hatten die früheren Ausgrabungen des Provinzialmuseums, über welche zuletzt in den Bonner Jahrbüchern 114/5 S. 213 ff. eingehend berichtet worden ist, bekanntlich drei Perioden der römischen Befestigung übereinander festgestellt: das Erdkastell, das in der Zeit des Kaisers Tiberius, das Steinkastell, das vermutlich in flavischer Zeit erbaut wurde, und die spätrömische Ortsmauer, welche frühestens im 3. Jahrhundert entstand und die noch vorhandene Kastellmauer mitbenutzte und verstärkte. Eine grössere Hausausschachtung hinter dem Rathaus an der Strasse „Am Hof“ gestattete uns eine Nachprüfung der damals gewonnenen Ergebnisse, welche namentlich der frühesten Befestigung, dem Erdkastell, zugute kam. Es wurde eine gegen 7 m lange Strecke der Erdkastellbefestigung abgedeckt, auf welcher der Graben und die Pfostenlöcher der vorderen und der 3 m davon entfernten hinteren Palisadenwand herauskamen und genau gemessen und photographiert werden konnten. Auch wurden viele charakteristische Gefässscherben gefunden. Der ganze Fund bestätigte lediglich die Richtigkeit der damaligen Ermittlungen sowohl bezüglich der Befestigungsanlage als auch ihrer Datierung.

Die Hoffnung, dass sich auch von dem dort in der Nähe zu erwartenden Osttore des Erdkastells noch etwas finden würde, wurde durch das Vorhandensein eines modernen tiefen Kellers, der dort alles zerstört hatte, enttäuscht. Dagegen fand sich 6 m von der steinernen Kastellmauer entfernt im Innern ein dieser parallel laufender mit Grauwackenplatten eingefasster und gedeckter Wasserabzugskanal, der jedenfalls in die Steinkastellperiode gehört, sowie Reste eines ihn bedeckenden Strassenkörpers.

In Bonn bot die Kanalisation der Dietkirchenstrasse, einer neuen Verbindungsstrasse zwischen Kölnstrasse und Nordstrasse, willkommene Gelegenheit, die Kulturschichten direkt westlich vom römischen Legionslager zu beobachten. Die heutige Nordstrasse entspricht fast genau derjenigen Römerstrasse, welche durch das rückseitige Tor des Lagers, die porta decumana, hinausführte. Von dieser ost-westlich verlaufenden Strasse ging offenbar westlich ausserhalb des Lagers eine nord-südlich verlaufende Querstrasse ab, die durch den neuen Kanal geschnitten und von uns genau aufgenommen wurde. Ihr Untergrund bestand aus Tuff, Grauwacke und Basalt, worin sich Reste zerschlagener Kalksteinmonumente und Grabinschriften fanden. Die Stickung bestand aus Ziegelbrocken und Kies. An der Hauptstrasse entlang lagen nun Gräber, und zwar deutlich aus zwei Hauptperioden: nämlich

ältere Brandgräber, zum Teil mit Ziegelplatten mit Stempeln der legio I. Minervia umstellt, deren eines einen Denar des Vespasian, ein anderes ein Mittelers des Marc Aurel enthielt, darüber aber spätere Skelettgräber in roten Sand-



Fig. 36. Röm. Grabfund aus Bonn.

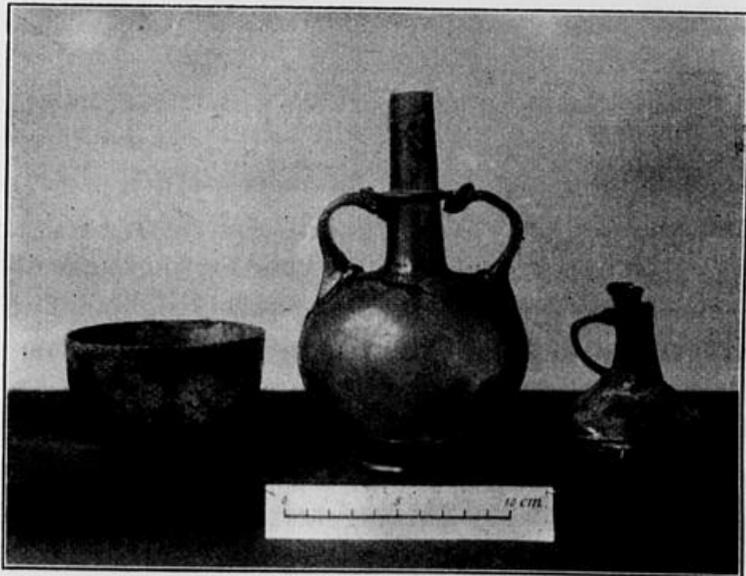


Fig. 37. Röm. Grabfund aus Bonn.

steinsärgen mit einfacher ebener Deckplatte, welche zum Teil recht wohl-erhaltene stattliche Glasgefässe enthielten (Fig. 36—38). So entnahmen wir einem Sarkophag nicht weniger als fünf Glasgefässe. Auch das Grab, welches die schöne blaue Glasvase enthielt, die durch Zufall vor zwei Jahren gefunden und uns von der Stadt Bonn geschenkt worden war, wurde wieder entdeckt, und es konnten ihm die damals von den Findern zurückgelassenen keramischen Beigaben entnommen werden. Ferner mehrere Skelettgräber in Holzsärgen, deren Beigaben natürlich sehr viel mehr zerstört waren. Diese Skelettgräber hatten augenscheinlich eine Anzahl der älteren Brandgräber zerstört, von denen sich zerstreute Reste vorgefunden haben. Eine Grube enthielt u. a. einen Ziegelstempel L. I., also der legio I. Germanica, eine andere einen solchen der legio I. Minervia. Der ganze Befund wie auch die Fundstelle weist darauf



Fig. 38. Röm. Grabfund aus Bonn.

hin, dass dort eines der hauptsächlichsten Soldatengräberfelder der Garnison des Legionslagers gelegen hat. Die sämtlichen sehr schönen Funde wurden von der Stadt Bonn dem Provinzialmuseum geschenkt, welches seinerseits den städtischen Schachtarbeitern durch reichlich bemessene Fundprämien ihre Bemühungen vergütete. Die Beobachtungen und Vermessungen in den Kanalschächten und die daran angeschlossenen

eigenen Grabungen des Museums wurden von Herrn Hagen ausgeführt bzw. geleitet.

Eine sehr interessante und erfolgreiche Ausgrabung wurde endlich auf dem Hunsrück, in der Nähe von Lieg bei Treis a. d. Mosel, unternommen. Im Gemeindewalde von Lieg, einem Dörfchen auf dem Hunsrück an der Strasse Treis-Kastellaun, lagen im Distrikt Kriegswald des Lieger Gemeindewaldes auf der rechten Seite der Strasse, wenn man von Treis kommt, zwei grosse Grabhügel von zirka 13 m Durchmesser, welche eingeebnet werden mussten, da der Wald abgeholzt und der Distrikt in Ackerland umgewandelt wurde. Wir wurden daher von der Forstverwaltung aufgefordert, die Hügel vorher systematisch auszugraben. Bei dieser Ausgrabung, die im Juni und Juli 1910 stattfand, stellte sich heraus, dass der eine Hügel, der äusserlich noch den besterhaltenen Eindruck machte, bereits früher durchwühlt worden sein muss. Wir fanden, ausser einem sehr bescheidenen römischen Brandgrab an seinem Rand, im Inneren in der Hügelmitte zwei in den gewachsenen

Boden eingetiefte Bettungen, aber im übrigen nur noch verstreute Scherben, darunter eine Siegburger Steinzeugscherbe. Um so reicher war die Ausbeute in dem anderen Hügel, der so dicht an der Landstrasse lag, dass er von ihr sogar schon etwas angeschnitten war. Auch an diesem Hügel fanden sich Spuren früherer Eingriffe, aber den Schatzgräbern war der schöne Inhalt des Hügel glücklicherweise entgangen. Wir fanden nämlich in der Mitte des Hügel, wiederum auf dem gewachsenen Boden, zwei römische Brandgräber, nämlich ein Platten- und ein Tuffsteinkistengrab. Das Plattengrab war von vier grossen aufrechtstehenden Schieferplatten sowie einer Boden- und einer Deckplatte gebildet. Es enthielt eine doppelhenklige Glasurne mit der

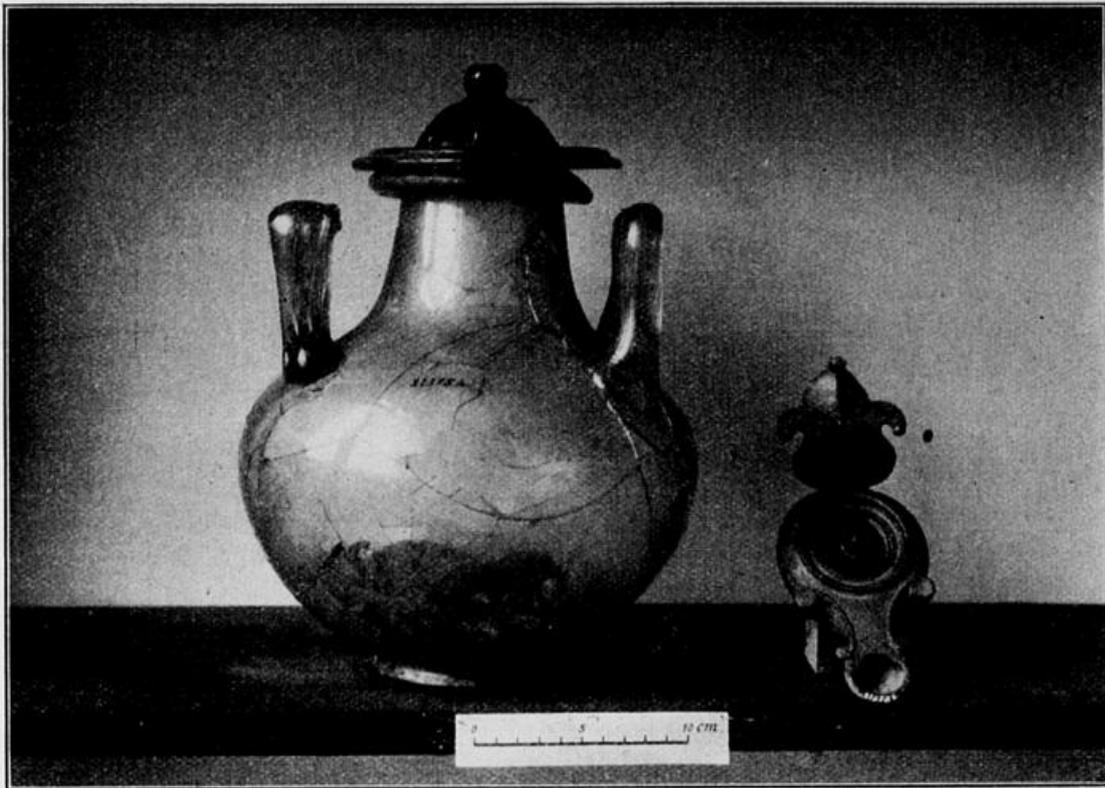


Fig. 39. Römisches Grab aus Lieg bei Treis.

Brandasche und eine prachtvolle, tadellos erhaltene 15 cm lange Bronzelampe (Fig. 39). Die Glasurne war zwar durch den Einsturz des Plattenkastens zerdrückt, konnte aber ganz wieder hergestellt werden. Das dicht daneben stehende Tuffsteinkistengrab bestand aus einem viereckigen grossen Block aus Brohler Tuffstein mit walzenförmigem Deckel, in welchem zwei zylindrische Vertiefungen eingehauen sind, denen ebensolche Vertiefungen im Deckel entsprechen und die durch eine schmale Rinne verbunden sind. In jedem der beiden Hohlräume stand eine zweihenklige Glasurne mit der Asche, in der Verbindungsrinne ein kleines Toulämpchen. Zwei von den Glasurnen waren mit Deckeln zugedeckt (Fig. 40). Die Form der Glasurnen und der Lampen weisen die Begräbnisse in das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts n. Chr. — Nicht weit von diesen interessanten römischen Hügelgräbern, welche eine Fortsetzung

der keltischen Begräbnisart in römischer Zeit darstellen, fanden wir im Walde an derselben Strasse, etwas mehr nach Treis zu, bei den Gotteshäuser Höfen eine gut erhaltene Wall- und Grabenanlage, durch welche wir mehrere Schnitte machten. Es ergab sich ein in den Schieferfels eingehauener Sohlgraben mit zirka 2 m breiter Sohle und 5 m oberer Breite, auf beiden Seiten begleitet von wohlerhaltenen Erdwällen, deren einer noch 1,32 m, deren anderer noch 1 m hoch erhalten war. Der Wallgraben konnte auf etwa 150 m Länge verfolgt werden, verlor sich dann aber einerseits im Wald-dickicht, anderseits in dem genannten Gehöft. Ausser einer römischen Scherbe sind noch keine für die Datierung brauchbaren Funde gemacht



Fig. 40. Römisches Grab aus Lieg bei Treis.

worden. Im Anschluss an diese Grabung, die Herr Hagen beaufsichtigte, fand eine archäologische Bereisung grosser Teile der dortigen Gegend statt, bei welcher wir uns der bereitwilligen Unterstützung des Herrn Gemeindeoberförsters Künster in Treis zu erfreuen hatten. Die dortigen Untersuchungen sollen später in grösserem Massstabe fortgesetzt werden.

#### B. Erwerbungen.

Die Neuerwerbungen des Provinzialmuseums umfassen diesmal 518 Inventarnummern, unter welchen etwa 800 Gegenstände verzeichnet sind, da viele nur mit einer Nummer bezeichneten Grab- und Grubenfunde aus einer ganzen Anzahl von Gegenständen bestehen. Dazu kommen noch weitere etwa 250 Nummern, welche uns wieder aus den Ausgrabungen von Nieder-

bieber überwiesen und in ein besonderes Inventar E eingetragen wurden. Folgende Gegenstände verdienen besonderer Hervorhebung.

### I. Prähistorische Abteilung.

a) **Ältere Steinzeit.** Ein Fragment einer Feuersteinklinge vom Aurignacientypus, gefunden am Venusberg bei Bonn in der Kuranstalt Villa Waldhaus, wurde uns von Herrn Dr. Kurella geschenkt (21 866). Die Abgüsse der beiden Schädel von Spy schenkte Herr Dr. Krantz (21 852/3).

b) **Jüngere Steinzeit.** Die handkeramischen Funde, 31 Gefässe, zahlreiche Steinwerkzeuge, 2 Knochenpfiemen, vier tönerner Spinnwirtel, Hüttenlehm und massenhafte Scherben aus der oben beschriebenen Niederlassung von Plaidt bei Andernach (21 777—846); ferner zwei schöne Glockenbecher mit Zonenverzierung und zwei Steinwerkzeuge aus der Umgegend von Weissenturm (21 767/8, 21 777/8) und eine Feuersteinpfeilspitze aus Bonn (21 744).

c) **Bronzezeit.** Ein grosser bronzener Streitkolben mit drei Reihen von je fünf Zacken und Zierknöpfchen an der Schafttülle, 13 cm lang, gefunden angeblich bei Frechen (21 848).

d) **Hallstattzeit.** Zwei Grabfunde, bestehend aus Urnen und Bechern, gefunden bei Weissenturm (21 769/70 und 21 773).

e) **La-Tènezeit.** Ein Kochtopf, drei Schalen sowie zahlreiche Scherben und Hüttenlehm aus den Wohngruben der La-Tèneansiedlung bei Plaidt (21 824 bis 27). Scherben aus dem Schanzwerk auf dem Hülserberg bei Krefeld (21 856—64).

f) **Rechtsrheinische frühgermanische Hügelgräber.** Sechs Grabhügelfunde, bestehend aus Urnen, Tellern und Näpfen vom späten Hallstatttypus, wie er in den rechtsrheinischen Hügelgräbern üblich ist, sowie ein halbes Steinbeil, gefunden im Gemeindewalde von Sieglar, unweit Troisdorf (21 407—14).

### II. Römische Abteilung.

a) **Steindenkmäler.** Hier sind drei sehr wertvolle Geschenke zu nennen. Von dem Königlich Preussischen Gesandten in München, Herrn von Schloezer, erhielten wir die beiden bisher noch in seinem Familienbesitz gewesenen schönen römischen Grabsteine zum Geschenk, welche bereits 1845 beim Bau des ehemaligen von Rigalschen Hauses in Bonn an der Koblenzer Strasse gefunden worden waren. Der eine ist der Grabstein eines Soldaten C. Atilius von der XXI. Legion, welche 70 bis 83 n. Chr. in Bonn lag, der einzige bisher in Bonn gefundene Grabstein dieser Legion (CILXIII. 8081), mit dessen Erwerbung nunmehr die Reihe der Bonner Truppen lückenlos durch wichtige Grabsteine im Provinzialmuseum vertreten ist; der andere ist der mit einer sogenannten Totenmahldarstellung geschmückte obere Teil eines Grabmals, die schönste und besterhaltene Darstellung dieser Art, die überhaupt im Rheinlande gefunden ist; abgebildet B. J. 9, 1846, Taf. VI (21 356/7) (Fig. 41). Herr Regierungsbaumeister Krings in Köln schenkte uns ein bei Niederbieber neugefundenes kleines Weihe-

denkmal an den Genius capsariorum numeri Divitiensium Gordianorum, d. h. den Schutzgeist des Kollegiums der Lazarettgehilfen der Abteilung der Divitienses unter Kaiser Gordian III., geweiht von einem Stabsarzt (21421).

b) Römische Grabfunde. Ausser den oben schon beschriebenen schönen Grabhügelfunden von Lieg bei Treis (21377) sind hier zu nennen: ein reicher und sehr wichtiger Grabfund aus Weibern in der Eifel (Kreis Adenau), bestehend aus einer zweihenkligen Glasurne mit der Brandasche, einer mit Glasfaden verzierten feinen Glaskanne mit nach oben gerichtetem Ausguss, einer



Fig. 41. Röm. Grabstein aus Bonn.

Bronzeschale mit getriebenen an La-Tènemuster erinnernden Verzierungen, einer eisernen Lampe mit wohlhaltener Hängevorrichtung und zwei tönernen Henkelkrügen, alles zusammen in einer Kiste aus Brohler Tuffstein geborgen und ausgezeichnet erhalten (Figg. 42 und 43). Der Grabfund gehört der Zeit um 200 n. Chr. an (21374).

In Xanten wurde im vergangenen Herbst an der Victorstrasse, südlich von der Stadt vor dem Marstor, in einem römischen Gräberfelde, das schon lange bekannt ist und aus dem sich zahlreiche Grabfunde im Xantener Lokalmuseum befinden, neuerdings eine grössere Zahl römischer Gräber in einem Privatgarten gefunden. Das Provinzialmuseum kam mit dem Xantener Altertumsverein überein, die Funde gräberweise zu teilen, wobei wir zehn geschlossene Grabfunde übernahmen. Sie gehören nach Ausweis der Münzen und Gefässe dem Ende des ersten und dem zweiten Jahrhundert n. Chr. an. (21428—41, die in Xanten



Fig. 42. Röm. Grabfund aus Weibern.

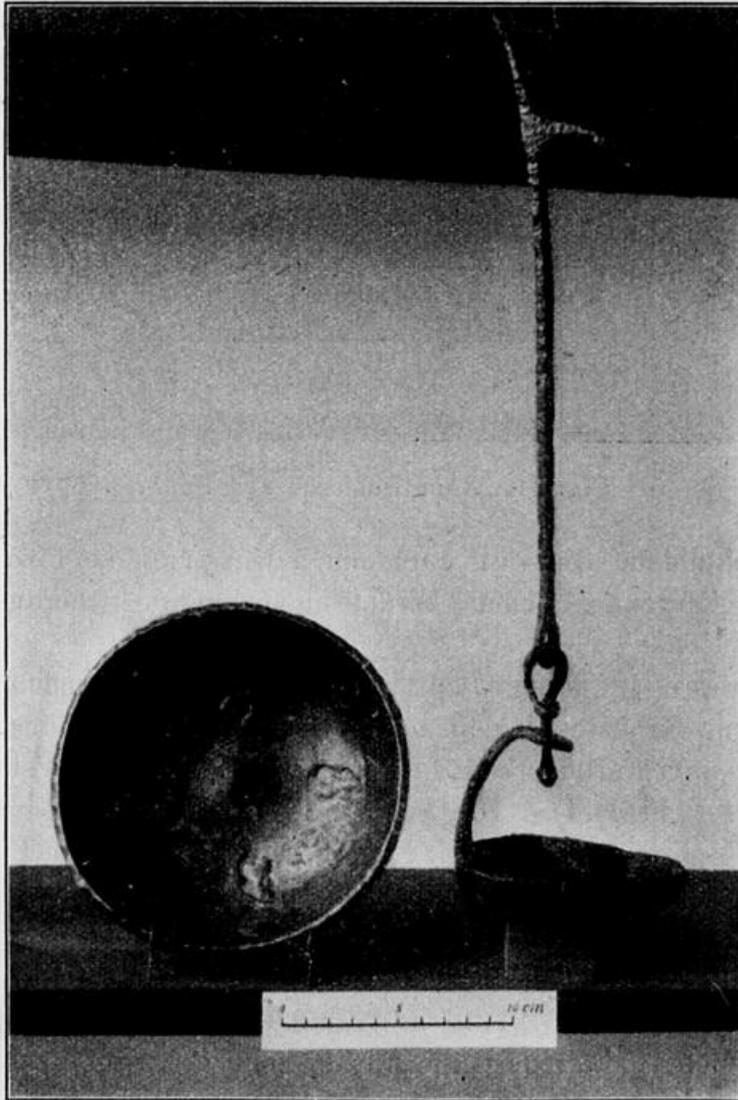


Fig. 43. Röm. Grabfund aus Weibern.

verbliebenen Funde vgl. jetzt bei P. Steiner, Katalog des Xantener Museums S. 33 ff. und 192 ff.).

Aus Bonn wurden uns die bereits oben erwähnten Grabfunde aus der Dietkirchenstrasse von der Stadt Bonn geschenkt. Es sind acht Gräber, nämlich drei Brandgräber und fünf Bestattungsgräber und der Inhalt von zwei Gruben, sowie zahlreiche Einzelfunde. Hervorzuheben sind aus den Sarkophaggräbern: eine doppelhenklige Kugelglasflasche, ein Henkelglaskännchen, ein Glasbecher mit farbigen Nuppen, eine grosse zylindrische Glasflasche mit zwei Henkeln, ein Glasteller, ein hoher Glasbecher, eine Glasflasche in Tonnenform mit Bodestempel: ECVA (vgl. Fig. 36—38).

Besonders erfreulich ist, dass auch der Doppelsarg wiedergefunden wurde, aus welchem vor zwei Jahren die prachtvolle, uns damals von der Stadt Bonn



Fig. 44. Röm. Schüssel aus Bonn.

geschenkte dunkelblaue Glasvase entnommen war, und dass wir nun auch die damals achtlos zurückgelassenen keramischen Beigaben herausholen konnten (21 732 – 66).

c) Römische Keramik. Hier ist vor allem zu nennen eine ausserordentlich seltene Schüssel sogenannter belgischer Technik aus rötlichem Ton mit gelblich-weissem Farbüberzug und einem breiten fast bis zum Boden überhängenden Rande (Fig. 44). Die Schüssel wurde seinerzeit auf der Baustelle des bischöflichen Konvikts an der I. Fährgasse in Bonn gefunden und jetzt dem Museum von Herrn Professor Sonnenburg in Münster geschenkt (21 415). — Aus Bendorf wurden eine Anzahl hübscher flavischer Sigillatatteller mit Lotosverzierung, eine frühe Sigillataschüssel sowie ein weisstoniger Napf mit roter und brauner Bemalung erworben (21 397 a, 21 398 ff.). — Auch unter den Xantener Ausgrabungsfunden sind wieder eine Anzahl schöner augusteischer keramischer Stücke: Becher, Schalen, Räuchervasen und Lampen, die sich wieder zusammensetzen liessen. Aus den Einzelfunden der Dietkirchenstrasse in Bonn ist zu

nennen ein henkelloser, bauchiger weisser Tonkrug belgischer Technik (21733) sowie das Fragment eines fein ausgeführten plastischen Köpfchens mit Efeukranz im Haar (Fig. 45) (21743), ein kleiner Leuchter aus weissem Ton (21761) sowie eine Anzahl farbgetränkter Teller. Auch die neuen Funde aus Niederbieber bereicherten namentlich unsere Sammlung spätrömischer Keramik.

An gestempelten Ziegeln wurden ausser den üblichen Typen der XV. und V. Legion aus Xanten und den schon erwähnten Stempeln aus Bonn 14 Ziegel mit Stempeln der *cohors I Thracum* erworben, welche aus einem abgerissenen römischen Ziegelofen bei Bendorf stammen (21341—54).

d) Römische Gläser. An erster Stelle steht hier ein prachtvoll erhaltenes grosses Trinkhorn aus grünlichem Glase mit reicher aufgeschmolzener Verzierung aus bräunlichen, dunkelgrünen und blauen Glasfäden und Nuppen, mit zwei Henkeln; 34 cm lang. Es ist mit einigen einfacheren Glasbechern,



Fig. 45. Röm. Tonköpfchen aus Bonn.

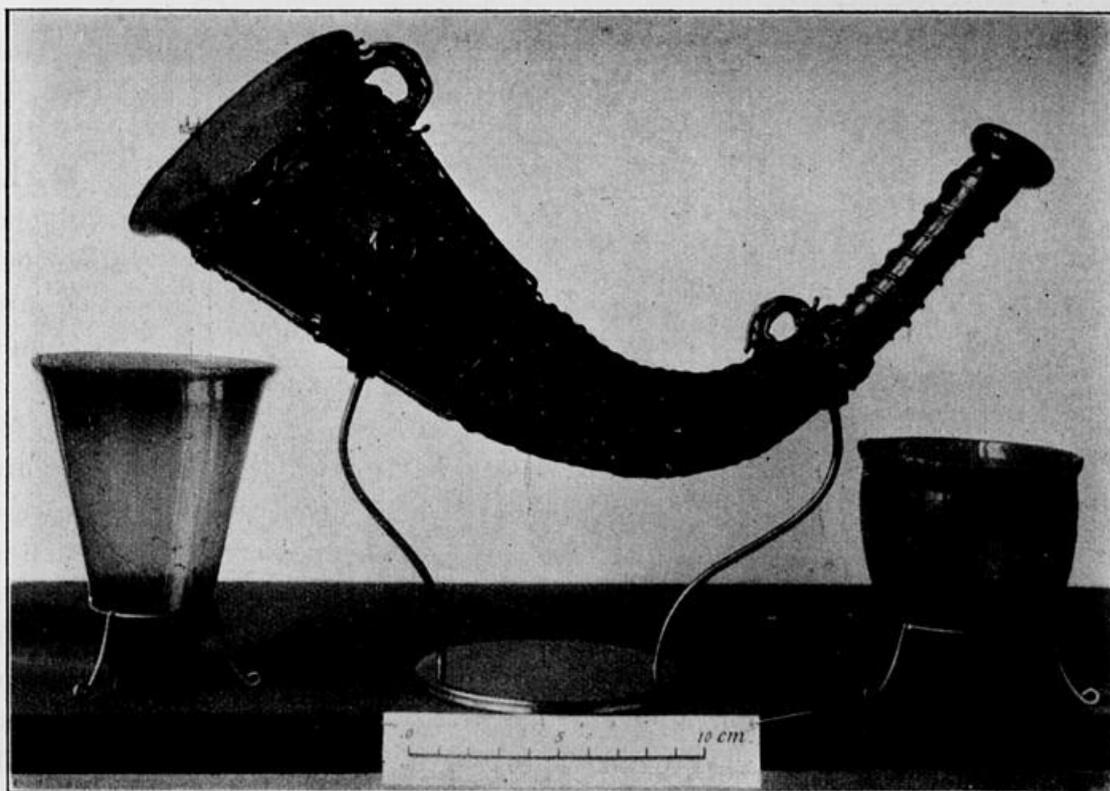


Fig. 46. Röm. Gläser aus Aachen.

die wir auch erhielten, gefunden in Aachen in einem spätrömischen Gräberfeld an der Alexanderstrasse, gegenüber der Peterskirche (Fig. 46) (21422—25; vgl. Rey: „Aus Aachens Vorzeit 1907“, S. 100 ff.). Eine vierkantige Glasflasche mit eingekniffenen Wandungen stammt aus der Gegend von Köln (21416); ein vierseitiges Glasgefäss mit Bodenstempel: Giamillus f (ecit) und ein kleines Glasfläschchen aus Bonn (21682/3). Die reichen Gläserfunde aus der Dietkirchenstrasse in Bonn sind schon oben unter b) aufgezählt.



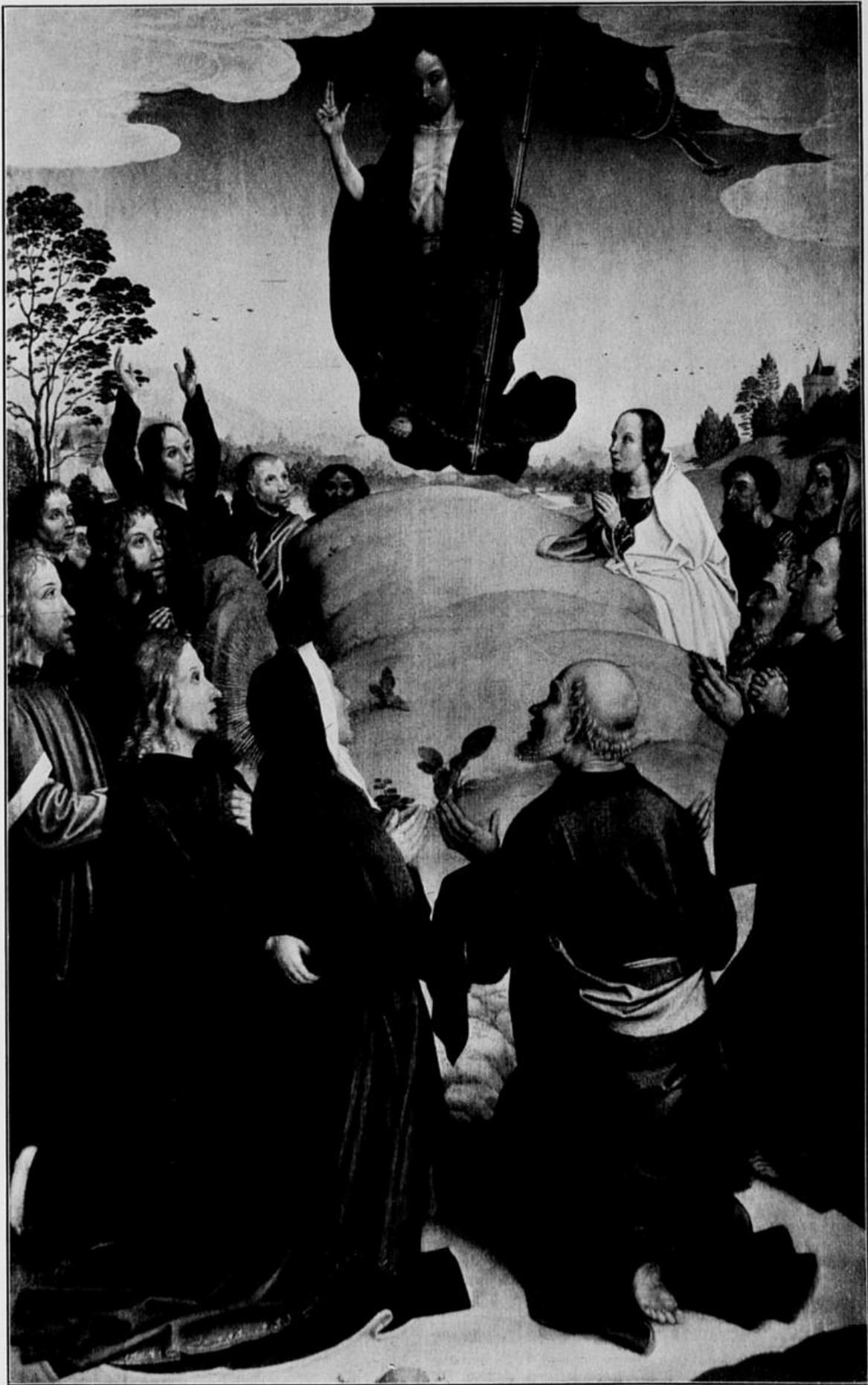
Fig. 47. Holzstatue des hl. Antonius.

e) Römische Metallarbeiten. Auch hier gelang es, ein kostbares Stück, das, schon lange gefunden, sich im Privatbesitz umhergetrieben hatte, für das Museum zu erwerben: einen Goldring mit der Inschrift: Constantino fidem, der bei Louisendorf unweit Calcar gefunden ist (21427; vgl. CILXIII. 100024, 29 g). Von Bronzearbeiten sind erwähnenswert eine Merkurstatuette aus der Gegend von Koblenz (21361), zwei zierliche Messergriffe, der eine in ein springendes Pferd, der andere in einen Löwen ausgehend, aus der Kölner Gegend (21417/8), die Bronzeschale aus Weibern und die Bronzelampe aus Lieg, die schon oben beschrieben sind. Schöne Bronzefibeln, zum Teil emailliert, und gut erhaltene Eisengeräte stammen wieder aus den Grabungen von Niederbieber.

f) Münzen. Ausser einer keltischen Goldmünze der Mediomatrici (de la Tour 8956), gefunden in der Gegend von Bingerbrück (21406), ist ein kleiner Münzfund von 28 schlecht erhaltenen Mittelern des Augustus mit Gegenstempel: Caes. aus den Ausgrabungen vom Fürstenberg bei Xanten zu erwähnen (21545 bis 72) sowie eine Legionsmünze des M. Antonius, gefunden ebenda im Prätorium (21653).

g) Modelle. Unsere Sammlung von Modellen römischer Bauten der Rheinlande wurde durch das Modell der römischen Grabkammer in Weiden bei Köln bereichert. Das Modell ist

in ein Viertel der wirklichen Grösse auf Grund einer neuen sehr genauen Aufnahme des sehenswerten Denkmals hergestellt, auch der Sarkophag, die Büsten und die Sessel sind im selben Massstabe modelliert. Die Arbeit wurde sehr exakt ausgeführt von dem Modelleur Nikolaus Schawel in Trier. Abgüsse des Modells sind durch das Provinzialmuseum in Bonn zu beziehen (21851).



Bonn. Himmelfahrt Christi vom Meister von St. Severin im Provinzialmuseum.



### III. Mittelalterliche und neuere Abteilung.

a) Gemälde. Es wurde ein grosses Triptychon erworben, dessen Mittelbild, die Himmelfahrt Christi, vom Meister von St. Severin stammt (siehe Tafel), während die nicht zugehörigen Flügel: Tempelgang Mariä und Stigmatisierung des Franziskus, in der Art des Bartholomäus Bruyn d. Ae. gemalt sind; (21426, vgl. Aldenhoven: Geschichte der Kölner Malerschule S. 282 und 306. Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Düsseldorf 1904, Nr. 48. Der Cicerone II, 1910, S. 836.)

b) Plastik. Polychrome Holzstatue des heiligen Antonius, zu seinen Füßen das Schwein in Flammen; wahrscheinlich niederrheinisch um 1480; war ehemals in Königfeld bei Sinzig (Fig. 47). Die Erwerbung dieses vortrefflichen Stückes wurde uns durch eine Schenkung von Herrn Dr. A. Ahn in Bonn ermöglicht (21847).

Kleine Holzstatue St. Anna selbdritt. Um 1500. Stammt von der Ahr. Geschenk eines Ungenannten (21867).

Holzstatue des Christus als Schmerzensmann, aus einer Gruppe der Verspottung Christi. Rheinisch, 16. Jahrhundert. Vom Herrn Provinzialkonservator überwiesen (21358).

Steinerne Statue des heiligen Eligius im Bischofsornat; vor ihm ein Amboss. 16. Jahrhundert; rheinisch, angeblich aus einem Ort nahe dem Siebengebirge (21687).

Zwei grosse Holzstatuen, Gottvater und Christus darstellend, aus einer Dreifaltigkeitsgruppe vom Hochaltar einer Kirche, angeblich aus Bergheim (Bezirk Köln). Rheinisches Barock des 17. Jahrhunderts. Überwiesen vom Herrn Provinzialkonservator (21375/6).

Holzstatue des heiligen Nikolaus im Bischofsornat, mit alter Polychromie. 18. Jahrhundert. War ehemals in der alten katholischen Pfarrkirche von Kessenich (21405).

c) Kunstgewerbe. 1. Keramik: Westerwälder Henkelkrug des 18. Jahrhunderts in Blau und Manganviolett, mit Löwenmaske am Ausguss und mit Streifen verziert, die abwechselnd Rosetten und stilisierte Jagdszenen enthalten (21339).

Gefäss aus Ton in Form eines Schweines, die Schnauze als Ausguss, auf dem Rücken abnehmbarer Deckel. Rheinisch wohl 18. Jahrhundert (21340).

2. Holz: Grosse Rokokokartusche aus Eichenholz. Rheinisch 18. Jahrhundert. Überwiesen vom Herrn Provinzialkonservator. (21362). Zwei Reliquienkästen aus Holz mit alter Bemalung, 18. Jahrhundert. Stammen aus dem Dom von Wetzlar und wurden vom Herrn Provinzialkonservator überwiesen (21419/20).

3. Metall: Zwei gotische einfache Leuchter rheinischer Herkunft erhielten wir ebenfalls vom Herrn Provinzialkonservator (21359/60).

C. Publikationen, Vorträge, Personalien, Besuch und dergleichen.

Der Direktor veröffentlichte unter anderem im 119. Band der Bonner Jahrbücher: „Ausgrabungsberichte des Provinzialmuseums“, in welchem

auf 116 Seiten mit 22 Tafeln und zahlreichen Textabbildungen über die Ausgrabungen bei Mayen, Xanten und Nettersheim eingehend gehandelt wurde. In einem im zweiten Bande der Prähistorischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Über den Festungsbau der jüngeren Steinzeit“ wurden die Museumsgrabungen von Mayen und Urmitz in grösserem Zusammenhang mit verwandten auswärtigen Anlagen behandelt. Den Katalog der römischen Steindenkmäler sowie die antike Abteilung des neuen Führers förderte er so weit, dass beide in diesem Jahre noch erscheinen können. Er hielt Vorträge über rheinische Altertümer bei den philologischen und archäologischen Ferienkursen zu Ostern und Pfingsten in Bonn, sowie einen Vortrag in der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier. Herr Direktorialassistent Dr. Cohen setzte die Katalogisierung der Gemäldegalerie sowie die Bearbeitung des zweiten Bandes des Museumsführers fort. Im September war er auf einige Tage zur Neuordnung und Bearbeitung der Sammlung F. X. Kraus nach Trier beurlaubt. Im Auftrag des Museums studierte er die Sammlung Müllenmeister in Nieukerk bei Geldern. Er veranstaltete mehrere Führungen durch die Gemäldegalerie. Herr Assistent Hagen war, wie aus den obigen Ausgrabungsberichten hervorgeht, den grössten Teil des Jahres mit der örtlichen Leitung der Museumsausgrabungen beschäftigt. Für die erwähnte Publikation der Museumsausgrabungen bearbeitete er die Einzelfunde aus den Xantener Ausgrabungen. Ausserdem führt er die Inventare des Museums.

Herr Franz Strang, der Vorarbeiter unserer Ausgrabungen, war in der Zwischenzeit wiederum mit der Konservierung der neuen Funde und alten Bestände beschäftigt.

Der ständige Zeichner des Museums, Herr Rose, fertigte die Reinzeichnungen der Ausgrabungsaufnahmen und zahlreicher Kleinfunde für die Publikationen. Für Führer und Kataloge wurde eine grosse Anzahl photographischer Aufnahmen in den verschiedenen Abteilungen des Museums gemacht.

Am 31. März 1911 trat der langjährige Kastellan des Provinzialmuseums, Herr Ney, in den Ruhestand. Die Stelle des Kastellans wurde, zunächst probeweise, dem Oberdeckoffizier a. D. Herrn Drewitz übertragen.

Das Museum wurde im vergangenen Jahre im ganzen von 10353 Personen besucht. Die Einnahme aus Eintrittsgeldern usw. betrug 573 M.

Der Museumsdirektor:

Dr. Lehner.

## Trier.

### I. Ausgrabungen.

Bollendorf. Die erste grössere Unternehmung des vergangenen Jahres, an der das Provinzialmuseum beteiligt war, bestand in der vollständigen Freilegung der in den Jahren 1907 und 1908 untersuchten kleinen römischen Villa von Bollendorf und der Instandsetzung dieser Ruine. Durch grössere Sonderbewilligungen des Kultusministeriums und der Provinzialverwaltung ist es jetzt ermöglicht, in unserm Bezirk neben den bekannten grossen Luxusvillen von Otrang und Nennig auch dieses typische Beispiel eines kleinen römischen Landhauses, eines Bauernhofes, dauernd frei zu halten und der allgemeinen Anschauung zugänglich zu machen. Bei den geringen Dimensionen des Gebäudes war es hier — anders als in Otrang und Nennig — möglich, etwas Vollständiges zu geben. Es liegt jetzt das Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung frei.

Um moderne Zutaten auf das Notwendigste zu beschränken, sind die alten Mauern nur soviel erhöht, als zu ihrem Schutz nötig war, und die Errichtung eines Schutzhauses ist vermieden. Nur ein freistehendes Schutzdach überdeckt die Badeanlage. Ob man auf die Dauer ganz ohne Seitenwände auskommt und nicht doch wenigstens die Windseite einer solchen bedarf, muss erst die Erfahrung lehren. Ein Weg führt rings um das Ganze herum. Die Arbeiten waren beim Einbruch des Winters noch nicht beendet; sobald das Land frostfrei ist, sollen sie abgeschlossen werden. Die Ruine wird dann der Obhut der Gemeinde Bollendorf überwiesen werden.

Amphitheater. Die im November 1909 eingestellten Arbeiten in der Arena des Amphitheaters wurden erst im September 1910 wieder aufgenommen, nachdem die Königliche Regierung in Trier es dem Provinzialmuseum überlassen hatte, die wissenschaftliche Untersuchung der Arena nunmehr ihrerseits allein zu Ende zu führen. Das ist mit Hilfe eines nochmaligen Sonderzuschusses des Kultusministeriums in einer mehrmonatlichen Arbeit geschehen. Es ist in der ganzen Arena und in den an die Umfassungsmauer angrenzenden Kammern der Felsboden von der bedeckenden Erdschicht befreit und alle Einarbeitungen, die sich im Boden fanden, sind untersucht, aufgemessen und photographiert. Danach ist die Arena wieder mit Erde bedeckt und ringsherum ein beschotterter trockener breiter Weg hergestellt. Dabei ist jetzt zum ersten Male seit römischer Zeit überall das ursprüngliche römische Niveau wiederhergestellt, das nach dem Nordende zu bisher immer noch bis zu einer Höhe von 2 m verschüttet war. In dieser Verschüttung im Nordeingang kamen noch zwei nachträglich eingebaute Mauern zum Vorschein, die wahrscheinlich von der Benutzung der Eingangsmauern zu einem mittelalterlichen Gebäude herrühren. Nachdem beide beseitigt waren, wurde unter der äusseren die römische Schwelle des Nordeinganges wieder gefunden. Der Felsboden der Arena zeigte eine überraschende Menge von grösseren und kleineren

Pfostenlöchern, ausserdem grössere Einarbeitungen, in denen mehrfach noch Quadern ruhen, die mit Durchbohrungen, einige auch mit eisernen Ringen versehen sind. Die schon im Vorjahre beobachtete umlaufende Rinne ist jetzt ringsum festgestellt worden; an den beiden Haupteingängen kreuzt sie sich mit einem System dicht stehender viereckiger Pfostenlöcher. Man könnte sich denken, dass der Korridor, der bei den freistehenden, aus Quadern aufgeführten Amphitheatern innerhalb des Bauwerks unter dem Zuschauerraum die Arena umgibt, hier in Trier nachträglich vermittels einer Holzpalisadenwand eingebaut wäre. Oder diese Rinne rührt von einer früheren Periode her, in der an Stelle des jetzigen Amphitheaters ein einfacherer Holzbau stand, wie es anderswo, z. B. in Windisch in der Schweiz, neuerdings nachgewiesen ist. Mit Wahrscheinlichkeit möchte man die erwähnten dicht stehenden Pfostenlöcher an den Eingängen diesem älteren, hölzernen Amphitheater zuschreiben. Sie sind mit dem jetzigen Steinbau gar nicht in Einklang zu bringen, könnten aber sehr wohl von den Torbauten einer etwas kleineren Arena herrühren. Auch in den Kammern an der Arenaumfassungsmauer weisen verschiedene Spuren auf mehrfache Umbauten hin. Hoffentlich können in nicht zu ferner Zeit auch die Zuschauerräume durchforscht werden, die sicher noch manches Material für die Kenntnis der älteren Perioden unseres Amphitheaters ergeben werden. Durch die jetzt für einige Zeit beendete Ausgrabung ist aber wenigstens der eine Hauptteil des Bauwerks, die Arena, abschliessend erforscht.

Hand in Hand mit den Untersuchungen gingen die Herstellungsarbeiten, für die im Vorjahre viel zu früh die Mittel ausgegangen und auch in diesem Jahre nur allzu knapp bemessen waren. Es konnten davon nur eben die Säuberung und eine sehr vereinfachte Zugänglichmachung des Kellers, dazu eine recht primitive Einfriedigung des Terrains bestritten werden. Der Zugang zum Keller wurde — abweichend vom ursprünglichen Plan, aber sicher zum Vorteil der Gesamtwirkung — ohne ein Treppenhäuschen, nur mit einer Falltür nahe an dem Haupteingang der Arena an der Südseite angelegt. Zur Entwässerung der tiefsten Löcher im Keller, die tiefer liegen als die Sohle der römischen Kloake, ist eine Pumpe aufgestellt. Bis jetzt ist der Zustrom von Wasser in den Keller immer noch ziemlich stark. Es wird gehofft, dass das abnimmt, wenn der frisch bewegte Boden in der Arena sich wieder gesetzt hat und mit Rasen bedeckt ist. Beim Reinigen des Kellers vom Schutt der Eindeckungsarbeiten wurde noch eine Beobachtung gemacht. An einer Wandseite kam im Boden eine Reihe dicht stehender, grosser Pfostenlöcher zum Vorschein. Offenbar hatte hier schon im Altertum die natürliche Felswand gefehlt und hatte durch eine Holzwand ersetzt werden müssen. An den Abhängen des Zuschauerraums ist das alles überwuchernde Grün entfernt und das fast gänzlich verschwundene Mauerwerk wieder zum Vorschein gebracht. Nach Fertigstellung der Einfriedigung wurde am 22. Februar das Gelände abgesperrt, eine Massregel, die zunächst in der Stadt Trier Anstoss erregte, aber unumgänglich ist, um alle jetzt geschaffenen Neueinrichtungen wirklich zu schützen. Die von seiten des Staates bewilligten Mittel genügten bei weitem

nicht zur Ausführung dieser im Augenblick unerlässlichen Konservierungsarbeiten. Es wird aber erwartet, dass die entstandenen Unkosten und die Kosten der ständigen Überwachung durch die Eintrittsgelder gedeckt werden können. Die Aussicht dafür ist vorhanden; denn der Besuch des Amphitheaters betrug im Monat März bereits 231 Personen, während in der gleichen Zeit im Museum nur 55 zahlende (353 frei) und in den Thermen 86 Besucher gezählt wurden.

Thermen. Die im Januar vorigen Jahres verstorbene Frl. Eva Rendenbach hatte testamentarisch ihr zum Thermengebiet gehöriges Gartengrundstück dem Museum kostenlos für ein Jahr zur Ausgrabung zur Verfügung gestellt. Deshalb musste unvorhergesehenerweise auch noch diese grosse Ausgrabung unternommen werden. Die Provinzialverwaltung stellte bereitwillig besondere Mittel zur Verfügung, damit eine so seltene Gelegenheit, einen unserer grossen Trierer Römerbauten weiter aufzuklären, entsprechend ausgenutzt werden konnte. Bei der streng symmetrischen Anlage der Trierer Thermen liess sich aus dem, was dem freiliegenden Thermenterrain bekannt ist, vorher genau bestimmen, welche Teile in dem Rendenbachschen Grundstück zum Vorschein kommen mussten. Das war vor allem das grosse warme Schwimmbassin, der Hauptraum des westlichen Flügelbaus, fast in seiner ganzen Ausdehnung, der umgebende Kellergang mit einem nach Süden vorspringenden Raum, der an das Schwimmbad angrenzende Treppenturm und Teile von zwei grösseren Zimmern. An den meisten Stellen war das Mauerwerk wesentlich höher und besser erhalten als im freiliegenden Ostflügel. An vier Stellen zeigten sich noch die Lager, wo ehemals mächtige Sandsteinquader gelegen hatten, sehr gut erhalten. Solche Quader sind immer an den Stellen zu finden, wo die Mauern einen besonderen Druck aufzunehmen hatten. Sie geben deshalb sichere Anhaltspunkte dafür, wie man sich den Aufbau des betreffenden Raumes vorzustellen hat. Besonders wichtig war die Untersuchung aller Fundamente bis auf den gewachsenen Boden hinab, was bei den früheren Thermengrabungen nur in wenigen Fällen erst versucht worden war. Die Unterkante der Fundamente erschien überall erst in einer ganz bedeutenden Tiefe, stellenweise 8 m unter dem heutigen Niveau. Die Fundamente bestehen aus Gusswerk, das in die mit Holzwerk verschalteten Fundamentgruben geschüttet war. Besonders interessant war zu beobachten, dass das Fundament des grossen Bassins ausserordentlich stark und sorgfältig, dagegen die Mauern des umlaufenden Kellerkorridors selbst viel schlechter gebaut waren und auf einem sehr minderwertigen Fundament ruhten. Es scheint, dass auch bei diesem Bauwerk die ordnungsmässige Ausführung des vorgesehenen Planes nicht möglich war, sondern dass man in einer bedrängten Zeit den Bau, so gut es eben ging, zum Abschluss brachte. Das ist eine Erscheinung, die ebenso wie die Unfertigkeit der Porta nigra und des Arenakellers im Amphitheater in der Not der beginnenden Völkerwanderung ihre Ursache haben wird.

Die Fundamentierung des Innern des Bassins bestand aus einem Rost von sich rechtwinklig kreuzenden Mauern, dessen Innenräume mit losen

Steinen ausgestopft waren, eine Erscheinung, die ähnlich im Vorjahre auch bei dem grossen Bau am Herrenbrünnchen beobachtet war. Von dem Treppenturm neben dem Bassin war ein ganzes Stück mit acht Stufen der Wendeltreppe ausgezeichnet erhalten, ebenso das Mauerwerk des angrenzenden Raumes. Im Kellerkorridor waren die Stellen der Kellerfenster, ein Präfurnium, eine Kanalmündung, und an einer Stelle auch ein Stück der Wölbung noch in gutem Zustande vorhanden. Hier fanden sich auch Massen von römischen Scherben, diesem für die Zeitbestimmung wichtigen Material.

Eine Enttäuschung war das Fehlen von wertvolleren Fundstücken; ausser einem Bronzemedailon mit Ganymed und dem Adler verdient da nichts Erwähnung. Diese auffallende Erscheinung mag ihren Grund darin haben, dass dieser Teil des Thermenbaus im Mittelalter überbaut gewesen ist. Es wurden von mittelalterlichen Häusern ziemlich ausgedehnte Reste beobachtet, die auch etwas für die Geschichte des mittelalterlichen Trier ausgehen werden. Im Anschluss an die Arbeiten wurde auf dem Nachbargrundstück auch der grosse Abflusskanal, der nach der Mosel führt, aufgesucht und eine ausgezeichnet erhaltene Strecke von 26 m Länge geöffnet und genau untersucht. Die gesamte Ausgrabung ist jetzt bereits vollständig wieder zugeschüttet und eingeebnet. Um aber die Ergebnisse möglichst vollständig festzuhalten, ist nicht nur alles Ausgegrabene genau beschrieben, vermessen und photographiert, sondern auch gleich ein Modell der ganzen Ausgrabung angefertigt, so dass man auch eine unmittelbare Anschauung davon behält.

In dem freiliegenden Teil der Thermen wurde eine grössere Restaurierungsarbeit begonnen. In dieser Ruine verwittert jährlich ein nicht geringer Teil des Mauerwerks und man kann fast ausrechnen, bis wann nichts mehr übrigbleiben wird, wenn nicht bald etwas Durchgreifendes geschieht. Damit ist nun in diesem Jahre begonnen worden, zunächst an der Ostseite des grossen Kaltbades. Der Fussboden dieses Raumes ist in gleichmässiger Höhe wieder hergestellt, nur an einzelnen Stellen gestatten Gruben Einblicke in die darunter liegenden Abzugskanäle. Das umgebende Mauerwerk ist neu befestigt und frisch verfügt und auf das antike Mauerwerk sind einige Steinlagen modernen Mauerwerks aufgesetzt, so dass alle Mauern eine ungefähr gleiche Höhe erreichen. Dadurch sind die alten Mauern von oben her geschützt. Zugleich wird hierdurch der Vorteil gewonnen, dass für den Beschauer die einzelnen geschlossenen Räume, die diese Mauern umgrenzen, deutlich erkennbar werden. An den Ecken, wo ursprünglich grosse Quader lagen, die jetzt bis tief in den Boden hinein weggeraubt sind, sind auch einige dieser Quader, soweit ihre Form einwandfrei sich feststellen liess, in Cement nachgebildet. In dem kleinen Lichthof 12, dessen Mauern über mannshoch ringsum erhalten waren, sind diese Mauern ausgebessert und stellenweis etwas höher geführt, um ein einfaches Dach zu tragen. So ist ein vorläufiger kleiner Ausstellungsraum für eine Auswahl von Resten der Innenausstattung der Thermen, von Marmorbekleidungsstücken, geschaffen.

Es sind also das Amphitheater sowohl wie die Thermen in den letzten

Jahren wesentlich durch neue Untersuchungen gefördert und für alle Fragen nach ihrer Zeitstellung, Umbauten, Benutzung u. a. ist reiches Material neu gewonnen worden. Auch die Porta nigra hat im Vorjahre die letzte noch mögliche Ausgrabung erfahren, sie ist auch durch eine neue Behandlung in der Literatur wieder einmal in den Vordergrund getreten (vgl. Bonner Jahrbücher 118, S. 334). Allein der Kaiserpalast, gerade das wichtigste und schönste römische Bauwerk Triers und ganz Deutschlands, steht noch zurück. Seit fast 40 Jahren ist ihm, abgesehen von kleinen gelegentlichen Fundbeobachtungen und daran anschliessenden Nachgrabungen, keine grössere wissenschaftliche Erforschung mehr gewidmet worden. Für jeden Besucher Triers steht die Ruine des Kaiserpalastes durch ihren malerischen Reiz und durch ihre besondere Bedeutung als Palast der römischen Imperatoren an erster Stelle, in der wissenschaftlichen Behandlung aber nimmt sie weitaus die letzte Stelle ein. Es ist ein dringendes Bedürfnis, dass hier Wandel geschaffen wird, und dass der Preussische Staat als Eigentümer der Ruine sich endlich auch der Pflichten, die dieser Besitz eines weltgeschichtlich bedeutsamen Baues auferlegt, wieder erinnert.

Stadt Trier. Für die archäologische Erforschung der Stadt Trier brachte auch das verflossene Jahr wieder gutes Material. Die Ausgrabung neben dem Herrenbrünnchen auf dem Hartrathschen Grundstück wurde im Anfang des Etatsjahres zu Ende geführt und dann die Pläne des dort gefundenen grossen römischen Bauwerks mit seinen mächtigen Fundamenten aufgetragen. Die Durchmusterung des Bestandes an Steindenkmälern des Museums ergab verschiedene Reliefs mit der Fundbezeichnung „aus der Nähe des Amphitheaters“, die nach Material und Stil von demselben Bauwerk stammen. Die Rekonstruktionsversuche, die auf Grund des so bereicherten Materials gezeichnet wurden, ergeben einen langgestreckten Bau mit Bogenstellungen, der in drei Räume zerfällt. Ein Triumphbogen ist nach den Abmessungen und der Lage ausgeschlossen. Wenn es gelingt, eine dorthin führende römische Wasserleitung festzustellen, wird man in dem Bau ein Wasserkastell zu erblicken haben.

Eine systematische Nachgrabung nach der römischen Stadtmauer wurde im Herbst an der Ecke der Kapellenstrasse und des St. Barbara-Ufers vorgenommen an der Stelle eines abgerissenen Eckhauses, in dessen Nähe bei der früheren Stadtmaueruntersuchung in den Jahren 1893 ff. noch eine Unklarheit übriggeblieben war. Es wurde jetzt eine Mauer aus roten Sandsteinquadern freigelegt, die von Uferbauten oder Hafenanlagen herrühren wird. Sie ist älter als die Stadtmauer, die an sie angebaut ist. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, im kommenden Jahrzehnt allmählich das ganze St. Barbaraviertel niederzulegen, um das ganze Terrain um mehrere Meter zu erhöhen. Der Augenblick, wenn die Häuser niedergedrückt sind, ist dann die letzte Gelegenheit, hier an der Uferseite nach der Stadtmauer zu forschen. Sie muss entsprechend wahrgenommen werden.

Gelegentliche Funde von Resten römischer Häuser, Heizanlagen,

Estrichen und Kleinaltertümern wurden gemacht in der Neustrasse beim Neubau der Firma Herm. Haas, in der Grabenstrasse bei dem Neubau neben der St. Gangolphkirche, bei der Erweiterung des Reichspostgebäudes, im Garten des Gefängnisses und auf dem Vanvolxemschen Grundstück am Südbahnhof.

Im Vororte Euren legte der Einwohner Grundheber in seinem am Berg-  
abhäng gelegenen Garten, der viele römische Reste enthält, zwei römische Kalköfen frei, die in eigenartiger Weise miteinander verbunden waren. Die Ausgrabung wurde vom Museum aufgenommen und zu Ende geführt. Ein in Euren neugegründeter Altertumsverein grub den früher vom Domkapitular v. Wilmowsky erforschten römischen Brunnen zum Teil wieder aus. Diese Ausgrabung ist zurzeit noch nicht beendet.

In St. Matthias auf dem südlichen Gräberfelde ruhten glücklicherweise die Ausgrabungen Privater fast vollständig. Es wurden nur vier neue Gräber gekauft, darunter ein besonders reichhaltiges des frühen ersten Jahrhunderts.

Ausgrabungen im Bezirk. Trotzdem in Trier fast immer gleichzeitig an mehreren Punkten grössere Unternehmungen im Gange waren, mussten im Winterhalbjahr infolge besonderer Umstände auch im Bezirk fast ununterbrochen Ausgrabungen vorgenommen werden.

Aus Lieser wurde der Fund einer weiteren dritten Wasserleitung, am Spedeborn, nicht weit von den beiden früher entdeckten Leitungen gemeldet, und im Anschluss daran die Tunnelleitung, die nach dem Gebiet von Wehlen hinüberführt, zu untersuchen begonnen. Der fast 2 m hohe Kanal wurde auf einer Strecke von zirka 30 m, dazu ein abzweigender Arm ermittelt. Doch musste die Grabung in dem nassen Sommer unvollendet abgebrochen werden. Die andre, jetzt neugefundene Leitung bestand aus anscheinend römischen Tonröhren, die in einer sehr viel späteren Zeit mit Holzhöhren erneuert war.

Eine Nachgrabung nach römischen Mauern in Oos, wo man das Kastell Ausava vermuten darf, hatte zunächst ein rein negatives Ergebnis.

Bei Hermeskeil, am Wege nach Höfchen, hatte Dr. Michel aus Hermeskeil dem Museum eine Fundstelle von römischen Gräbern mit Glasgefässen nachgewiesen. Eine zehntägige Grabung hatte einen sehr glücklichen Erfolg. Sie förderte einen Begräbnisplatz mit neun Grabstellen zutage. Davon waren fünf mit einer quadratischen Umfassung umgeben, deren Fundament sich genau feststellen liess, daneben lag der Verbrennungsplatz. Einige Gräber waren schon früher ausgehoben, andre vom Pflug zerstört; aber geschützt von Steinsetzungen oder von grossen Amphoren, die darüber gestülpt waren, fanden sich neben einer Reihe von Tongefässen noch vier grosse Glasgefässe ganz unversehrt und zwei nur wenig beschädigt vor, trotzdem die Fundsicht nur 50 cm unter dem heutigen Niveau lag.

Ein anderes römisches Gräberfeld musste bei Stahl ausgegraben werden. Dort hatte in der Nähe einer früher ausgegrabenen römischen Villa ein Lehrer begonnen, die dazu gehörigen Gräber auszubeuten, seine Funde aber dem

Museum, nachdem dieses zufällig Kenntnis davon erhalten hatte, verkauft. Bald darauf begann an derselben Stelle der Sammler Konsul C. A. Niessen-Cöln eine Nachgrabung, die einzustellen er sich nicht bereit finden liess. Da seine Grabungen ohne Beobachtung und Aufnahme der Fundumstände erfolgten, pachtete das Museum die Nachbarzellen, um wenigstens einen Teil dieses Gräberfeldes wissenschaftlich genau ausgraben zu lassen; dabei wurden auch die von den Niessenschen Arbeitern entdeckten Gräber nach Möglichkeit mit aufgenommen. Gleichzeitig liess Konsul Niessen den Restbestand des fränkischen Gräberfeldes von Rittersdorf ausbeuten. Es ist sehr zu bedauern, dass alle diese Fundstücke nicht in eine Sammlung des Bezirks gelangt sind, und man wird versuchen müssen, wenigstens Photographien und Abgüsse davon zu erlangen. Dass aber solche primitive Schatzgräberei ohne Beobachtung und Aufnahme der Fundumstände stattfinden kann, sollte heutzutage nicht mehr möglich sein. Eine solche Zerstörung wissenschaftlicher Werte muss verhindert werden durch ein Schutzgesetz für unsere Bodenaltertümer, das deren Hebung nur unter fachmännischer Aufsicht gestattet. Die interessierten Laien, die nur ihre Sammlungen von Einzelstücken vermehren möchten, überblicken in der Regel nicht, welchen Schaden sie das durch Zerreißen der vorhandenen Zusammenhänge anrichten.

Unweit des römischen Gräberfeldes von Stahl wurden auch einige spätfränkische Gräber, mit Platten umstellt, festgestellt. Sie waren aber stark zerstört, aber einige mit Silber tauschierte Eisenteile geben einen Anhaltspunkt für die Zeitstellung der Gräber.

Um einem privaten Eingriff zuvorzukommen, wurden auch noch die beiden Tempel ausgegraben, die gegenüber der römischen Villa von Otrang liegen. Es wurden die Mauern der Tempel, deren Grundrisse — ein quadratischer und ein Langbau — schon früher einmal festgestellt waren, freigelegt und das Innere ausgeräumt. Die Ausbeute an Kleinfunden war sehr zufriedenstellend, verschiedene gute Bronzefibeln, Münzen, Glas- und Topfscherben, dazu der Teil einer Bronzestatuetten eines Stiers, der in gallischen Heiligtümern häufig ist. Vor den Steinbauten wurden zwei Pfostenlöcher gefunden, unter dem Estrich des Langbaus fand sich ein grosses Tongefäss der Spätlatènezeit.

In Gerolstein wurde das von Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach ausgegrabene römische Badehaus mit den angrenzenden ausgedehnten Räumlichkeiten aufgenommen.

Ringwälle. Die Untersuchung der vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Erdbefestigungen ist im Trierer Bezirk im Vergleich zu der lebhaften Tätigkeit, die anderswo gerade diesem Gebiet jetzt gewidmet wird, stark im Rückstand. Im Berichtsjahr bot die Arbeit in Bollendorf die Gelegenheit, auch dafür etwas zu leisten. Es wurden die Bollendorf benachbarten Ringwälle der Niederburg und der sogenannten Wickingerburg vermessen und aufgetragen. Die Niederburg bildet das Südende des von der Sauer und dem Weilerbach begrenzten Ausläufers des Plateaus von Ferschweiler. Ihre Steinmauern prägen sich heute überall noch deutlich aus und konnten ohne

Schwierigkeiten gemessen werden. Der Umfang der 5 km nördlich davon auf demselben Plateau gelegenen Wickingerburg ist nur zum Teil erkennbar. Dort sind noch weitere Nachforschungen nötig. Von dem berühmten sogenannten Hunnenring von Otzenhausen wurden photographische Aufnahmen gemacht, eine Anzahl davon auch in Vergrößerungen im Museum aufgehängt.

## II. Funde.

Ausser den schon erwähnten Funden von Lieser, Hermeskeil und Stahl, die zu Ausgrabungen Veranlassung gaben, wurden noch folgende Funde gemacht, die vorläufig noch nicht weiterverfolgt wurden.

Aus vorrömischer Zeit erhielt das Museum ein undurchbohrtes grösseres Steinbeil, das bei Orenhofen gefunden wurde. Aus Berglangenbach und Umgebung verschaffte Professor Baldes aus Birkenfeld auf Grund einer Fundnachricht ein undurchbohrtes Steinbeil, einen zur Hälfte erhaltenen Steinhammer mit Durchbohrung und ein sehr schön geschliffenes kleines Nephritbeil.

Aus der Übergangszeit zur römischen Zeit stammt der Inhalt eines Brandgrabes, das bei einem Hausbau am Ostende von Hermeskeil gefunden wurde. Drei Gefässe daraus rettete Hauptlehrer Bach und schenkte sie dem Museum (10, 591 a—c).

Römisches. Beim Roden eines Stückes Ödland auf der Höhe über Niederemmel fand ein Bauer eine interessante Weihinschrift an Mercur, gesetzt von einem Beamten des Statthalters der Provinz Belgica; auch die letzten Reste einiger Mauern liessen sich feststellen. Der Fund wurde durch Lehrer Hensel dem Museum mitgeteilt und erworben. Durch den Fund ist die Lage eines Mercur-Heiligtums bestimmt, von dem schon mehrere Funde sich im Museum befinden (vgl. Röm.-germ. Korr.-Blatt III, 1910 S. 81).

Auf dem Friedhof von Loesenich beobachtete der Totengräber vielfach Mauerwerk. Durch die dankenswerte Vermittlung des Herrn Pfarrers Simon wurde eine Anzahl Fundstücke an Eisen und Topfscherben dem Museum überwiesen. Es scheint sich um die Stätte einer römischen Villa zu handeln, nach deren Zerstörung später, wie schon mehrfach beobachtet, ebendorthin die Kirche gebaut wurde.

In Bollendorf wurde auf dem „Roten Hügel“ einige Minuten vom Ostende des Ortes, also an der der Villa entgegengesetzten Seite, römisches Mauerwerk konstatiert, aber noch nicht weiterverfolgt.

Auch bei Silwingen (Kreis Saarlouis) fanden sich römische Mauerreste und Scherben.

Bei der Klinkermühle bei Schiffweiler (Kreis Ottweiler) fand der Besitzer J. Strauss römische Reste, darunter einen römischen Mühlstein, den er dem Museum schenkte.

Römische Gräber wurden bei Wallersheim (Kreis Prüm) gefunden und konnten dank umgehender Nachricht des Landratsamtes sofort erworben werden. Sie zeigen eine sehr interessante Keramik vom Ende des 1. Jahr-

hunderts, die von der Trierer bedeutend abweicht und im Museum noch gar nicht vertreten ist. Sie muss von einem andern Zentrum als Trier bezogen sein.

Das Landratsamt von Bitburg verpflichtete das Museum zum Dank durch die Meldung eines Grabfundes aus Neidenbach, der ausser anderem eine schön verzierte Sigillata-Schale und einen glasierten Becher enthielt.

Aus Dahlem lieferte ein Bauer mehrere gute Fibeln aus dem 1. Jahrhundert ein, die aus zerstörten Gräbern entnommen waren. Der Vermittlung von Oberforstmeister Freytag ist es zu verdanken, dass ein bei Woppenroth bei einem Wegebau gemachter Fund einer römischen Aschenkiste zur Kenntnis des Museums kam. Von Einzelfunden daraus wurde nur eine republikanische Silbermünze vom Jahre 92 v. Chr. aufbewahrt und an das Museum abgegeben (10, 308).

Ein verziertes Gesimsstück mit Inschrift, wohl von einem Grabmal, gefunden schon vor längerer Zeit, schenkte die Gemeinde Wirsweiler.

Der bedeutendste Fund war die Bronzestatuette einer Minerva von einem ganz neuen statuarischen Typus, die in Neumagen im Kastell in der Nähe eines römischen Kanals gefunden wurde. Sie wurde Fr. Dr. Fölzer zur kunstgeschichtlichen Bearbeitung übergeben; ihre Abhandlung darüber ist bereits in den „Römischen Mitteilungen“ 25 S. 305 erschienen.

Eine Anlage aus nachrömischer Zeit waren die Fundamente eines hölzernen Bauwerks, vielleicht von einer Stauanlage, die an einem Bach bei Püttlingen (Kreis Saarbrücken) beim Bau der Eisenbahn Völklingen—Lebach aufgedeckt wurden.

An Münzen wurde nichts von grösserer Bedeutung gefunden. Es wurden dem Museum vorgelegt ein Mittelers des Hadrian aus Emmersweiler, ein Kleinerz des Valentinian aus Cretznach und ein Steingutgefäss mit französischen Silbermünzen des 18. Jahrhunderts, das bei Mandern gefunden war. Erworben wurde aber nur ein kleiner Münzfund mit Gefäss aus der Zeit Erzbischofs Balduin aus Freudenburg (10, 495—500).

Eine Reihe von wichtigen Fundnotizen stellten dem Museum zur Verfügung Professor F. v. Wille in Düsseldorf, der auf seinen Studienfahrten in der Eifel vielerlei beobachtet hat, und Dr. Wackenroder, Assistent bei der Denkmalpflege, der zurzeit den Kreis Bitburg bearbeitet. Die Nachrichten sollen im neuen Jahre weiterverfolgt werden.

### III. Erwerbungen.

Vorrömisches: Da auch in diesem Jahr auf dem prähistorischen Gebiet noch nicht systematisch gegraben wurde, beschränken sich die Erwerbungen auf gelegentlich dem Museum angebotene Stücke. Steinbeile wurden eingeliefert, wie zum Teil schon oben erwähnt, aus Orenhofen (10, 542), aus Berglangensbach und Umgebung (10, 593—595), zwei vom Kimmlinger Hof bei Cordel, der bekannten Steinbeilfundstätte (10, 353 und 354). Merkwürdig war

der Fund eines einfachen undurchbohrten Beiles im römischen Bauschutt im Innern der römischen Thermen.

Aus Grabhügeln bei Osburg stammen vier schöne Urnen der Spät-Hallstattzeit (10, 558—562), die aus einer Privatsammlung gekauft wurden, ebendaher eine Vogelkopf-Fibel und ein Halsreif aus Bronze (10, 563 und 564). Der Spät-Latènezeit gehört die 32 cm hohe Urne an, die unter dem einen Tempel von Otrang gefunden wurde. Aus der Übergangszeit zur Römischen rührt das Brandgrab mit 3 Gefässen aus Hermeskeil (10, 591 a—c) her.

Römische Zeit. Stein: Weihinschrift an Mercur aus Niederemmel, in der der praeses provinciae Belgicae erwähnt wird (10,300), Bruchstück einer Tempelweihinschrift aus Bertrich, vor einer Reihe von Jahren gefunden auf dem damals zum Trierer Bezirk gehörigen rechten Ufer des Üss-Baches, geschenkt von Herrn Klerings sen. aus Bertrich. Bruchstück eines Grabsteines eines Flavius, gefunden an der St. Gangolphskirche (10,462), dem Museum überwiesen durch Vermittlung des Herrn Kaplans Zimmer. Der Kopf einer Statue aus Sandstein wurde in Alttrier erworben (10,355). Vom Gräberfeld von St. Matthias stammen eine Anzahl Bruchstücke, aus denen es gelang, den Grabstein eines Reiters in den Hauptzügen zusammensetzen, der aus recht früher Zeit stammt.

Eine besonders wertvolle Bereicherung des Museums bedeutet die Überweisung der Reste eines Marmorfußbodens, der zirka 1845 vor der Basilika gefunden und bisher in der Palastkaserne aufbewahrt wurde. Er wurde sogleich ins Museum übergeführt, konnte aber bis jetzt noch nicht ausgelegt und restauriert werden.

Von den zahllosen Massen von Marmorinkrustations-Fragmenten, die noch in den Thermen aufbewahrt werden, ist eine Anzahl dort zur Ausstellung gebracht, die besten Stücke, die reichere Verzierung aufweisen, sollen im Museum ausgestellt werden (10, 215—275).

Vom Thermenterrain stammen auch einige Bruchstücke grosser Säulenkapitälé (10, 11—13), die Herr Joh. Rendenbach dem Museum zur Verfügung stellte.

Bronze: Des hervorragendsten Stückes, der Minerva-Statuette aus Neumagen (10,185), ist schon Erwähnung getan. Von der Thermengrabung rührt her ein Medaillon, das Ganymed mit dem Adler des Zeus darstellt, von der Hohenzollernstrasse ein kleines Köpfchen in einem Akanthuskelch. Aus Wittlich schenkte Herr Albertz eine Bronzeschnalle (10 309), aus dem Althandel wurde ein grösserer Bestand an Schnallen, Bügeln und Fibeln erworben, die zum grössten Teil in Trier gefunden sind (10, 389—420). Unter den Funden von Hermeskeil war ein Schälchen aus dünnem Bronzeblech in Muschelform (10, 365 d). Besonders reich war der Zuwachs an schönen Gewandfibeln, unter denen eine ganze Anzahl als Grabfunde auch zeitlich genau bestimmt sind. Aus der Stadt Trier wurden mehrere Emailfibeln gesammelt, (10, 365 a) aus der Hohenzollernstrasse, 10, 298 quadratisch, mit aufgelegter Rosette, 297 a in Herzform mit bester Erhaltung der Emailfarben. Unter den Tempelfunden

von Otrang ist gleichfalls eine gute Emailfibel vertreten, ferner verschiedene mit Niello-Verzierung. An dieser Gattung sind die kürzlich erworbenen Gräber von Wallersheim besonders reich, ein Fibelpaar von dort hat auch eine besonders hübsche Form. Auch in den Gräbern von Neidenbach fand sich ein mit Silbereinlage verziertes Fibelpaar. Die Gräber von Stahl haben ebenfalls zahlreiche Fibeln der verschiedensten Formen, aber einfachere Typen, bemerkenswert sind darunter zwei mit Inschrift versehene Fibeln aus dem Ende des 2. Jahrhunderts (mitgeteilt von Geheimrat Prof. Marx im Röm.-germ. Korr.-Bl. IV, 1911, S. 22).

Von den seltenen Zierstücken mit Kerbschnittmustern, wie sie in der spätesten römischen Zeit beliebt waren, die im Vorjahr unter den Arenakellerfunden mehrmals vertreten waren, ergaben die Ausgrabungen drei neue Exemplare: eine Gürtelschnalle vom Nordeingang des Amphitheaters, ein sehr feines Riemenbeschlagstück und einen Gürtelhaken spätester Arbeit, beides von dem grossen Bau neben dem Herrenbrünnchen.

Von einem Fingerring aus Bronze in der Thermengrabung war nur der Stein mit Fassung erhalten. Es ist eine Gemme mit Darstellung einer Victoria.

Bein: Ein interessanter Fund waren sechs Fischchen aus Bein, mit Zahlzeichen versehen, in einem Brandgrab von St. Matthias aus dem Vorjahre, die erst beim Reinigen der Gefässe zutage kamen. Dabei befanden sich Spielsteine und ein Würfel. Der ganze Fund ist der Rest eines Spieles, über das durch ihn erst die richtige Aufklärung gewonnen ist (vgl. Dölger, Röm.-germ. Korr.-Bl. IV, 1911, S. 26).

Glas: An Gläsern ergaben die Gräber von Hermeskeil vier schöne grosse Amphoren, — nach der dabei gefundenen Keramik erst in die Zeit um 200 anzusetzen, — ferner ein niedriges Gefäss mit breitem Rand und eine feine Urne mit Rippenverzierung (Krüger: Röm.-germ. Korrbl. IV, S. 81). Aus Wallersheim stammt ein feines Fläschchen mit besonders geformtem Hals (10, 461 a).

Ton: An Terrakotten ist nur eine matronale Göttin mit Kind und Früchten aus Gusenburg zu nennen (10, 583), ferner eine ganze Menge von Terrakottenformen von verschiedenen Gottheiten, die in Bertrich in der Nähe der erwähnten Tempelinschrift gefunden sind. Die Originale sollen in der Bertricher Lokalsammlung bleiben, der Besitzer, Herr Klerings sen., stellte sie aber zur Abformung für die Museen in Bonn und Trier zur Verfügung.

An Lampen ist wenig Besonderes erworben; erwähnt seien nur eine Bildlampe mit Odysseus und Polyphem (10, 60) aus St. Matthias, und eine offene Lampe mit Bodenstempel ACI, geschenkt von Fräulein Neydecker (10, 543).

Tongefässe: An Sigillata waren die Ausschachtungen in der Stadt ziemlich reich an ornamentierten und gestempelten Scherben der verschiedensten Art, namentlich die Fundstelle Vanvolxem auf der Hohenzollernstrasse. Die Gräber aus dem Bezirk ergaben den erfreulichen Zuwachs von drei vollständig verzierten Kumpen, zwei der Form Dragendorff 29 aus Neidenbach (10, 535 a) und Wallersheim, einen der Form 37 aus Hermeskeil (10, 369).

Um zu veranschaulichen, dass trotz der Behauptungen der Tagespresse die Sigillata-Technik immer noch nicht wieder entdeckt ist, wurden drei Probestücke der modernsten Sigillata-Imitationen der Firma Fischer in Sulzbach erworben (10, 301 a—c).

Andere Keramik: Ein besonders gut erhaltenes Stück war eine grosse, 60 cm hohe Spitz-Amphora vom Neubau Haas in der Neustrasse (10, 426); aus den Gräbern von Hermeskeil zwei ebenso grosse Amphoren (10, 366 g und 10, 361 a), deren Zeitstellung durch die übrigen Grabfund festgelegt ist. Ausser verschiedenen andern Gefässen liess sich eine schöne Gesichtsurne aus den in der Villa von Wiersdorf gefundenen Scherben wiederherstellen (10, 615). Unter den Grabfunden aus Neidenbach ist ein schwarzer Napf besonderer Form bemerkenswert (10, 535 c). Die für Trier neuartige Gruppe der Gefässe mit andersfarbiger Tonschlamm-Verzierung aus Wallersheim weist unter andern auf: einen gelben Becher mit rötlichen Ringen und Tupfen, einen grauen Napf mit gelben Blättern und eine braune Urne mit schwarzen Tieren. Schwarze und braune Gefässe belgischer Technik sind zahlreich erworben, mehrere sehr grosse Teller aus Stahl, ein Gurtbecher mit Strich- und Wellenbandritzungen ebendaher, zwei kleine graue Becher besonderer Form aus St. Matthias und aus Wallersheim, eine Urne aus St. Matthias. Handgeformte Gefässe einheimischer Technik noch aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts kamen in Stahl und Wallersheim vor.

Der Zuwachs an geschlossenen Grabfunden aus der Stadt Trier war auf drei Gräber des ersten Jahrhunderts aus St. Matthias beschränkt. Die Gräberfunde aus dem Bezirk, aus Hermeskeil, Stahl, Neidenbach und Wallersheim, waren nicht nur zahlreich, sondern auch durch den Inhalt besonders erfreulich, wie schon aus der Aufführung der Einzelstücke ersichtlich ist. Auch in ihrer Zeitstellung bilden sie gute Ergänzungen zum bisherigen Bestand. Die Gräber von Stahl reichen von der Zeit von 50 v. Chr. bis weit ins zweite Jahrhundert hinein, Neidenbach und Wallersheim enthalten vorwiegend Stücke flavischer Zeit, die von Hermeskeil sind wichtig durch die Datierung ihrer Glasgefässe auf das Ende des zweiten Jahrhunderts.

Fränkisches: Aus dem Gräberfeld von Rittersdorf wurden von dem Grundbesitzer einige Grabfunde gekauft, darunter ein sägeartiges Eisenstück und ein Ohrring (10, 23—26). Aus den fränkischen Gräbern bei Stahl stammen einige Eisenstücke mit Silbertauschierung.

Mittelalter: Zwei Steinskulpturen, ein romanisches Säulenkapitäl, verziert an jeder Seite mit einem schreitenden Löwen (10, 303 a), Bruchstück einer Gruppe wohl gotischer Zeit, erhalten nur die Figur eines Krüppels in rotem Mantel (10, 460), beides aus Trier.

Neuzeit: Zwei Sandsteinfiguren der Barockzeit, Jungfrau Maria und eine Heilige mit gut erhaltener ursprünglicher Bemalung (10, 428 und 429), sie sollen aus Beerburg stammen. Drei schöne Takenplatten mit Wappen von Trierer Erzbischöfen aus den Jahren 1618, 1655 und 1656 (10, 588—590) aus der Sammlung des Dr. Michel in Hermeskeil. An Kleinfunden neuerer Zeit

ist ein Glasbecher in Phallusform merkwürdig (10,645); ein grösserer Bestand an Siegburger und ähnlichem Steinzeug war unter den Postbaufunden und in einer für das Museum erworbenen Nachlass-Sammlung.

Die im Vorjahr begonnene Sammlung von Trierer Porzellan wurde durch einige Erwerbungen ergänzt. Drei Schmuckvasen (10, 17, 20, 21), einiges weiss-gold verziertes Kaffeegeschirr, mehreres an weissem Geschirr aus dem Nachlass des Besitzers der Trierer Manufaktur. Eine besonders hübsche kleine Terrine schenkte wieder Geh. Baurat Marx aus Dortmund.

Münzsammlung: Ein Denar des L. Pomponius vom Jahr 92 v. Chr., gefunden in einer römischen Aschenkiste bei Woppenroth im Kreis Bernkastel (10,308). Eine galvanoplastische Nachbildung des Aureus Konstantins I. mit der Darstellung der Trierer Stadtbefestigung und Brücke von dem Exemplar aus seiner Sammlung schenkte Professor A. Evans aus Oxford. Von einem vor längeren Jahren an der Unionsbrauerei gemachten Fund von römischen Falschmünzformen wurden noch eine Anzahl von Stücken erworben, deren Typen im Museumsbestand noch fehlten (10,311—334). An Münzen neuerer Zeit wurde nur der Münzfund von Mandern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angekauft.

Andere Erwerbungen: Als ein ganz besonderer Glücksfall muss es bezeichnet werden, dass in diesem Jahre die seit der Restaurierung der Trierer Basilika vermissten Aufnahmen der bei diesen Bauarbeiten gemachten römischen Funde im Kunsthandel wieder auftauchten. Sie enthalten peinlich genaue Zeichnungen des Bestandes der römischen Ruinen vor der Restaurierung, ferner römische Bauteile, die damals aufgedeckt wurden, und von denen jede Kenntnis inzwischen verloren war, so ein grosser Keller unter der Basilika, eine Längsmauer in der Mitte der grossen Halle, die Fundamente von Bauten vor und neben der Basilika, die genauen Fundstellen von Mosaiken, darunter auch die des obenerwähnten Marmorbodens, der erst jetzt ins Museum gelangt ist; schliesslich eine Anzahl von Kreidezeichnungen von Marmorinkrustationsstücken, mit deren Hilfe aus den alten Beständen von solchen Marmorbekleidungen voraussichtlich noch mehr als aus der Basilika stammend festgestellt werden können.

Schenkungen: Wie schon bei den einzelnen Stücken bemerkt, ist auch in diesem Jahre wiederum das Museum von verschiedenen Seiten mit Schenkungen bedacht worden. Allen Gebern sei auch hier der Dank für die Förderung des Museums ausgesprochen.

#### IV. Arbeiten im Museum.

Die zahlreichen grossen Ausgrabungen, von denen im Winterhalbjahr fast ununterbrochen gleichzeitig drei im Gang waren, nahmen die Arbeitskräfte des Museums noch mehr als im Vorjahr ausserhalb in Anspruch. Es muss in diesem Jahre etwas mehr Ruhe eintreten, um die gewonnenen Ergebnisse nur erst einmal zu Papier bringen und einordnen zu können.

An Zeichenarbeit wurde geleistet das Auszeichnen der Ausgrabung am Herrenbrünnchen und Rekonstruktionszeichnungen des dortigen Bauwerks, das Auftragen der Ringwälle der Niederburg und der Wickingerburg von Bollendorf.

Von den noch nicht inventarisierten Funden des Vorjahres sind jetzt in das Inventar eingetragen die Arenakellerfunde aus dem Amphitheater, Inv. 09, 855—3518 und ein grösserer Teil der Grabfunde von St. Matthias, Inv. 10, 276—296. Ein Rest hiervon ist erst vorläufig in dem Fundregister notiert.

Ein systematisches Inventar der Klischees ist begonnen; von den Zeichnungen ist der Zettelkatalog vollendet, das Buchinventar fortgesetzt. Ein systematisches Inventar der Photographien fehlt noch.

Die Publikation der Trierer Sigillata konnte im letzten Jahr nur in beschränktem Masse gefördert werden, weil Frl. Dr. Fölzer für andre Museumsaufgaben herangezogen werden musste. Sie unternahm noch eine kurze Reise zum Studium der neuen Sigillata-Töpferei-Grabungen des Strassburger Museums. Sie veröffentlichte zwei neue Funde, einmal die obenerwähnte Minervastatue aus Neumagen, ferner den neuesten Herstellungsversuch des bekannten Neumagener Weinschiffes. Für dieses hatte der Zeichner Jovy einen Tierkopf als Bekrönung des Schiffsendes richtig erkannt, Frl. Fölzer wies die Zugehörigkeit aus stilistischen Gründen nach und reihte den so gewonnenen neuen Schiffstypus in die Reihe der bisher bekannten antiken Schiffe ein. Die Arbeit erscheint demnächst in den Bonner Jahrbüchern. Die bisherige Ergänzung des Moselschiffes ist beseitigt. Die neue Ergänzung wird nicht am Original, sondern an einem Abguss des Schiffes gezeigt werden. Frl. Dr. Fölzer ist im Winterhalbjahr nach Frankfurt a. M. übergesiedelt, um bei dem Direktor der Römisch-germanischen Kommission die Sigillata-Arbeit abzuschliessen. Nach einem von letzterem erstatteten Bericht ist der Abschluss dieser für die Geschichte des römischen Trier wichtigen Vorarbeit in diesem Jahr zu erwarten.

Für die Trierer Gräberfelder sind die photographischen Aufnahmen fortgesetzt; zur Ergänzung der Photographien sind auch die Gewandfibeln gezeichnet. Es ist begonnen, Typentabellen der Gefässe und Lampen herzustellen.

Für die Publikation der Igeler Säule wurden noch zahlreiche photographische Aufnahmen gemacht. Mit diesem Material sind inzwischen die Tafeln für die Publikation bereits fertig gedruckt, auch die für den Text bestimmten Klischees der Ergänzungszeichnungen liegen vor. Der beschreibende Text ist in Arbeit.

Von den Neumagener Monumenten sind weitere Rekonstruktionen einiger Grabfeiler und namentlich von Grabaltären gezeichnet, auch wieder einige Monumente mit Farbresten aufgenommen. Der Abguss eines Neumagener Reliefs, der Pachtzahlung (Illustr. Führer Nr. 13) ist im Römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz in einer Weise farbig wiederhergestellt, die den erhaltenen Farbresten widerspricht. Um eine korrekte Anschauung dieser Bemalung zu geben, ist jetzt ein vollständig ergänzter und nach den Farbenspuren getreu bemalter Gipsabguss der Pachtzahlung neben dem Original aufgestellt.

Eine grössere Aufstellungsarbeit war im Neumagener Saal notwendig.

Dort begann der ergänzte Aufbau des Avitus-Grabdenkmals Risse zu zeigen und musste auseinandergenommen werden. Das hatte den Vorteil, dass zu dem Wiederaufbau alle inzwischen durch die Zeichenarbeit als zugehörig erkannten Stücke hinzugenommen werden konnten. Der so hergestellte Mittelteil eines grossen Grabpfeilers gibt jetzt eine vortreffliche Parallele zu der Igeler Säule im Museumshof und führt dem Beschauer vor Augen, dass dieses Grabmonument in römischer Zeit nur eines unter vielen war.

Für das Fundregister, diese Vorarbeit für die archäologische Karte, wurde als Hilfsarbeiter der Schulamtskandidat F. Meyer gewonnen, der daselbe durch Auszüge aus Zeitschriften vervollständigte und ein gleiches topographisch geordnetes Fundregister auch für die Funde aus der Stadt Trier in Angriff nahm. Eine dringende Arbeit für diese Zwecke ist noch die Ordnung und Verzettelung des Inhalts der Skizzenbücher des Museums, die aber nur erst begonnen werden konnte.

Der Münzsammlung widmete im Sommerhalbjahr Major von Borries wieder in dankenswerter Weise seine Zeit und ordnete die grossen neu erworbenen Bestände aus der Sammlung Dr. Otto-Ehrenbreitstein ein.

Die Gipswerkstatt des Museums hatte ununterbrochen zu tun. Ausser den Abformungsarbeiten bei Ausgrabungen und bei dem Wiederaufbau des Avitus-Monuments lagen grosse Bestellungen an Abgüssen vor für die grosse Historische Ausstellung in Rom und für die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. In Rom war das römische Trier mit seinen besten Stücken in Nachbildungen vertreten, ebenso auf der Dresdener Ausstellung.

Bauliches: Ein ganz bedeutender Fortschritt für das Museum ist dadurch gemacht worden, dass eine Zentralheizung eingebaut ist, die sowohl den Altbau als den Neubau versorgt. Für den Besuch und für alle Arbeiten im Winter ist dies von grösster Bedeutung. Im Neubau mit seinem offenen Dachstuhl hat die Erwärmung allerdings sich noch niedriger gestellt, als zu erwarten war. Aber die dringend notwendige Trockenhaltung der Innenräume und die darauf beruhende Sicherung der Monumente ist jetzt wenigstens erreicht. Das Museum wurde an das Telephonnetz angeschlossen und erhielt ein Haustelephon, ferner einen Anschluss an die Elektrizitätsleitung der Stadt, um bei Vorträgen eine Skioptikon benutzen zu können. Alle diese Einrichtungen haben sich im Betriebe sehr bewährt.

Publikationen: Von dem „Kurzen Führer“ durch das Museum wurde eine neue dritte Auflage fertiggestellt. Frl. Dr. Fölzer veröffentlicht zwei Aufsätze über die Minervastatue aus Neumagen und über das Neumagener Weinschiff. Der Museumsdirektor konnte in diesem Jahr nur seinen erweiterten, illustrierten Jahresbericht von 1909 im „Trierer Jahresberichte“ Band II und einen Vortrag über „Das römische Trier“ in „Das Moselland und die Westdeutsche Eisenindustrie“ herausgeben.

#### V. Benutzung des Museums.

Das Museum wurde von 13503 Personen mit freiem Eintritt (im Jahre 1907: 7898, 1908: 9337, 1909: 10537) und von 2889 Personen mit Eintritts-

geld besucht (1907: 2665, 1908: 2742, 1909: 3031). Die Thermen hatten 8177 zahlende Besucher (1907: 7498, 1908: 8318, 1909: 7881), ausserdem 2385 Besucher, denen bei Führungen und andern besonderen Gelegenheiten freier Eintritt bewilligt war. Die grosse Zahl der nicht zahlenden Besucher im Museum und in den Thermen war in erster Linie verursacht durch den Besuch des mehrere Tausende von Mitgliedern zählenden Eisenbahnvereins von Saarbrücken, der im Sommer abteilungsweise an fünf Sonntagen nacheinander Trier besuchte.

Der Gesamterlös an Eintrittsgeldern betrug im Museum 1854.75 M., in den Thermen 2603.20 M., an Katalogen, Plänen usw. 681.80 M.

Das Museum wurde von zahlreichen Schulklassen und Vereinen aus Trier und von auswärts aufgesucht, denen nach Möglichkeit auch Führung zuteil wurde. Grössere Führungen und Vorträge wurden vom Direktor unter Mitwirkung von Frl. Dr. Fölzer veranstaltet für den staatswissenschaftlichen Kursus aus Berlin unter Leitung von Prof. Sering, für den Nassauischen Altertumsverein aus Wiesbaden und für Studierende der Hochschulkurse aus Frankfurt a. M. unter Leitung von Professor Dragendorff. Der archäologische Ferienkursus für deutsche Oberlehrer wurde vom 23. bis 25. Mai vom Museumsdirektor abgehalten. Der Ausflug des dritten Kurstages führte dieses Mal nach Bollendorf zur Besichtigung des Diana-Denkmales, der Artio-Inschrift, des Ringwalles der Niederburg und der Villa rustica von Bollendorf. An den Vorträgen war Frl. Dr. Fölzer mehrfach beteiligt. Dieselbe hatte im Sommer den Unterricht in der Kunstgeschichte für die Studienanstalt der Höheren Töchterschule übernommen und veranstaltete Führungen durch die römischen Bauten Triers für die Frauenschule und den Jugendbund. Am Ende des Winterhalbjahres hielt sie im Museum eine Reihe von Vorträgen mit Lichtbildern über Raffael, Michelangelo und Lionardo. Der Direktor hielt im Sommer einen Zyklus von fünf Vorträgen im Museum für die Mitglieder des Pädagogischen Seminars des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums, weitere Vorträge in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Historischen Verein für Saarbrücken, in Neuwied und in Birkenfeld. Den Beamten des Saarbrücker Eisenbahnvereins wurde für den Besuch von Trier ein einführender Vortrag gehalten, den Mitgliedern der Gesellschaft für nützliche Forschungen die Villa von Otrang erklärt. Im August unternahm der Direktor zusammen mit Professor Dragendorff-Frankfurt a. M. eine dreiwöchentliche Studienreise durch Mittel- und Südwestfrankreich zum Studium namentlich der gallorömischen Grabdenkmäler.

Der Vortragsraum wurde im Dezember dem Trierer Kunstverein zur Ausstellung von Gemälden von Professor v. Wille-Düsseldorf und W. Degode-Kaiserswerth zur Verfügung gestellt. Wie schon früher wurde auch in diesem Jahr das Museum regelmässig von Schülerinnen der Königlichen Höheren Töchterschule zum Zeichnen von Monumenten aufgesucht.

Der Museumsdirektor:  
Krüger.

## VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF.

Von dem durch den bisherigen Provinzial-Konservator der Rheinprovinz, Herrn Professor Dr. Paul Clemen in Bonn, im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz herausgegebenen Werke

# DIE KUNSTDENKMÄLER DER RHEINPROVINZ

liegen vollständig vor:

Erster Band. KEMPEN, GELDERN, MOERS und KLEVE. Mit 25 Tafeln und 250 Abbildungen im Texte. Brosch. 17 Mk., in gediegenem, dauerhaftem Halbfranzband (Bocksaffian) 20 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

KEMPEN. Brosch. 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf. | MOERS. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.  
GELDERN. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk. | KLEVE. Brosch. 5 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. 50 Pf.

Zweiter Band. REES, DUISBURG (Stadt), MÜLHEIM a. d. RUHR, RUHRORT, ESSEN (Stadt und Land). Mit 13 Tafeln und 150 Abbildungen im Texte. Brosch. 13 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 16 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

REES. Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | ESSEN. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. in Ganz-  
DUISBURG, MÜLHEIM a. d. Ruhr u. RUHR- | leinen 5 Mk. 50 Pf.  
ORT. Zusammen brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Dritter Band. DÜSSELDORF, BARMEN, ELBERFELD, REMSCHEID, LENNEP, METTMANN, SOLINGEN, NEUSS, M.-GLADBACH, KREFELD, GREVENBROICH. Mit 37 Tafeln und 319 Abbildungen im Texte. Brosch. 24 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 27 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

DÜSSELDORF. Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | NEUSS. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. 5 Mk. 50 Pf.  
BARMEN, ELBERFELD, REMSCHEID, | M.-GLADBACH und KREFELD. Zusammen  
LENNEP, METTMANN, SOLINGEN. | brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk.  
Zusammen brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | GREVENBROICH. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Vierter Band. KÖLN (Land), RHEINBACH, BERGHEIM, EUSKIRCHEN. Mit 50 Tafeln und 345 Abbildungen im Texte. Brosch. 23 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 26 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

KÖLN (Land). Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | BERGHEIM. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.  
RHEINBACH. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | EUSKIRCHEN. Brosch. 7 Mk. 50 Pf., geb.  
8 Mk. 50 Pf.

Fünfter Band. GUMMERSBACH, WALDBROEL u. WIPPERFÜRTH, MÜLHEIM a. Rhein. BONN (Stadt und Land), SIEGKREIS. Mit 68 Tafeln u. 610 Abbildungen im Text. Brosch. 19 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 23 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

GUMMERSBACH, WALDBROEL u. WIP- | BONN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.  
PERFÜRTH. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | SIEGKREIS. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.  
MÜLHEIM a. Rhein. Brosch. 4 Mk. 50 Pf.,  
geb. 5 Mk. 50 Pf.

Sechster Band. KÖLN (Stadt) I, 1: Quellen — Das römische Köln. Brosch. 5 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. 50 Pf.

Siebenter Band. KÖLN II: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln in vier Halbfranzbänden. Die erste Abteilung: St. Gereon, St. Johann Baptist, Die Marienkirchen, Gross St. Martin, ist im Dezember 1911 erschienen. Brosch. 5.— M., geb. 6.50 M.

Achter Band. JÜLICH, ERKELENZ, GEILENKIRCHEN, HEINSBERG. Mit 32 Tafeln und 419 Abbildungen im Texte. Brosch. 12 Mk., geb. in Halbfranzband 15 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

JÜLICH. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | HEINSBERG. Brosch. 2 Mk. 50 Pf., geb.  
ERKELENZ u. GEILENKIRCHEN. Brosch. | 3 Mk. 50 Pf.  
4 Mk. 50 Pf., geb. 5 Mk. 50 Pf.

Von dem Neunten Band — umfassend die Kreise DÜREN, MONTJOIE und MALMEDY, AACHEN (Land) und EUPEN — ist erschienen:  
DÜREN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 50 Pf.